Die Fackeljungfrau

Ludwig Ganghofer

Digitized by Google

Digitized by Google

Ludwig Ganghofer.

Die Fackeljungfrau.

Digitized by Google

Ludwig Ganghofers Werke.

Almer und Jägerleut'. Hochlandsgeschichten. Illustriert. 5. Auflage. Geh. M. 4.—, geb. M 5.—.

Die Bachantin. Roman. Illustriert. 2 Bände. 11. Auflage. Geh. M. 8.—, geb. M. 10.—.

Der laufende Berg. Ein Hochlandsroman. Illustriert. 17. Aufl. Geh. M. 5.—, geb. M. 6.—.

Bergluft. Hochlandsgeschichten. Illustriert. 7. Auflage. Geh. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Der Besondere. Hochlandsgeschichte. Illustriert. 5. Auflage. Geh. M. 3.—, geb. M. 4.20.

Der Dorfapostel. Hochlandsroman. Illustriert. 14. Auflage. Geh. M. 6.—, geb. M. 7.20.

Edelweißkönig. Eine Hochlandsgeschichte. Illustriert. 17. Auflage. Geh. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Es war einmal . . . Moderne Märchen. Illustriert. 5. Auflage. Geh. M. 3.—, geb. M. 4.20.

Das Gotteslehen. Roman aus dem 18. Jahrhundert. Illustriert. 22. Auflage. Geh. M. 5.—, geb. M. 6.—.

Gewitter im Mai. Novelle. Illustriert. 12. Auflage. Geh. M. 3.—, geb. M. 4.20.

Der Herrgottschnitzer von Ammergau. Eine Hochlandsgeschichte. Illustriert. 14. Auflage. Geh. M. 3.—, geb. M. 4.20.

Der Jäger von Fall. Hochlandsgeschichte. Illustriert. 13. Auflage. Geh. M. 3.50, geb. M. 4.50.

Die Jäger. Mit Buchschmuck. 1. — 10. Tausend. Geh. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Oberland. Erzählungen aus den Bergen. Illustriert. 5. Auflage. Geh. M. 4.—, geb. M. 5.—

Rachele Scarpa. Novelle. Illustriert. 6. Auflage. Geh. M. 3 —, geb. M. 4.20.

Der Hohe Schein. Roman. Illustriert. 2 Bände. 15. Auflage. Geh. M. 8.—, geb. M. 10.—.

Schloß Hubertus. Roman. Illustriert. 2 Bände. 23. Auflage. Geh. M. 10.—, geb. M. 12.—.

Die Sünden der Väter. Roman. Illustriert. 2 Bände. 8. Auflage. Geh. M. 8.—, geb. M. 10.—.

Der Unfried. Dorfroman. Illustriert. 9. Auflage. Geh. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Damian Zagg. Mit Buchschmuck. 1. — 12. Tausend. Geh. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Die Martinsklause. Roman aus dem 12. Jahrhundert. Illustriert. 2 Bände. 19. Aufl. Geh. M. 10.—, geb. M. 12.—.

Der Klosterjäger. Roman aus dem 14. Jahrhundert. Illustriert. 39. Auflage. Geh. M. 5.—, geb. M. 6.—.

Das neue Wesen. Roman aus dem 16. Jahrhundert. Illustriert. 14. Aufl. Geh. M. 5.40, geb. M. 6.50.

Der Mann im Salz. Roman aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Illustriert. 2 Bände. Geh. M. 6.50, geb. M. 8.50.

Digitized by Google

Die

Fackeljungfrau.

Eine Bergsage.

Von

Ludwig Ganghofer.

Illustriert von R. F. Seligmann.

Sechste Auflage.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1908.

Digitized by Google

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Digitized by Google

PT
2613
A51
F3

An Sophie Todesco.

Ich wandelte durch Deiner Wälder Hallen,
Vom Sonnenglaſt des Herbſtes ſtill umglüht;
Das letzte Lied der Vögel hört' ich ſchallen,
Und ſpäte Blumen ſtanden, halb verblüht.

Es ſtieg der Pfad. Zu freiem Hügel kam ich,
Der über alle Wipfel ſich erhob;
Ich ſchloß den Weg, und ſtille Ruhſtatt nahm ich
Auf grünem Teppich, den die Erde wob.

Mein Blick zog aus und glitt in alle Runde,
Bei jedem Reiz verweilend, den er fand —
Im Vollgenuß der ſelten ſchönen Stunde
Pries ich von Herzen Dein geſegnet' Land.

Digitized by Google

Zu Tal hin senkten sich die Eichenwälder,
Die Pußta schlang sich um den grünen Saum,
Und in der Ferne schloß die braunen Felder
Ein Blaugebirge wie ein Märchentraum.

Es liegt in mir: seh' ich ins Blau gegossen
Ein Berghaupt — ach, nur eines Hügels Lauf —
So steigt vor meinem Auge, glanzumflossen,
Das schöne Bild der fernen Heimat auf.

Ich sah Dein Land — und träumte von dem meinen!
Und wie harmonisch Klang in Klang sich webt,
Sah ich die beiden Bilder sich vereinen,
Von meinen Träumen wundersam belebt.

Aus Deinen Feldern stiegen meine Berge,
Ein Jodler hallte in des Cymbals Klang,
Bei Deinem Czikos stand mein Hochlandsferge,
Die Geige weinte, und die Zither sang.

Von hundert Liedern scholl es in der Runde,
Sich fremd an Zunge, keins dem andern gleich,
Und klang doch wie ein Lied aus einem Munde,
An Jubel arm, an Weh und Schmerzen reich.

Digitized by Google

Das alte Lied! Die ewig neue Weise,
Die jeder noch in seines Hoffens Drang
Begonnen hell am Morgen seiner Reise —
Und keiner, keiner noch zu Ende sang!

Das Lied vom Glück! In dürstend heißem Sehnen
Entquillt es jeder Brust mit gleichem Laut,
Und redet schweigend mit den gleichen Tränen
Aus jedem Auge, das den Himmel schaut.

Von Ferne nur! Wie weithin wir auch wandern,
Nie blüht das Ziel uns, nur die Rast im Tal —
Und singt ein Trost: es ward erreicht von andern,
So fängt das Märlein an: Es war einmal ...

Ich lauschte bang. Es flossen mir die Stunden,
Die Sonne senkte sich aus blauer Höh —
Zu Schatten war das bunte Bild geschwunden,
Das Land verwandelt wie zu dunklem See.

So still die Flut? So leer und öd das Ufer?
Und keine Straße, die von dannen zieht?
Kein Wandrer mehr, kein Sänger und kein Rufer?
Und überall verstummt das heiße Lied?

Digitized by Google

Doch sanft vernahm ich aus dem tiefen Schweigen
Ein Klingen, wie versunkner Glocken Hall,
Und sah ein schönes Weib der Flut entsteigen,
Den Leib umschleiert von der Locken Fall.

Ein Traumbild war's — und dennoch wirklich schien es!
Und lächelte geheimnisvoll und leis,
Und trug in jeder Hand ein immergrünes,
Von einem Zauberbaum gebrochnes Reis.

Und schwand nicht mehr! ... Was träumend ich gesonnen,
Was mir im stillen Wald das Herz geschwellt,
Nun hat es Leben und Gestalt gewonnen
Und scheut den Weg nicht in die laute Welt.

So nimm es hin, dies Kind verträumter Stunden,
Ein Märchen in der Wirklichkeit Gewand:
Ich hab' es einst in Deinem Wald gefunden,
Und leg' es nun zum Dank in Deine Hand.

Meran, 1. Mai 1893.

Ludwig Ganghofer.

Digitized by Google

1.

Der weiße Winter lag über dem einſamen Windachtal. Das war ein ſtilles Leben im Jägerhaus; durch lange Monate ſah man keinen Menſchen; nur Uzzo, der junge Fiſcher, der zwei Stunden talabwärts ſeine Hütte hatte, ſprach zuweilen für ein Stündlein vor, wenn er in der halb vereiſten Windach nach Forellen fiſchte, um ſie nach dem fünf Stunden entfernten Kloſter zu tragen, dem ſie alle beide dienſtbar waren, Uzzo und Guntram, der Jäger. Faſt in der Mitte des ſchmalen, aber ſtundenlangen Tales ſtand das Jägerhaus; es war aus ſchweren Felsbrocken gemauert, denn

Digitized by Google

es mußte dem rauhen Winter und den wilden Stürmen der Berge trotzen; mit großen Steinen war das weit vorspringende Schindeldach beschwert; unter dem First sah man zwei Bären- und drei Luchsköpfe an die Mauer genagelt; ein mannshoher geflochtener Hag umzog den weiten Garten, um von den Kohlbeeten und Obstbäumen das Wild abzuhalten, das in den Nächten, in schweren Wintern sogar am hellen Tage bis dicht an das Jägerhaus herankam. Rings um den Hag war der Schnee durchwühlt von Hochwildfährten, und lange vor Einbruch der Abenddämmerung standen schon immer die hungernden Tiere in den nahen Gebüschen, auf den Augenblick wartend, in welchem Guntrams Mutter, die alte Sanna, vor das Tor trat, um zwei große Bündel Bergheu in die am Hag angebrachten Raufen zu legen. Das Wild scheute die alte Frau nicht mehr; noch ehe sie im Tor verschwand, kamen die Hirschkälber schon herangetrollt und zupften gierig am Heu.

Da war es nun am Abend vor Lichtmeß. Der Himmel leuchtete wie mattes Gold, und ein duftiger Schimmer lag über den beschneiten Bergen. Überall tiefe Stille. Nur die Windach

Digitized by Google

murmelte eintönig in ihrem tief gesenkten Felsenbett, aus welchem dünne Nebel hervorqualmten; denn das Wasser des Baches, der sich aus Quellen sammelte, war wärmer als die Luft. Zuweilen auch klang, weit her aus einem Winkel des Tals, eine singende Männerstimme; Uzzo fischte in einem Nebenbächlein der Windach: doch mußte er schon auf dem Heimweg sein, denn seine Stimme, wenn sie nach kurzem Schweigen sich wieder hören ließ, klang immer näher.

Vor dem Zauntor des Jägerhauses stand Mutter Sanna, die Hände zum Schutz wider die Kälte unter der Schürze bergend. Sie hatte Heu in die Raufen gelegt und schaute nun — wie sie es gerne zu tun pflegte — dem vertraut äsenden Hochwild zu. Sieben Kälber standen bei den Raufen, ein paar Muttertiere hatten sich schon zu ihnen gesellt, und in den dichten Zwergföhrenbüschen sah man das Geweih eines Spießers gaukeln, den der Hunger langsam näher trieb.

Mutter Sanna fröstelte; auf dem Kopfe trug sie wohl die Pelzhaube, unter welcher die grauen Haare zausig hervorquollen; aber der dünne Rock aus braungefärbtem Leinen und die aus Hirsch-

Digitized by Google

leder plump geschnittene Jacke waren ein dürftiger Schutz wider die Kälte. Doch immer noch stand sie. Aus ihrem weißen, von zahllosen Fältchen durchzogenen Gesicht und aus ihren grauen, freundlich blickenden Augen sprach der Ausdruck des tiefen Erbarmens, das der Anblick des hungernden, frierenden Wildes in ihrem Herzen weckte.

Plötzlich hoben die bei den Raufen stehenden Muttertiere lauschend die Köpfe und stoben in jäher Flucht den Büschen zu; die verdutzten Kälber äugten eine Weile hin und her, dann trollten auch sie in das schützende Dickicht.

Mutter Sanna blickte sich um. Vom Ufer der Windach kam Uzzo durch den tiefen Schnee einhergestapft. Über der Schulter trug er die lange, schwankende Angelgerte, an der die gefrorene Schnur einen steifen Bogen machte; hinter seinem Rücken hing an festen Riemen das schwere Fischlägel, von welchem reichliches Wasser niedertropfte; sein ganzes Gewand, die Ottermütze ausgenommen, bestand aus schwarz gewordenem Leder, das bei jedem Schritt und jeder Bewegung raschelte; die Stiefelhosen waren starr gefroren und bis hoch über die Knie mit Eis behangen. Trotz

Digitized by Google

dieſer ungefügen Kleider verriet ſich der jugendlich geſchmeidige Körper, den ſie verhüllten. Um den Rand der Ottermütze kräuſelte ſich in dichten Ringeln das Blondhaar, welches, wie der ſchüchtern ſproſſende Bart, von weißem Eisduft überhaucht war. Die Wangen brannten von der Kälte, hell blitzten die blauen Augen, und von den roten, lachenden Lippen dampfte der Atem.

Grüßend nickte Mutter Sanna dem Fiſcher zu, und Uzzo dankte mit freundlichem Nicken; er deutete mit der Hand gegen den Bergwald, dann gegen das Haus; das ſollte heißen: „Iſt Guntram ſchon daheim?“

Mutter Sanna ſchüttelte den Kopf, trat näher, klopfte

mit dem Knöchel an das Lägel und schaute den Fischer fragend an.

Dreimal zeigte Uzzo die beiden Hände mit offenen Fingern; dazu lachte er. Dreißig Forellen!

Mutter Sanna hob die Arme und öffnete den Mund — sie staunte über den guten Fang. Mit dem Finger tippte sie den Fischer auf die Brust, deutete gegen das Haus und hauchte in die Hände. Das sollte heißen: „Willst du dich drinnen am Feuer nicht wärmen?" Uzzo nickte, und ihm voran betrat Mutter Sanna den Hofraum, sorgsam das Tor wieder schließend. Während sie im Haus verschwand, lehnte der Fischer die Angelrute an die Mauer und ging auf den laufenden Brunnen zu; den im Lägel verwahrten Fischen gab er frisches Wasser und holte drei große Forellen hervor, die er in den mit Wasser halb gefüllten Steintrog gleiten ließ. Das war ein Geschenk für Mutter Sanna; sie würde die Fische am Morgen schon finden, meinte er. Und damit die Forellen während der Nacht nicht ausspringen möchten, deckte er ein vor dem Brunnen auf der Erde liegendes Weidengeflecht über den Trog.

Nun trat auch er ins Haus. Die Wände des

Digitized by Google

Flurs ſtarrten von Hirſch- und Gemsgeweihen. Im Hintergrund ſah man durch die offene Tür in eine kleine Küche, und zur Rechten führte eine Tür in den Stall, in welchem eine Kuh und zwei Geißen ſtanden; man hörte die Kuh mit der Kette raſſeln und die eingeſperrten Hennen gackern. Zur Linken ging's in die Wohnſtube, die das einzige Zimmer zu ebener Erde war.

Tiefe Dämmerung lag ſchon in dem Raum, als Uzzo ihn betrat. Der trübe Schliem, mit dem die zwei kleinen Fenſter überſpannt waren, ließ ja auch bei hellem Tag das Licht nur ſpärlich einfallen: dazu verliehen noch die vor Alter braun gewordenen Lärchenbohlen, mit denen die Wände verſchalt waren, dem Raum eine heimliche Dunkelheit, aus welcher die blank geſcheuerte Tiſchplatte und der getünchte, eine wohlige Wärme ausſtrahlende Lehmofen weiß hervorleuchtete. Auch hier Geweihe um Geweihe auf jedem Flecklein der Wand. Eine Bank entlang den beiden Fenſtermauern, eine zweite rings um den Ofen, und dazu ein paar dreibeinige Stühle, ein Schrein und eine Truhe. Neben der Tür, an einem aus Geweihſproſſen gebildeten Rechen hing das Weidmeſſer

Digitized by Google

und die Armbruſt, welche Guntrams Vater einſt getragen. In der Mauerecke zwiſchen den Fenſtern war ein kleiner Altar errichtet, auf welchem, einem mit Palmzweigen geſchmückten Kreuz zu Füßen, ein roh geſchnitztes, mit grellen Farben bemaltes Marienbildchen ſtand; vor demſelben waren ſieben friſche Kerzen aufgerichtet, welche Mutter Sanna aus dem Wachs der wilden Immſtöcke gegoſſen hatte.

Uzzo ſetzte ſich an den Ofenwinkel; die Wärme ſchmolz den Schnee und das Eis, ſo daß von des Fiſchers Gewand das Waſſer in dünnen Bächlein über die Dielen rann. Mutter Sanna ſaß auf der Fenſterbank und ſpann; leiſe ſchnurrte die Spule, und manchmal quiekſte die Kurbel ein wenig. Sonſt war es ſtill in der Stube, und von den beiden kümmerte ſich keines ums andere. Für die Zeichenſprache war es ſchon zu dunkel, und laute Worte hätte Mutter Sanna weder gehört noch erwidert. Denn ſie war taubſtumm. Seit vierzehn Jahren. Guntram war, als das Unglück geſchah, ein zwölfjähriger Bub geweſen. Da hatte einmal, gegen Abend, ein furchtbares Ungewitter alle Berge erſchüttert und die halben Wälder ge-

Digitized by Google

stürzt. Die Nacht brach ein, und Vater Kunrad war noch immer nicht zu Hause. Stunde um Stunde wartete Sanna unter der Tür auf die Heimkehr ihres Mannes. Endlich trieb sie die sorgende Unruh hinaus in den finsteren, vom Sturm durchtobten Bergwald. Als sie unter einer alten Fichte stand und den Namen ihres Mannes hinausschrie in Sturm und Nacht, fuhr ein Blitz hernieder und zerschmetterte den Baum. Am andern Morgen fanden Kunrad und Guntram das arme Weib, noch halb bewußtlos. Mutter Sanna erholte sich allmählich wieder, aber Gehör und Sprache hatte sie für immer verloren. Von Stund' an nagte an Kunrad eine tiefe Schwermut; denn er maß sich die Schuld an dem Unglück bei; hätte er vor dem strömenden Regen nicht Schutz in einer Höhle gesucht, sondern den Heimweg rechtzeitig angetreten, dann wäre das Unheil nicht geschehen! Als sich endlich nach Jahren sein Gram zu mildern begann, mußte er eines gewaltsamen Todes sterben. Er wurde von einem weidwunden Hirsch gegorkelt: die scharfe Geweihsprosse drang ihm durch das Auge ins Gehirn.

Fünf Jahre waren seitdem vergangen. Das

Digitized by Google

böse Geweih hing jetzt im Herrgottswinkel und trug auf seiner Schale das Kruzifix.

Draußen sank der Abend, und in den trüben Fenstern erlosch der letzte Schimmer von Licht. Mutter Sanna erhob sich, stellte das Spinnrad, schlug Feuer, und mit dem bläulich brennenden Schwefelfaden zündete sie vor dem Marienbild, nach altem Brauch, zur Feier der Lichtnacht die sieben Kerzen an. Lautere Helle durchströmte den kleinen traulichen Raum. Mutter Sanna ließ sich auf die Knie nieder und faltete über dem Tisch die Hände; der Fischer zog die Ottermütze vom Kopf und sprach mit murmelnder Stimme den Mariengruß.

Da knarrte draußen das Hagtor, und der helle Laut eines Hundes ließ sich vernehmen. Uzzo öffnete die Tür, und ein hoher, braunhaariger Bracke schoß in die Stube. Freudig winselnd sprang der Hund ein paarmal an Mutter Sanna empor,

Digitized by Google

machte die Runde unter Tisch und Bänken, schnupperte an Uzzos Beinen und legte sich mit hängender Zunge im Ofenwinkel nieder.

Eine hohe Gestalt füllte die Türe. Es war Guntram — ein Urbild jugendlicher Kraft und männlicher Schönheit. Das Antlitz und die nackten Knie, welche die Kälte des Winters nicht fühlten, schienen wie aus Erz gegossen. An den Füßen trug er eisenbeschlagene Bundschuhe, und dicke Strümpfe aus weißer Hasenwolle umhüllten die Waden. Die kurzen Hosen und das Wams, unter dem das grobe Leinenhemd hervorquoll, bestanden aus braun gefärbtem Hirschleder, welches, straff anliegend, mit geschmeidigen Falten allen Linien des kräftigen Körpers folgte. Eine Spielhahnfeder schmückte die aus Marderfell genähte Kappe. In glatten Strähnen fiel das schwarze Haar bis auf die Schulter und schwankte bei jeder Bewegung um die noch bartlosen Wangen. Nur auf der Oberlippe lag der keimende Flaum wie ein dunkler Schatten. Unter starken Brauen blitzten die schwarzen Augen, kühn und lebensvoll — man sah es diesen Augen an, daß ihre Blicke den Adler fanden, auch zuhöchst in den Lüften. Und als der

Digitized by Google

Jäger nun die Armbrust von der Schulter nahm, da meinte man fast, daß unter seinen Fingern der Schaft der Waffe zerbrechen müßte.

Und doch, wie sanft war der stumme Gruß, zu welchem er schmeichelnd die Hand über die Wange seiner Mutter streifte! Nickend und lächelnd blickte Mutter Sanna zu ihm auf; dann verließ sie die Stube, um in der Küche Feuer zu schüren. Auch den Fischer grüßte Guntram mit einem wortlosen Händedruck; seine Zunge war im Verkehr mit der stummen Mutter des Sprechens entwöhnt. Er hängte Kappe, Weidmesser und Armbrust an den Rechen und setzte sich neben Uzzo auf die Ofenbank.

„Heut nacht wird's wieder kalt", sagte der Fischer.

Guntram nickte.

„Es hat schon am Tag ausgegeben!" lachte Uzzo, während er sich die Hände rieb. „Wie's auf den Abend zugegangen ist, hab ich gemeint, es friert mir die Knochen aus dem Leib. Hast auch gefroren?"

Der Jäger schüttelte den Kopf.

„Freilich, du bist ja selber ein halber Eis-

Digitized by Google

zapfen. Ich glaub, du kannst dich in Schnee legen und meinst heilig, es wär ein Federbett. Aber weißt, das Wasser, das geht einem in die Haut. Ich kann's schon kaum erwarten, bis wieder Sommer wird . . ." Uzzo puffte den Jäger mit dem Ellbogen in die Seite, „und Almenzeit! Gelt, da freust dich auch schon?"

„Warum?" Guntrams Stimme klang wie eine Glocke, an die man leise mit dem Finger schlägt.

„Warum? Weil die Dirnen auftreiben nach den Hütten."

„Was gehen mich die Dirnen an?"

„Geh, du! Wirst dir doch auch einmal eine aussuchen, recht eine bildsaubere!"

Guntram schüttelte den Kopf. „Ich bleib allein bei der Mutter. Eine fremde Dirn tät sich nicht vertragen mit ihr."

„Geh! So hab ich schon oft einen reden hören, und über Nacht ist sein Herzl an der Angel gehangen und hat angebissen, daß kein Loskommen nimmer war. Da sag ich's schon lieber gleich: heuer such ich mir eine aus, die mir taugt. Aber gar weit und hoch droben darf sie nicht almen, weißt, daß man einen kurzen Hinweg hat und sich

Digitized by Google

mit dem Heimweg nicht tummeln muß." Uzzo erhob ſich lachend. „Jetzt muß ich aber ſchauen, daß ich weiterkomm!" Sie gingen der Tür zu. „Ja, du, was ich ſagen will: am Fallbach droben hab ich zwei Füchs geſpürt."

„Zwei? Sag: hundert. Ich weiß gar nicht wo heut auf einmal die Füchs all herkommen. Auf Schritt und Tritt bin ich an eine Fährt hingelaufen."

Sie traten ins Freie. Matt glitzerte der Schnee, und mit bläulichem Weiß hoben ſich die Berge in den dunklen Himmel, an welchem zahlloſe Sterne flimmerten. Uzzo hatte das Lägel vom Brunnen geholt und die Angelrute geſchultert. Er wollte ſprechen, aber Guntram legte die Hand auf ſeinen Arm.

„Horch!"

Sie lauſchten. Aus weiter Ferne klang das heiſere Gebell der Füchſe.

„So viel hab ich noch meiner Lebtag nicht gehört auf einem Fleck," ſagte Uzzo und lauſchte wieder. „Aber was iſt denn das? Schau nur!" Er deutete mit der Angelrute nach einer fernen Höhe des Tals; dort ſah man über den Wipfeln der

Digitized by Google

Bäume kleine Flammen zucken und gaukeln. „Das müssen Irrwisch sein!“ Uzzos Stimme dämpfte sich zum Flüstern. „Oder die Alfen tanzen.“

„Unsinniges Zeug!“ murmelte Guntram. „Seit acht Jahr bin ich Tag und Nacht im Wald gewesen und hab allweil noch keinen Alf gesehen.“

„Beruf's nicht!“ flüsterte der Fischer und schlug ein Kreuz. „Das mögen sie nicht leiden, daß man so redet von ihnen!“ Schweigend blickten sie wieder in die Ferne, in welcher die seltsamen Lichter zu einem rötlichen Schein zerflossen, der die Wipfel der Bäume schimmernd umspann. Es war anzusehen, als gingen Leute

Digitized by Google

mit Fackeln durch den Wald. „Wenn's nicht die Alfen sind . . . was denn sonst?“ murmelte Uzzo.

„Was weiß denn ich? Es gibt viel Ding in der Welt, für die unsereins nicht den Kopf hat. Wenn du wieder hineinkommst ins Kloster, dann frag den Pater Ortolf; der weiß alles. Und jetzt gut Nacht!“ Guntram war des vielen Redens müd geworden.

Mit einem Händedruck schieden sie; der Jäger schloß hinter Uzzo das Hagtor; unter der Haustür blieb er wieder stehen und spähte in die Ferne, aus welcher noch immer das Bellen der Füchse klang; doch war der wunderliche Schein beinahe verschwunden. Da merkte Guntram, daß sich der Himmel zu hellen begann. „Der Mond wird's gewesen sein,“ dachte er, „im Aufsteigen hat er durch eine Bergscharte hergeschienen über den Wald.“

Auch Uzzo mochte das Gruseln schon überwunden haben; aus der Senkung des Tales herauf klang sein fröhlicher Jodelruf, und als er zu singen begann, konnte Guntram in der stillen Winternacht jedes Wort verstehen:

„Töchterlein, du sollst nit minnen,
Eh du hast die zwanzig Jahr,
Sollst nit süßes Spiel beginnen,
Schau, es bringet Not und Fahr!

Eia, Müetterlein,
Laß das Mahnen sein,
Ich bin jung und Blümlein sprießen,
Will die Maienzeit genießen!
Eia, eia, huladei,
Lieb und Mai, Lieb und Mai,
Gehen allezeit selbander
Lassen nimmer voneinander,
Nimmer, nimmer, nimmermeh,
Eia, huladei, juhe!"

Von den schneebehangenen Bergwänden klang das Echo des Jauchzers, mit welchem Uzzo sein Liedlein schloß.

Da legte sich eine Hand auf Guntrams Schulter; Mutter Sanna holte ihn zur Mahlzeit. Der Jäger nickte, und während seine Mutter in die Stube trat, schloß er die Haustür und schob den schweren, hölzernen Riegel vor.

Digitized by Google

2.

Lange vor Anbruch der Dämmerung verließ Guntram am folgenden Morgen das Jägerhaus. Vor dem Hagtor stand er eine Weile und lauschte; er hörte nur vom Dickicht her das Brechen des Rotwildes, das er von den Raufen verscheucht hatte. Aber nirgends mehr, weder im Tal, noch auf den Bergen, ließ sich ein Fuchs vernehmen. Das nahm ihn wunder. Waren die roten Räuber über Nacht schon ausgewechselt aus seinem Revier? Und weshalb und woher waren sie gekommen, in

Digitized by Google

solcher Menge, wie er sie am Abend gespürt? Er wußte wohl, daß sich im Hochsommer oft die Hirsche auf moosigen Bergwiesen zu hunderten aus weiten Gegenden her zu sammeln pflegen. Aber daß es auch die Füchse lieben, zu gewissen Zeiten sich in solcher Weise zu sammeln, das war ihm neu.

Für alle Fälle mußte er nun doppelt wachsam sein. Denn bei hohem Schnee ist der Fuchs ein böser Feind der müden, von Hunger und Mühsal abgezehrten Hirschkälber und Gemskitze.

Als er eine Strecke des Tales emporgestiegen war, legte er einen Bolz in die Schiene der Armbrust, hielt die Waffe schußfertig in der Hand und spähte mit blitzenden Augen in der Dämmerung umher, während er lautlos dahinschritt. Er hatte die Bundschuhe mit dicken Lappen umwickelt, damit der Schnee unter seinen Tritten nicht knirschen möchte.

Der Mond war lange schon untergegangen, und auch die Sterne begannen schon zu erlöschen; nur der Sirius brannte noch wie eine Fackel. Immer blässer wurde der Himmel, und die weichende Dämmerung entschleierte die Berge. Zu schwindelnder Höhe stiegen die beschneiten Felsen

Digitized by Google

empor, so daß der Blick ihre hochragenden Zinnen vom fahlen Himmel kaum zu scheiden wußte.

Kein Windhauch rührte die kalte, klare Luft. Lautlos schlummernd standen alle Bäume und ließen das dunkle Grün der Nadeln nur schüchtern hervorlugen unter dem dichten Schneebehang.

Als die erste matte Röte den Himmel und die höchsten Spitzen der Berge färbte, erreichte Guntram eine Waldwiese, an deren Saum eine Sennhütte stand, fast versunken in Schnee. Schon wollte er wieder den Wald betreten, da sah er zwischen den Bäumen etwas Rotes huschen. Ein Fuchs! Nein, ein

Digitized by Google

Pärchen gleich! Ein Rüd mit seiner Feh! Die buschigen Ruten gestreckt, miteinander spielend und kosend, kamen sie über den Schnee einhergetrollt, immer näher und näher. Guntram stand wie ein Baum, die Armbrust an der Wange. Er wartete einen Augenblick ab, in welchem die beiden Raubtiere dicht aneinander geschmiegt, Seite an Seite liefen. Da ließ er die Sehne schwirren. Und er hatte gut gezielt! Einen einzigen hohen Satz noch machten die Füchse, dann lagen sie verendet im Schnee, der sich färbte von ihrem rinnenden Blut. Bei diesem letzten Todessprung der beiden Tiere ließ sich ein Laut vernehmen, so seltsam, wie von einer klagenden Menschenstimme. Aber Guntram hörte ihn nicht, denn er sprang mit einem Jauchzer auf seine Beute zu, in heller Freude über den glücklichen Schuß; der Bolz war dem Rüd durch die Kehle geflogen und hatte sich in das Herz der Feh gebohrt. Als Guntram sich niederbeugte und den mit Blut besudelten Bolz dem verendeten Tier aus der Wunde zog, hörte er hinter sich ein seufzendes Stöhnen. Betroffen richtete er sich auf. Und da wußte er nicht, wie ihm geschah.

Digitized by Google

... vor ihm ſtand ein Mädchen von wunderſamer Schönheit.

Digitized by Google

Wenige Schritte vor ihm ſtand ein junges Mädchen von wunderſamer Schönheit, wie in ſchmerzvoller Erſchöpfung an einen Baum gelehnt. Ein weißes Gewand, verbrämt mit weißem Dunenpelz, umhüllte den ſchlanken, in weichen Formen blühenden Leib. Ihr zu Füßen lag der erloſchene Stumpf einer Fackel. Guntram ſah ihn nicht, denn ſeine Blicke hingen gebannt an dem ſchmalen, weißen Geſichtchen, das von rötlich ſchimmernden Haaren in ſanften Wellen umfloſſen war, und aus welchem zwei große, blaue Augen ihn anſtarrten mit Jammer und Entſetzen, während ſchimmernde Zähren über die Wangen niederperlten. So ſtanden ſie lange ſchweigend, Aug in Auge. Endlich trat Guntram auf das Mädchen zu und fragte ſtammelnd:

„Wer biſt du!“

Sie ſtarrte ihn wortlos an.

„So rede doch, Mädchen! Wer biſt du? Wie kommſt du hierher? In dieſe Öde? So früh am Tag und bei dieſem Schnee?“

Da ſchlug ſie, laut aufſchluchzend, die Hände vor das Geſicht und drohte niederzuſinken. Der

Digitized by Google

Jäger sprang hinzu und umfing sie mit seinen starken Armen.

Beim ersten Anblick des Mädchens hatte ihn ein abergläubischer Schreck durchzuckt. Wie aber hätte er jetzt noch zweifeln mögen an ihrer holden Wirklichkeit, da sie in seinen Armen lag, zitternd vor Angst und Frost, in Tränen und Schluchzen. Er sprach zu ihr mit stotternden Worten, er fragte und tröstete, aber sie erwiderte keinen Laut, und ihre Tränen wollten nicht versiegen. Da er merkte, daß sie vor Erschöpfung fast einer Ohnmacht nahe wäre, führte er sie zur nahen Sennhütte, und während er das Mädchen mit dem einen Arm umschlungen hielt, stieß er mit dem andern die Tür auf. Es sah in dem kleinen, dunklen Raum gar unwirtlich aus. Guntram ließ das Mädchen auf den Kreister sinken, bedeckte die Frierende mit Heu und eilte zum Herd, um ein hell flackerndes Feuer zu schüren. Prasselnd und krachend brannte das dürre Holz. Guntram schloß die Tür, und bald erfüllte eine wohlige Wärme den Hüttenraum. Da an den beiden Fenstern die Läden vorlagen, war in der Hütte kein anderes Licht, als nur der rötliche, zitternde

Digitized by Google

Widerschein des flackernden Herdfeuers. Am Fußende des Kreisters ließ sich Guntram auf einen Holzblock nieder; die Fremde hielt das Gesicht in die Arme gedrückt, und mit ihrem dumpfen Schluchzen mischte sich das Knistern und Rauschen der Flammen und das Klatschen der schweren Wassertropfen, zu denen die ausströmende Wärme den Schnee über dem Dach zerschmolz.

Stille Minuten verrannen, das Schluchzen des Mädchens verstummte; zitternd lag es, mit den Händen unter der Wange, und blickte mit nassen Augen in die züngelnde Herdflamme, bis nach einer Weile tiefer Schlummer über seine Lider fiel.

Guntram saß und rührte sich nicht: seine Blicke hingen unverwandt an dem schönen Gesicht der Fremden, auf welchem der Schlaf jeden Zug von Schmerz und Erschöpfung verwischte und ein träumerisches Lächeln weckte. Tausend Fragen kreuzten sich in den Gedanken des Jägers. Wie kam die schöne Fremde hierher in diese Einsamkeit der Berge? Allein? Um solche Stunde? Bei solchem Schnee? Sie mußte das Kind reicher Leute sein — das war an ihrem feinen Gewand und ihren zarten Händen leicht zu merken. Auch

Digitized by Google

ſtand wohl ihr Elternhaus in weiter Ferne; denn in den Herrenhäuſern, welche Guntram kannte, trugen die Frauen und Mädchen andere Tracht. Auf welchem Wege nur war die Fremde in das Windachtal geraten? Auf der einzigen Straße, welche vom Kloſterland an Uzzos Hütte vorüber in das Tal führte? Nein! Guntram hätte ja dann im Schnee die Spur ihrer Schritte finden müſſen; ſie wäre am Jägerhaus vorübergekommen, und da hätte es die Verirrte doch wohl vorgezogen, Einlaß zu begehren, anſtatt weiter zu wandern in der eiſigen Winternacht. Woher alſo war ſie gekommen? Nur über die Berge! Wo das Windachtal, anſteigend zwiſchen kahlen Felswänden, ein Ende nahm, dort oben, wo am verwichenen Abend der ſeltſame Schimmer erglommen war ... der gute Uzzo hatte den gleitenden Mondenſchein für die Lichter tanzender Elfen gehalten! ... dort oben

lag die Trischuba, ein vom Bergwald umschlossenes Almenland. Nahe dieser Alm war durch den Grat der Berge eine tiefe Scharte gebrochen, und über diese Paßhöhe führte ein Saumpfad, auf welchem zur Sommerszeit und in milden Wintern die welschen Kaufleute und die Venediger aus dem Süden kamen, um im Nordland Handel zu treiben oder nach Gold zu schürfen. Aber der Saumpfad führte nicht durch das Windachtal, sondern zog von der Trischuba durch ein anderes, stundenlanges Bergtal nach dem Kloster, von welchem Guntram das Jägerhaus und den Wildbann im Windachtal zu Lehen hatte.

Manchmal geschah es aber doch, daß von der Trischuba her ein Wanderer sich in das Windachtal verirrte und zu Tod erschöpft an das Tor des Jägerhauses pochte. Sollte nun auch dieses fremde Mädchen auf solchem Wege sich verirrt haben? Doch nein, das war undenkbar! Dieses holde Kind hatte sicher nicht allein den gefährlichen Weg über die winterlichen Berge angetreten! Wer so jung ist und so schön, hat treue Hüter und Beschützer!

Guntrams Augen blitzten, und er ballte die Fäuste. Was hätte er nicht alles getan, um

Digitized by Google

dieſes liebliche Geſchöpf zu hüten und zu ſchützen vor jedem Fahrnis! Lange, lange blickte er in das rührend ſchöne Geſicht der Schlummernden. Dann atmete er tief auf, als hätte ſich eine ſchwere, herzbedrückende Laſt auf ſeine Bruſt gelegt.

Und wieder ſann er und grübelte. Nach allen Gedanken blieb ihm nur noch der eine: da mußte ein Unglück geſchehen ſein! Entweder hatte eine fallende Lawine die Bergfahrer verſchüttet, oder ſie waren über eine verſchneite Schlucht gezogen und in die Tiefe geſtürzt, und nur das Mädchen allein war durch einen wunderbaren Zufall vom Tod errettet worden!

Guntram ſegnete dieſen Zufall. Es ſchnürte ihm das Herz zuſammen, wenn er des fürchterlichen Schickſals dachte, dem die Fremde entronnen war! Da lag ſie vor ihm: die ſchönen, zartgeformten Glieder vom Schlafe ſanft gelöſt, das im Heu verſunkene Köpfchen umringelt vom Gelock der goldig leuchtenden Haare, die Wangen überhaucht von roſiger Wärme, die holden Lippen lächelnd, und durch die feinen, weißen Lider, deren lange Wimpern wie kleine goldene Sicheln auf den Wangen lagen, ſchimmerte das dunkle

Digitized by Google

Blau der Augensterne. Während Guntram das liebliche Bild mit heißen Blicken genoß, sah er in seinen Gedanken zugleich ein anderes Bild: eine tiefe, dunkle Schlucht, deren steile, unerklimmbare Wände von vereisten Schroffen starrten; in der Tiefe ein Wust von durcheinandergestürztem Schnee und Geröll, von Waffen und Gewändern, von zerschmetterten Saumtieren und menschlichen Gliedern, blutig und zerrissen — und inmitten dieser furchtbaren Greuel, auf rot gefärbtem Schnee, lag die schöne Fremde, das Goldhaar von Blut durchsickert, mit klaffender Stirne, aber noch lebend, denn unter matten Atemzügen hob und senkte sich die Brust, und weit offen starrten die Augen zur Höhe der Schlucht, über welcher die schreienden Bergraben mit rauschenden Schwingen kreisten; immer lauter und gieriger klang das Krächzen der häßlichen Vögel, immer neue Raben kamen herbeigeflogen aus den grauen Lüften; nun stürzte sich einer mit angelegten Schwingen in die Tiefe der Schlucht — und die anderen folgten ihm.

Von Guntrams Lippen rang sich ein erstickter Schrei; zitternd sprang er auf, und vor dem Heu-

Digitized by Google

bett in die Knie sinkend, umschlang er die Schlummernde mit beiden Armen, wie um sie zu schützen und zu retten. Da versank vor seinen Blicken jählings das gräßliche Bild: was seine Augen jetzt noch sahen, war holdes Leben nur und aller Liebreiz weiblicher Jugend. Und als hätte er die Fremde in Wahrheit dem Tod entrissen und dem Leben wiedergewonnen, gerettet und gewonnen für sich selbst, so drückte er sie an seine Brust, lachend und schluchzend, und bedeckte unter stammelnden Koseworten ihren holden Mund mit heißen Küssen.

Die Fremde erwachte, und da kam auch Guntram zur Besinnung; er löste die Arme, erhob sich zitternd und trat in banger Scheu zurück. Unter einem tiefen, stockenden Atemzug streifte die Fremde die Hand über ihre Stirne, ließ die Finger durch das Haar gleiten und zog die goldenen Strähne, gleich einem verlegenen Kinde, um Wangen und Hals. Ihre Lider waren noch müd und schwer; von den Wimpern halb verschleiert, haftete ihr Blick an Guntram, lange, lange; dann kräuselte ein träumerisch verlorenes Lächeln ihre Lippen. Seufzend fiel sie in das Heu zurück — und schlief schon wieder.

Digitized by Google

Wie ein Berauſchter taumelte Guntram zum Feuer, ſchlug die Hände vor das Geſicht und ſank auf den Herdrand nieder.

Draußen ſtand die Sonne ſchon hoch. Durch die zahlreichen Klumſen des Schindeldaches, von welchem die den Hüttenraum erfüllende Wärme allen Schnee geſchmolzen hatte, fielen dünne Strahlen ſenkrecht nieder, als hingen hundert leuchtende Spinnefäden von der Decke zur Erde herab.

Stunde um Stunde verrann. Wenn das Feuer erlöſchen wollte, legte Guntram neues Holz über die Kohlen. Dann wieder ſaß er, den Ellbogen auf das Knie geſtützt, den Kopf in die Hand gelegt, und blickte nach der Schlafenden. Süß und ſelig war ihm zu Mut, und dennoch bitter und weh. Er hatte das Glück gefunden, um es verlieren zu müſſen am gleichen Tag. Wenn die Fremde erwachen würde, dann würde ſie fragen nach Ort und Weg, würde ihren Namen nennen, ihre Heimat, würde ihm ſagen, wo das Haus ihrer Eltern ſtünde, wohin ihre Reiſe ginge, und würde von ihm begehren, daß er ſie führe, wohin ſie wollte. Und er müßte es tun ohne Widerrede. —

Digitized by Google

Und dann würde er einsam zurückkehren, unstillbare Sehnsucht im Herzen, den schleichenden Tod in seiner Brust.

Einen Augenblick überkam ihn der Gedanke, als könnte er dem süßen Elend, das über sein Herz gefallen, noch entfliehen. Er griff nach seiner Armbrust und wankte zur Tür. Aber er mußte die Blicke wenden, und da hielt es ihn fest und zog ihn näher. Nun wieder saß er vor dem Heubett — Stunde um Stunde verrann — und endlich erwachte die Fremde.

Sie richtete sich halb empor und blickte, schüchtern wie ein Kind, mit staunenden Augen umher, als wäre ihr alles neu, was sie hier umgab. Doch als ihre Blicke auf Guntram fielen, nickte sie und lächelte, als erinnere sie sich seiner wie eines lieben Bekannten, den sie lange nicht gesehen und den ihr nun ein freundlicher Zufall in den Weg geführt.

Heiße Röte flog über Guntrams Wangen; dieses Lächeln beglückte und verwirrte ihn; mit stammelnden Worten fragte er, woher sie käme und welch ein Unglück ihr begegnet wäre. Aber sie blickte ihn ratlos an, als verstände sie nicht, was er meinte. Und was er nun auch weiter

Digitized by Google

fragte, sie erwiderte nur immer mit leiser, süß klingender Stimme: „Ich weiß es nicht . . .“ Oder sie schüttelte, statt einer Antwort, schweigend das Köpfchen und schaute, während sie langsam die Hand über die Stirn streifte, mit verlorenem Blick ins Leere.

Betroffen stand Guntram vor diesem Rätsel, für welches er nur die eine Lösung fand: das Entsetzen vor dem ihr widerfahrenen Unglück — vielleicht hatte sie unter den verschütteten Gefährten den Vater, einen Bruder verloren — und die Schrecken der Bergnacht, welche sie einsam irrend zwischen Felsen und Schnee verbracht, mußten ihre Sinne verwirrt und die Erinnerung an alles Vergangene in ihr ausgelöscht haben! Guntram fühlte sein Herz erzittern in banger Sorge um das Mädchen, und doch auch zuckte es in seiner Seele auf, wie geheime Freude: wer die Erinnerung an Vater und Heimat verlor, kann nach Vater und Heimat nicht mehr fragen und verlangen!

Nur eine einzige Antwort hatte die Fremde gefunden. Als Guntram sie nach ihrem Namen fragte, besann sie sich eine Weile und sagte dann: „Isa heiß ich!“

Digitized by Google

Isa? Diesen Namen hatte Guntram schon einmal gehört: in einem Märlein, das die alte Heilwig, Uzzos Mutter, ihm erzählte — in dem Märlein vom Alfkönig Wute, der in den Tiefen der Berge hauste und hundert Töchter hatte, von denen die allerschönste den Namen Isa trug. Guntram mußte lächeln, als ihm diese Erinnerung kam. Mit leuchtenden Augen hing er an den Zügen des Mädchens. Jene Isa mochte wohl die allerschönste sein von Alfkönig Wutes Töchtern, doch Guntram wußte nun eine Isa, welche noch tausendmal schöner war!

Lange schwieg er; dann atmete er tief und stammelte: „Sag mir, Isa, was soll ich tun für dich?"

Sie gab keine Antwort und blickte nur lächelnd zu ihm auf.

Er ging und öffnete die Tür der Hütte. „Sieh her! Es will schon der Abend kommen. Hier kannst du nimmer bleiben! Und hungern wird dich auch? Gelt, ja? Hast ja nicht gegessen Tag und Nacht! Komm! Ich will dich zu meiner Mutter führen. Wir haben nicht weit zu meinem Haus. Da ist's warm und heimlich, gib nur

Digitized by Google

. . . er hob ſie an ſeine Bruſt empor.

Digitized by Google

acht, in meinem Haus ist ein gutes Bleiben! Willst du?"

Sie erhob sich und reichte ihm die Hand. Er warf die Armbrust hinter die Schulter und griff mit beiden Händen zu. So führte er sie aus der Hütte. Als er bemerkte, daß ihre schmalen Füßchen tief im Schnee versanken und daß sie vor Kälte zu zittern begann, schlang er die Arme um ihren Schoß und hob sie an seine Brust empor. Sie war so leicht, daß er ihre Last kaum fühlte.

Eben sank die Sonne, und ein rot leuchtender Schein lag ausgegossen über Tal und Berge. Auf den Zweigen der beschneiten Bäume und rings umher auf der Erde funkelte jedes Stäubchen Schnee wie ein geschliffener Rubin. Alle Gipfel glühten, und über ein fernes Waldgebirge stiegen scharf zerrissene Wolken empor, welche im roten Widerschein der sinkenden Sonne anzusehen waren wie lodernde Flammen.

Hastigen Schrittes wanderte Guntram durch den schimmernden Schnee seinem Haus entgegen. Immer wieder hob er die Blicke, aber er begegnete den Augen Isas nicht; sie hatte die Arme leicht um seinen Hals gelegt und blickte rings umher

Digitized by Google

wie in ſtaunender Neugier. Immer haſtiger ſchritt Guntram aus, als triebe ihn eine ungewiſſe Furcht, und als könnte er den Augenblick nicht erwarten, in dem er ſein Heim erreichte. Und da begann er allmählich zu fühlen, daß er eine Laſt auf ſeinen Armen trug; dieſer ſchlanke Leib ſchien doch nicht ſo leicht zu wiegen, wie Guntram gemeint hatte, da er ihn an ſeine Bruſt emporgehoben. Und ſeltſam — immer meinte er trippelnde Schritte neben ſich und hinter ſich zu hören; doch wenn er ſich umblickte, ſah er niemand — es täuſchte ihn wohl der Schnee, der in Klumpen von den Äſten der Tannen fiel. Dann wieder war es ihm, als faßten Hände ſein Gewand, um ihn zurückzuhalten; aber das taten wohl nur die dürren Zweige, welche aus dem Dickicht hereingriffen in den Weg. Ein unbeſtimmtes Grauen befiel ihn, immer ſchwerer wurde das Mädchen auf ſeinen Armen, immer enger klammerte ſich Iſa um ſeinen Hals, es benahm ihm faſt den Atem; vor ſeinen Augen begann es zu flimmern, überall ſah er Glut und Feuer, keuchend ging ſeine Bruſt, und von Stirn und Wangen troff ihm der Schweiß . . .

Digitized by Google

Schon war er dem Hagtor seines Hauses nah, da klang von der Windach her die singende Stimme Uzzos:

„Ich hab ein Maidelein geküßt,
Ju, ha, ho!
Ei, ei, wenn das die Mutter wüßt!
Ju, ha, ho!
Die tät wohl bitter klagen,
Ich aber tät ihr sagen:
Ein roseroter Mund
Macht selig alle Stund!"

Isa hob das Köpfchen und lauschte. Guntram aber fing zu laufen an; mit wankenden Schritten gewann er den Hof, drückte hinter sich das Tor zu und stieß mit dem Ellbogen den Riegel vor. Sein Hund kam ihm entgegengesprungen, doch auf halbem Wege stutzte das Tier, stand mit gesträubten Haaren und begann ein heiseres Gekläff. Kaum gelang es Guntrams zornigen Worten, den Hund zum Schweigen zu bringen. Mutter Sanna erschien unter der Tür, und als sie ihren Sohn und den Gast gewahrte, den er brachte, erschrak sie, daß sie ganz weiße Lippen bekam.

Der Mutter voran trat Guntram in die Stube, und während Mutter Sanna hastig ein

Digitized by Google

Licht entzündete, da es schon dämmerte in dem Raum, ließ Guntram das Mädchen niedergleiten auf die Bank. Schwer atmend richtete er sich auf und drückte die Fäuste auf die Brust; doch ein Blick aus Isas leuchtenden Augen schien alle Müdigkeit und Erschöpfung von ihm zu lösen.

Mit fragendem Blick stand Mutter Sanna vor ihrem Sohn — und Guntram senkte die Augen. Was sollte er der Mutter sagen? Und wie sollte er alles sagen? Die Zeichensprache, welche sich zwischen den beiden ausgebildet hatte, seit Mutter Sanna stumm und taub geworden, reichte wohl aus für das kleine, stille Leben, wie es jeder Tag in diesem Hause brachte — aber nicht für die Erzählung all der wundersamen Dinge, welche Guntram seit dem Morgen erfahren hatte. Er suchte der Mutter verständlich zu machen, daß er das Mädchen als eine Verirrte in der Nähe des Saumweges gefunden hätte, und daß sie im Hause bleiben sollte, so lang es ihr gefiele. Mutter Sanna verstand nur halb, was er sagen wollte; aber an den heißen Blicken, mit welchen Guntram immer wieder das Mädchen suchte, merkte sie wohl, wie es stand um

Digitized by Google

ihren Sohn. Sie seufzte; ohne ein Zeichen zur Antwort zu geben, streifte sie das Mädchen mit scheuem Blick und begann in zitternder Unruhe den Tisch zu bestellen.

Guntram setzte sich dem Mädchen gegenüber und wollte sprechen; da pochte es draußen am Hagtor. Isa horchte auf; Guntram aber furchte die Brauen und tat, als höre er das Klopfen nicht. Es pochte wieder und wieder, man hörte Uzzos rufende Stimme, der Hund schlug an — dann wurde es draußen wieder still. Uzzo hatte sich entfernt; er mochte wohl glauben, daß Guntram noch nicht zu Hause wäre — und Mutter Sanna konnte ihn ja nicht hören.

Guntram atmete auf; hastig streckte er die Hand über den Tisch und faßte Isas Hand. „Gelt? Hier ist ein gutes Bleiben?"

Sie nickte und lächelte ihn an.

„Und wie lange," fragte er mit stammelnden Worten, „wie lange wird es dir wohl gefallen bei uns?"

Da wurden ihre Augen so ernst, daß er fast erschauerte vor der rätselvollen Gewalt dieses Blickes.

Digitized by Google

„Wie lange?“ wiederholte er flüsternd.

„So lange, bis du mich zwingen wirst, zu gehen!“

Alles Blut schoß ihm zu Herzen vor jäher Freude; dann würde sie immer bleiben, immer, immer! Wie sollte er sie, um deren Bleiben er zitterte, jemals zwingen können, zu gehen? Kann denn ein Mensch sein Glück verjagen wollen, nach dem er dürstet in heißer Sehnsucht? Nun ist es ihm geschenkt wie durch ein Wunder — nun will er es auch halten, fest, fest, mit beiden Armen!

Mutter Sanna trat in die Stube und setzte die hölzerne Platte mit den duftenden Forellen auf den Tisch. Drei Forellen! Das hatte Uzzo gut gemacht — just, als hätte er erraten, daß im Jägerhaus ein Gast erscheinen würde!

Mutter Sanna begann ihr stummes Gebet, Guntram sprach mit leiser, vor Erregung zitternder Stimme den Abendsegen, und auch Isa erhob sich nnd faltete die Hände, wie sie es an den beiden anderen sah. Als Mutter Sanna das bemerkte, atmete sie auf und wurde ruhiger. Sie begann sogar, als man bei Tische saß, das Mädchen mit freundlichen Augen und

Digitized by Google

bald mit offenem Wohlgefallen zu betrachten.

Guntram brach ein weißes Brot entzwei und reichte Isa die eine Hälfte. „Das hat die Mutter für Lichtmeß gebacken!“ sagte er.

Lächelnd nahm Isa das Brot; doch als sie es zum Munde führen wollte, bemerkte sie, daß es mit Kümmel bestreut war. Und ohne von dem Brot zu essen, legte sie es auf den Tisch zurück.

Mutter Sanna gewahrte es nicht, und Guntram sah nur in Isas Augen.

Wäre aber die alte Heilwig, Uzzos Mutter, am Tisch gesessen, die hätt' es wohl bemerkt, daß Isa das Brot mit dem Kümmel nicht essen konnte, und hätte recht seltsame Augen dazu gemacht; denn die alte Heilwig war gar wohl erfahren in mancherlei Dingen . . .

3.

Früh am nächsten Morgen zog Guntram aus auf die Wildhut. Aber er hatte ein böses Wandern. Über Nacht war reichlicher Schnee gefallen, und noch immer wirbelten die Flocken in dichter Menge. So lang er in der Dämmerung des Morgens und in dem wirren Gestöber sein Haus noch gewahren konnte, blieb er immer wieder stehen und blickte zurück. Das Herz war ihm zum Springen voll. Er hatte die ganze Nacht kein Auge geschlossen. Angekleidet saß er bis zum Grauen des Tages in seiner Kammer, welche im oberen Geschoß des Hauses lag. Nebenan teilte Isa die große Stube

Digitized by Google

mit Guntrams Mutter. Und da ſchlich er immer wieder an die Tür und lauſchte heiß pochenden Herzens. Als der Morgen kam, fiel es ihm ſchwer, das Haus zu verlaſſen. Und dennoch konnte er nicht bleiben. Die Sehnſucht hielt ihn feſt, aber die Unruh trieb ihn hinaus ins Freie.

Nun wanderte er dahin durch das weiße Geſtöber, welches ſo dicht war, daß Guntram kaum auf hundert Schritte zu ſehen vermochte.

Es trieb ihn zur Triſchuba hinauf, um das Rätſel von Iſas Herkunft zu löſen. Vielleicht auch, daß er noch helfen und retten konnte! Aber auf halbem Wege ſchon mußte er wieder umkehren, denn er verſank oft bis an die Schultern im Schnee. Und je höher es hinauf ging, deſto tiefer mußte der Schnee noch liegen. Dort oben konnte kein Leben mehr beſtehen, alles mußte verſchneit und verſchüttet ſein. Guntram ſah wohl ein, daß eine Spur des Geſchehenen dort oben erſt zu finden wäre, wenn der Föhn die Wege öffnete — oder niemals wieder!

Als er auf dem Rückweg in die Nähe der Sennhütte kam, deren Dach ſchon wieder dicht mit Schnee bedeckt war, wollte er die erlegten Füchſe

Digitized by Google

suchen, an die er tags zuvor in der Sorge um das Mädchen nicht mehr gedacht hatte. Aber er fand sie nicht; der fallende Schnee hatte sie wohl begraben — auch kam ihm die Stelle, an welcher er den Schuß getan zu haben meinte, völlig verändert vor; er fand sich nimmer zurecht. Endlich gab er das Suchen auf und trat in ungeduldiger Eile den Heimweg an. Er pflegte sonst, auch bei Schneesturm und Ungewitter, den ganzen Tag im Bergwald zu verbringen. Jetzt zum erstenmale kam er um die Mittagszeit nach Hause.

Als er die Stube betrat, bannte ihn die Überraschung auf der Schwelle fest. War das wirklich Isa, die vornehme Fremde, die sich vom Spinnrad erhob und ihm lächelnd entgegen kam? Nein! Das war ein Kind der Berge, anzusehen wie ein jung erblühtes Almenrösslein, so frisch und duftig! Als er die erste Überraschung überwunden hatte, erkannte er das Kleid, welches Isa trug; es war das Brautkleid seiner Mutter, welches seit langen, langen Jahren in einem Kasten verwahrt gehangen. Und wie gut ihr das kurze, braune Röcklein und das rote Mieder stand! Schneeweiße Linnenärmel bauschten sich um die Schultern, und zierlich um-

Digitized by Google

ſchloß das Spitzenkräglein den ſchlanken Hals. Das üppige Goldhaar war zu ſtraffen Zöpfen geflochten, welche gleich einem Krönlein um die Stirne lagen; doch unter den Zöpfen hatten ſich hundert kleine, widerſpenſtige Ringeln hervorgeſtohlen und zitterten um die Schläfe und die roſigen Ohren wie ein ſonniger Schein.

Sie ſelbſt ſchien ihre helle Freude an dieſer neuen Tracht zu haben; denn ſie faßte mit den Fingerſpitzen das Röcklein und drehte ſich vor Guntram lachend im Kreis, als wollte ſie ſagen: „Bin ich nicht ſchön? Nun? Wie gefall ich dir!“

Eine Antwort brauchte er nicht zu geben, ſie war ja in ſeinen leuchtenden Augen zu leſen. Und Mutter Sanna ſtand daneben mit ſtrahlendem Geſicht; Iſa hatte das Herz der alten Frau im Flug gewonnen; jetzt ſchien für Mutter Sanna nichts

Digitized by Google

Holderes mehr auf Erden zu leben, als der unerwartete, zuerst mit Schreck begrüßte Gast, der in ihr Haus gekommen. Mit der Zunge lallend und mit flinken Händen sprechend, erzählte sie ihrem Sohn, wie sie mit dem Mädchen durch das ganze Haus gegangen, von Schrein zu Schrein, von Truhe zu Truhe, wie Isa das sorgsam aufbewahrte Gewand gefunden, von dem sie sich nimmer trennen wollte. Und seltsam — Mutter Sanna wäre als Bräutlein doch nicht so schlank und fein gewesen, wie Isa, und dennoch hätte das Gewand dem Mädchen gepaßt wie angegossen. Zu dieser stummen Geschichte, bei welcher Mutter Sanna gar drollig mit den Händen gaukelte, lachte Isa wie ein fröhliches Kind, und manchmal sprach sie mit ihren eigenen kleinen Händchen dazwischen, so kundig und deutlich, als hätte sie die Zeichensprache schon seit Jahr und Tag erlernt. Nun schlug Mutter Sanna mit den Armen ein Rad, klatschte die Hände ineinander, streckte sie wieder in die Höhe und verdrehte in hellem Entzücken die Augen; sie wollte damit zu Guntram sagen: „Jetzt kommt aber erst die Hauptsache! Da wirst du Augen machen!“ Sie faßte ihren Sohn beim Arm und führte ihn

Digitized by Google

vor das Spinnrad. Achtsam griff sie nach dem Faden, zog ihn lang von der Spule, ließ ihn spielend durch die Finger gleiten und hielt ihn Guntram hin, damit er ihn befühle. Der Faden war so fein und glatt gesponnen wie ein Haar und schimmerte wie Silber. Guntram wagte ihn kaum anzugreifen, aus Furcht, er könnte ihn zerreißen. Mutter Sanna aber spannte und schnellte den Faden, um ihrem Sohn zu zeigen, wie fest das Gespinnst bei aller Feinheit wäre. Ihre Wangen glühten vor Freude. Sie tippte den Finger an ihre Stirne, schüttelte Kopf und Hände . . . „solche Kunst versteh ich nicht!“ . . . und deutete auf Isa.

„Mädchen? Diesen Faden hast du gesponnen?“ fragte Guntram staunend.

Isa nickte lächelnd.

„Da glaub ich freilich, daß du das Herz meiner Mutter gewonnen hast!“ Er blickte auf Mutter Sanna, welche in freudigem Bewundern noch immer mit dem Faden spielte; Guntrams Augen wurden feucht, und er streckte dem Mädchen die beiden Hände hin. „Gelt, Isa! Sei gut mit meiner Mutter! Die alte Frau hat so viel Herze-

Digitized by Google

leid tragen müssen, und schau, da darf man ihr ein wenig Freude schon vergönnen!"

Isa sprach nicht; aber sie ging auf Mutter Sanna zu, legte den Arm um den Hals der alten Frau und streichelte ihr die faltige Wange.

Draußen hatte das Schneegestöber nachgelassen, die Wolken klüfteten sich, und hell fiel die Sonne in die trauliche Stube . . .

Als Guntram nach Mittag wieder das Haus verließ, um in den Bergwald hinauszuziehen, gaben ihm Mutter Sanna und Isa das Geleite bis zum Hag. Hier plauderten sie ein Weilchen, bis Guntram selbst, um der strengen Kälte willen, die Frauen zurückschickte in das Haus.

Er wartete noch, bis das Tor geschlossen und von innen der Riegel vorgeschoben war.

Als er nun weiterschreiten wollte, stand Uzzo vor ihm. Der Fischer war wohl lange schon in der Nähe gewesen, und dem Jäger entging die seltsame Erregung nicht, welche in Uzzos Zügen spielte.

Guntram furchte die Brauen. Da trat Uzzo auf ihn zu, faßte den Arm des Jägers und fragte leise, mit hastigen Worten: „Guntram! Sag mir, wer ist die schöne Dirn?"

Digitized by Google

„Ein Geschwisterkind meiner Mutter."

Uzzo blickte verwundert auf. „Seit wann hat deine Mutter Geschwister?"

Guntram errötete. Aber seine Stimme klang rauh und heftig, als er sagte: „Was kümmert's dich!" Er rückte die Armbrust höher und schritt ohne Gruß davon. Aber schon nach wenigen Schritten blieb er wieder stehen und blickte sich um. Uzzo stand noch immer auf der gleichen Stelle. Da ging der Jäger auf ihn zu. „Ich will dir etwas sagen . . ."

„Und was?"

„Du tätest mir einen Gefallen, wenn du nicht mehr in mein Haus kämst, bis Frühjahr wird!"

Uzzos Lippen wurden schmal. „Und warum nicht?"

„Die Dirn in unserem Haus hat Vater und Mutter verloren; sie ist schier krank vor Herzeleid und will keine Leut sehen!"

„Gut, so will ich warten bis Frühjahr wird!"

Sie gingen auseinander. Als Guntram das Dickicht erreichte, stellte er sich hinter einen Föhrenbusch und wartete, bis Uzzo in der Senkung des Tals verschwunden war. Das war noch nie ge-

Digitized by Google

ſchehen, daß der Fiſcher den Heimweg antrat, ohne mit ſeiner hellen, klingenden Stimme ein fröhliches Lied zu ſingen. Jetzt zum erſtenmal blieb Uzzo ſtumm.

„Es hat ihm das Singen verſchlagen!“ murmelte Guntram, während er die Fäuſte ballte und mit funkelnden Augen hinunterſpähte ins Tal. „Aber eine Weil hab ich Ruh vor ihm ... und bis Frühjahr wird, will ich mein Glück ſchon verſichern mit einem Riegel, den keiner mehr auftut!“

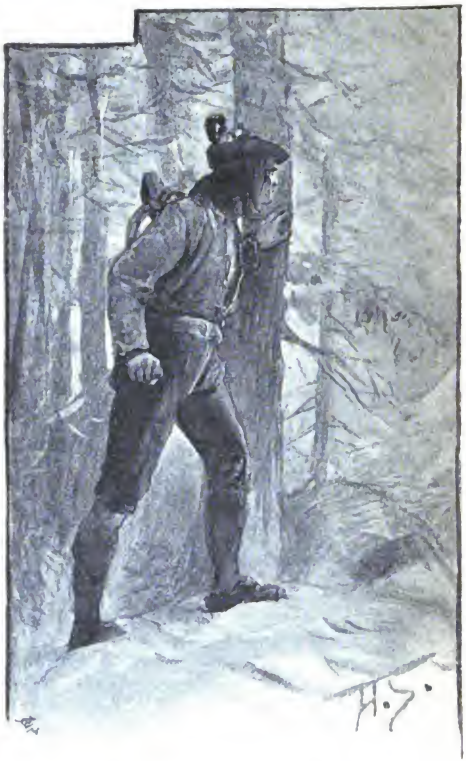
Er atmete tief und ſchüttelte den Kopf, als könnte er die quälende Sorge, die auf ihn gefallen, wieder abwerfen. Dann wanderte er raſchen Schrittes dem Bergwald zu ...

Tage und Tage vergingen.

Uzzo hielt Wort und ließ ſich im Jägerhauſe nicht mehr blicken. Manchmal aber, wenn Guntram an einem Abend früher als gewöhnlich heimkehrte, ſah er auf einer fernen Anhöhe in der Nähe des Windachlaufes den Fiſcher ſtehen, unbeweglich, wie aus Stein gemeißelt und das Antlitz nach dem Jägerhaus gerichtet.

Guntram lächelte dazu. Alle Eiferſucht war

Digitized by Google



. . . er spähte mit funkelnden Augen ins Tal.

Digitized by Google

ausgelöscht in seinem Herzen, denn in seinem Hause wohnte das sonnige, schattenlose Glück. Wohl fehlte an diesem Glück, damit es vollkommen wäre, noch ein Letztes. Immer und immer wenn er an der Seite des Mädchens saß, oder mit ihm in Haus und Hof umherging, lag auf seinen Lippen die Frage: „Isa, willst du mein Weib sein?" Doch immer wieder hielt ihn eine ihm selbst unerklärliche Scheu zurück, das entscheidende Wort zu sprechen. Aber er fühlte wohl, daß ihm das Mädchen gut wäre, von Herzen gut; und so konnte er geduldig warten, bis die richtige Stunde käme. Die Sorge, daß Isa sich eines Tages an alles Vergangene erinnern und nach ihrer Heimat verlangen möchte, war längst von ihm gewichen. Er hütete sich wohl, die Erinnerung in ihr zu wecken, und sie selbst sprach nie ein Wort, dessen Sinn über die Stunde zurückreichte, in welcher sie das Jägerhaus betreten hatte. Sie schien sich in der traulichen Stille des einsamen Hauses so zufrieden und glücklich zu fühlen, daß sie an anderes nicht dachte, nach anderem nimmer verlangte. Alles, was sie umgab, auch das Kleinste und

Digitized by Google

Unscheinbarste, machte ihr Freude, so daß sie Tag um Tag immer heiter, immer lächelnd dahin lebte wie ein fröhliches Kind, das noch keine Sorge und keinen Kummer des Lebens kennen lernte und keinen Wunsch empfindet, den der nächste Augenblick nicht erfüllen kann.

Mutter Sanna lebte bei dem sonnigen Frohsinn, mit dem das Mädchen sie umgab, völlig auf, als kehrte ihr die entschwundene Jugend halb zurück. Und wie gut es Mutter Sanna jetzt hatte! Nun konnte sie die langen lieben Tage mit stillvergnügtem Lächeln hinter dem Spinnrad sitzen und unermüdliche Versuche machen, einen so feinen Faden zu spinnen, wie ihn das Mädchen spann. Denn alle Mühe für das Haus hatte Isa ihr abgenommen. Mutter Sanna war doch auch immer eine tüchtige Schafferin gewesen und hatte sich auf die Arbeit wohl verstanden; aber so blank und feiertäglich, wie jetzt an jedem Morgen, hatte es im Jägerhaus noch niemals ausgesehen. Und wie flink die Arbeit von Isas kleinen Händen ging! Kaum hatte sie etwas begonnen, da war's auch schon getan — als könnte sie hexen und zaubern. Völlig staunen mußte

Digitized by Google

Mutter Sanna über all die nützlichen Künste, welche Isa zu üben wußte — Künste, vor denen sich die alte Heilwig mit ihren Sprüchen und Wundermitteln hätte verkriechen müssen! Aus allerlei Wurzelstücken formte Isa wunderlich gestaltete Alraunen und Puzzelmännchen und stellte sie hinter den Herd in die Mauernischen; da brannte nun das Feuer ohne Rauch, so schön und rein, wie die Flamme einer Wachskerze. Auf den nahen Berghalden holte sie dürre Kräuter unter dem Schnee hervor, welche sie unter das Futter mischte, das der Kuh und den beiden Ziegen im Stall gereicht wurde; die Tiere bekamen ein Aussehen, so glänzend, als wären sie auf der Sommerweide, und gaben köstliche Milch in Hülle und Fülle. Aus dem Walde brachte sie Körner heim, welche von den Hühnern gierig aufgepickt wurden — und da begannen die Hennen Eier zu legen mitten im Winter, als wäre schon warmes Frühjahr.

Auch Guntram bekam zu staunen. Denn Isa lehrte ihn eine „Witterung" bereiten, welche das Raubwild von weit her in die von Guntram aufgestellten Fallen lockte. Der Jäger gewann

Digitized by Google

nun in einem einzigen Monat von Mardern, Luchsen, und Ottern so viel an edlem Rauchwerk, als er seit seines Vaters Tod in allen Wintern zusammengenommen nicht erbeutet hatte; als ein merkwürdiger Zufall erschien es ihm, daß niemals ein Fuchs in die gestellten Fallen ging, trotz dieser kräftigen „Witterung". Eines Tages kam Guntram ganz untröstlich nach Hause: der gute Bogen seiner Armbrust war zerbrochen; da zeigte ihm Isa, wie man Eibenholz im Feuer härten müsse, um es federkräftig zu machen wie Stahl. Ein andermal saß Guntram zu Hause und schnitzte aus Birkenmaser neue Bolzen für seine Armbrust; doch die Adlerfedern, die er besaß, reichten nicht, um alle Bolzen zu fiedern; da brachte ihm Isa eine weiße Feder, welche sie aus dem Dunensaum des Gewandes gezogen hatte, das sie an jenem ersten Tag getragen.

„Nimm," sagte sie lächelnd, „und fiedere den Pfeil!"

Guntram tat es — und solch einen Bolzen hatte er noch nie besessen, nie gesehen! Wie eine Schwalbe flog der Pfeil, weit und hoch, und

Digitized by Google

nie verfehlte er das Ziel — nur ein einzigesmal. Und da war auch der Pfeil verloren. In der Morgendämmerung hatte Guntram auf einen flüchtigen Fuchs geschossen. Er glaubte sicher gezielt zu haben, aber das Raubtier verschwand, als wär' es unversehrt, im dichten Gebüsch. Guntram suchte den Bolz, aber er konnte ihn nicht finden, und da meinte er, daß er den Fuchs doch wohl getroffen hätte. Er ging nach Hause, holte die Wela, seine braune Bracke, und setzte den Hund auf die Fährte. Eine heulende Jagd begann, kreuz und quer in dem verschneiten Föhrendickicht. Guntram sprang dem Laut des Hundes nach, bald hierhin, bald dorthin, aber nie gelang es ihm, den vom Hunde gehetzten Fuchs zu erblicken. Schließlich entfernte sich die Jagd gegen den „Fuchsgaden", eine tiefe Bergschlucht, in welcher das Geläut des Hundes verstummte. Guntram verfolgte Welas Fährte, welche zu einem steil in die Tiefe ziehenden Felsloch führte, und darin verschwand; der Hund mußte dem Fuchs in den Bau nachgefahren sein. Stunde um Stunde verging, doch die Wela erschien nicht wieder; vergeblich wartete Gunt-

Digitized by Google

ram bis zum Abend. So war mit dem guten Pfeil nun auch der gute Hund verloren.

Dem Jäger war bitter leid um das treue Tier, und doch wieder war es ihm fast willkommen, daß der Hund nicht mehr zurückkehren sollte ins Jägerhaus. Denn Wela war all die Tage her ein rechter Störenfried gewesen; der Hund allein wollte das Glück, das im Jägerhaus eingezogen, nicht erkennen und teilen. So oft er Isa erblickte, kläffte er sie an und stand mit funkelnden Augen und gesträubten Haaren. Guntram, der den Hund in früheren Zeiten nie geschlagen, mußte nun häufig zur Peitsche greifen; doch weder Schläge noch gute Worte änderten die Art des Hundes; er ließ wohl das laute Kläffen, aber er wurde nur scheuer, schlich, wenn Isa den Hof betrat, in seine Hütte, streckte die Schnauze hervor und knurrte.

Als nun Guntram ohne den Hund nach Hause kam und in die Stube trat, fand er Isa allein. Sie erhob sich vom Spinnrad und kam ihm entgegen.

„Denke dir, Isa," sagte er lächelnd und doch mit wehmütiger Stimme, „heut hast du einen

Digitized by Google

Feind verloren . . . den einzigen, den du hattest."

Ihre Augen blickten ernst und schillerten in der Dämmerung wie grünes Glas.

„Die arme Wela ist in einem Fuchsbau geblieben."

Sie nickte so seltsam, daß er sie betroffen anschaute; das schien ja fast, als hätte sie schon gewußt, was mit dem Hunde geschehen. Aber da lächelte sie schon wieder, legte die Hände auf seine Schultern und fragte: „Ist dir leid um das böse Tier?"

Er schüttelte den Kopf und zog ihre Hände an seine Brust: „Nein, Isa, nein, nein! Ich bin ja selber schon der Wela feind gewesen . . . weil sie dir nicht gut war! Glaub nur, ich hätt's nimmer lang mit an-

gesehen . . . ich hätt den Hund noch abgetan! Ich mein', ich könnt alles tun . . . für dich!"

Sie lachte, und ihre Augen strahlten ihn an, groß und leuchtend.

„Isa!" stammelte er.

Da fuhr ein dumpfer Stoß um das Haus, daß die Türen zitterten; ein mächtiges Rauschen folgte.

Sie hob das Köpfchen. „Was ist das?"

„Der Frühling . . . er hat den ersten Föhn geschickt!"

„Der Frühling? Der die Blumen bringt . . ."

„Die Blumen und . . . und noch eins!"

„Noch eins?" fragte sie lächelnd.

„Weißt nicht, was ich mein'? . . . Weißt es wirklich nicht? . . . Isa . . ." Die Stimme versagte ihm, und seine Hände begannen zu zittern.

Da ging die Tür auf. Mutter Sanna trat in die Stube und brachte Licht. In stummer Freude deutete sie nach der Mauer, die der Föhn in wachsenden Stößen umfuhr.

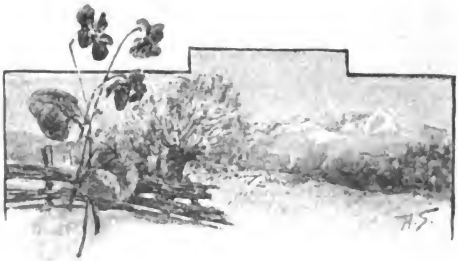
Guntram ließ die Hände des Mädchens fallen und wandte sich tief atmend ab. Isa ging zum

Digitized by Google

Spinnrad, ließ die Spule ſchnurren und zog den Faden. Während Mutter Sanna das weiße Linnen über den Tiſch breitete, ſetzte ſich Guntram hinter dem Ofen im dunklen Winkel auf die Bank, mit dürſtenden Augen an Iſa hängend.

Draußen rauſchte der Föhn. Es währte nicht lange, ſo hörte man vom Dach die Tropfen fallen, zu denen der Schnee zerrann.

Digitized by Google



4.

Tag um Tag nun führte der näherrückende Frühling einen wilden, stürmischen Kampf gegen den weißen Bergriesen, der sich mit seinen Eisarmen an alle Felsen und Bäume klammerte und nicht weichen wollte und doch endlich weichen mußte. Keine Rast in diesem zähen Kampfe Tag und Nacht! Hoch in den Felswänden das Donnern der stürzenden Lawinen, und im Tal das Tosen und Stürmen des Föhns. In diesem Kampfe wurde jeder Baum zu einem Helden, der um sich schlägt mit allen Armen, wie mitten unter Feinden ein mutig aushaltender Krieger, dem von ferne der Führer zuruft: „Wehr dich noch ein Weilchen, wehr dich, sieh, ich komme dir schon zu Hilfe!"

Die Windach schwoll und tobte, daß ihre

Digitized by Google

Waſſer über die Ufer ſchäumten und anzuſehen waren wie ſiedende Milch. Das Tal war ſchon vom Schnee erlöſt, der Bergwald ſtand in dunklem Grün, und raſtlos fegte noch immer der Föhn, unermüdlich ſchoß die Sonne durch alle Scharten des treibenden Gewölks ihre brennenden Pfeile gegen den hartnäckigen Schnee der hohen Felſen. Über alle ſteilen Gehänge ſtürzten die Gießbäche, ſchimmernd und blitzend, als hätten die Berge ſich aufgetan und ihre Silberadern aus der ſteinernen Tiefe an das Licht gehoben.

Noch ein letzter Sturm, der alle Wolkenſchleier vom Himmel riß und ſein trübes Grau verwandelte zu lachender Bläue. Dann ſtille, ſonnige Tage — und alle Lüfte duftend von friſchem Erdgeruch. Schon trieben die Salweiden ihre Sammetkätzlein, und an den Buchen zeigten ſich die zarten Knoſpen.

Dann eines Morgens ſteckte am Hagtor des Jägerhauſes ein Strauß blühender Veilchen. Mutter Sanna fand ihn und lief damit zu Iſa. „Guntram hat dieſe Blumen gebracht,“ ſagten ihre flinken Hände, „er hat ſie an das Tor geſteckt für dich und iſt wieder fortgegangen.“

Lächelnd nahm Iſa die Blumen, drückte die

Lippen auf die blauen Kelche und schmückte mit dem Sträußchen ihr Mieder. Als Mutter Sanna nach einer Weile wieder in die Stube kam, stand Isa vor dem zinnernen Spiegel und betrachtete ihr schmuckes Bild; Mutter Sanna nickte ihr lächelnd zu. „Dreh dich nur und putz dich," dachte sie, „ich weiß ja doch, für wen du es tust!" Und wieder nach einer Weile sah sie das Mädchen draußen am Brunnen stehen in der hellen Sonne. Isa löste die Zöpfe und schüttelte das Haar, daß es rings um sie herfiel und mit seinen Locken und Wellen im leuchtenden Sonnenschein anzusehen war wie rieselndes Feuer. Wohl eine Stunde blieb sie da draußen, immer in der hellen Sonne und kämmte und strählte, flocht die Zöpfe, löste sie wieder und flocht sie von neuem. Als sie endlich in die Stube trat, meinte Mutter Sanna, so schön und schimmerig wäre Isas Haar noch nie gewesen wie heute.

Früh am Abend — es war der Abend vor Mitsommernacht — kam Guntram zurück. Lachend trat er unter die Tür und rief: „Sieh doch, Isa, was ich dir gebracht habe! Den ersten Frühlingsgruß!" Er hielt ihr den stattlichen Auerhahn entgegen, den er am Morgen erlegt hatte.

Digitized by Google

Isa bestaunte den großen Vogel und streichelte das schöne Gefieder; da sickerte Blut auf ihre weißen Finger, und hastig, von jähem Grauen berührt, zog sie die Hand zurück. Mutter Sanna kam herbeigetrippelt und entfernte mit einem Tuch die häßlichen Flecken. Guntram stand dabei und lachte. Nun gewahrte er die Veilchen an Isas Brust. „Die schönen Blumen!“ sagte er. „Bist du denn so weit von Haus gewesen? Wo hast du sie gefunden?“

„Wo du sie wachsen ließest . . . am Tor!“ erwiderte das Mädchen, schon wieder lächelnd. „Ich danke dir, die Blumen haben mir Freude gemacht!“

Guntram erbleichte, aber er sagte kein Wort. Veilchen? Wo hätte er sie finden sollen? Er war zu Berg gestiegen — die Veilchen aber blühten tief im Tal, dort unten bei den Weißdornhecken, die

ſich um das Gärtlein der alten Heilwig ziehen. Er wandte ſich ab, warf den Auerhahn in einen Winkel und hängte die Armbruſt an den Nagel.

Unter freiem Himmel nahmen ſie den Imbiß. Als der Tiſch wieder geräumt war, blieben ſie auf der Steinbank ſitzen. Es war ein wunderſamer Abend; lau und klar die Luft; noch war der Himmel gelb von der ſinkenden Sonne, und dabei ſtand der Mond ſchon hoch, wie ein rundes, weißes Wölklein. Auf der einen Seite des Tales waren die Berge vom blauen Schattenduft umwoben, auf der andern Seite ſtanden ſie grell beleuchtet, ſo daß man in ſtundenweiter Ferne jeden Felsblock und jeden Baum zu unterſcheiden meinte. Die Windach rauſchte zwiſchen ihren ſteilen Ufern, daß es tönte wie ein Lied von hundert murmelnden Stimmen, die aus der Tiefe der Erde quollen. Aus einem fernen Gehölze klang in Zwiſchenräumen der ſchwermütig gezogene Ruf eines Spechtes, und nahe dem Jagdhaus, im Gipfel einer noch kahlen Eiche, ſaß eine Nachtſchwalbe und trillerte; doch immer wieder unterbrach ſie ihr eintöniges Lied; die Lüfte waren ihr noch zu hell, ſie wartete auf die Dämmerung.

Digitized by Google

Vor dem Hagtor klangen Schritte; als Guntram sie hörte, sprang er auf und ging dem Tor zu, um es zu schließen. Doch eh er es erreichte, trat Uzzo in den Hof; er war schmuck gekleidet, wie an hohem Feiertag, und hatte ein ledernes Ränzlein umhängen.

„Was willst du?" fragte Guntram mit heiserer Stimme.

„Ich hab gemeint, daß ich kommen darf. Es ist ja Frühling worden!" Und an dem Jäger vorüber ging Uzzo auf die Frauen zu.

Mutter Sanna stand auf, begrüßte den Fischer mit freundlichem Händedruck und eilte in das Haus, um einen Stuhl für ihn zu holen. Isa hatte die Hände im Schoß liegen und betrachtete den Gast mit lächelnder Neugier.

„Das ist Uzzo, der Fischer," sagte Guntram und setzte sich neben Isa.

Uzzo stand; er wurde verlegen und wußte nicht, was er mit seinen Händen beginnen sollte; da sah er den Veilchenstrauß an Isas Brust, und brennende Röte flog über sein Gesicht.

Mutter Sanna kam mit dem Stuhl und nötigte den Fischer zum Sitzen; sie griff nach Uzzos Ränz-

Digitized by Google

lein, und als sie es schüttelte, hörte man Saiten klingen. Langsam hob Isa das Köpfchen und lauschte. Mit lustigem Nicken griff Mutter Sanna in die Ledertasche, zog die Zither hervor, stellte sie vor Uzzo auf den Tisch und tätschelte dem Fischer ermunternd die Schultern. Sie selbst konnte freilich am Zitherspiel nicht viel Freude haben, denn sie hörte ja keinen Ton, aber sie wußte, wie gerne Uzzo spielte, und noch mehr, wie gerne Guntram dem Spiel des Fischers zu lauschen pflegte.

„Soll ich spielen?" fragte Uzzo mit einem scheuen Blick auf den Jäger.

Guntram zuckte die Schultern. „Meinethalben brauchst nicht spielen . . . aber wenn du schon meinst, es müßt sein, so spiel halt!"

Uzzo schüttelte den Kopf und legte den Hornring, den er schon an den Daumen gesteckt hatte, wieder ab.

Da griff Isa über den Tisch, berührte die Zither und sagte mit leiser, wie in Erregung bebender Stimme: „Spiele doch!"

Uzzo wurde rot und blaß; mit schüchternem Lächeln blickte er das Mädchen an, stellte die Zither zurecht und begann zu spielen. Er war kein Meister

Digitized by Google

Uzzo begann zu ſpielen.

Digitized by Google

auf der Zither, doch er spielte gut und wußte sein Herz durch die Töne reden zu lassen, welche sanft und weich hinausklangen in die stille Abendluft.

Mutter Sanna hatte sich neben Isa gesetzt, hielt die Arme verschränkt und blickte mit offenem Mund und andächtigen Augen auf Uzzos flinke Finger. Sie konnte nicht hören, was er spielte; sie sah nur die Saiten schwingen, in ihrem Herzen aber träumte sie ein Lied dazu — jenes Lied, das Guntrams Vater immer gesungen hatte, wenn er emporgestiegen kam zur Alm, auf welcher Sanna als schmucke Sennin hauste.

Guntram saß mit finsterem Gesicht, bald Isa und bald den Fischer mit zornigen Blicken streifend. Und als er sah, wie sich das Mädchen, atemlos lauschend, tief über den Tisch neigte, um den klingenden Saiten näher zu sein, biß er die Zähne übereinander, sprang auf und ging dem offenen Hagtor zu; hier stand er an den Pfosten gelehnt und starrte hinaus in die sinkende Dämmerung.

Je länger Uzzo spielte, desto freier und flinker wurden seine Hände, desto heller, schöner und schmeichelnder klangen die Weisen, die er aus den Saiten lockte.

Digitized by Google

Isa hatte die glühende Wange in die aufgestützte Hand gelegt; ein träumerisches Lächeln spielte um ihre leicht geöffneten Lippen, unter flüsternden Atemzügen hob und senkte sich ihre Brust, und ein seltsamer Glanz erwachte in ihren Augen, welche in weite, weite Ferne zu blicken schienen.

Allmählich erlosch der letzte Sonnenschein am Himmel, über Tal und Berge breitete sich ein blauer Duft, der alle Linien verschwimmen machte, aus den Schluchten der Windach stiegen zarte Nebel und schwebten, in langen Streifen auseinanderfließend, sachte über die dunklen Wälder empor, ein Sternlein blitzte auf, dann wieder und wieder eines, aber nur in mattem Schimmer, denn es leuchtete schon der Mond mit vollem Glanz. Die Heimchen zirpten, und auf der nahen Eiche, deren kahles Gezweig sich gleich einem schwarzen Netze vom mondlichten Himmel abhob, trillerte nun die Nachtschwalbe mit unermüdlichem Eifer, als müßte sie die Oberstimme halten im schwirrenden Spiel der Saiten . . .

Plötzlich verstummten die Klänge der Zither. Eine Saite war gerissen.

Digitized by Google

„Jetzt hat's ein Ende," sagte Uzzo mit trauriger Stimme.

Seufzend hob Isa das Köpfchen, als erwache sie aus tiefen Träumen. Und als sie merkte, was geschehen war, löste sie die Zöpfe, zog drei lange, schimmernde Haare hervor, drehte sie zu einem Faden und reichte ihn dem Fischer.

„Da hast du eine neue Saite! Nun spiele wieder!"

Uzzo lachte. „Eine schönere Saite hab ich meiner Lebtag nicht auf die Zither gespannt. Aber ich mein' fast, daß sie nicht klingen wird."

„Spanne sie nur!" sagte das Mädchen.

Uzzo tat es und schüttelte staunend den Kopf; denn der Faden ließ sich spannen wie ein aus Gold gezogener Draht, und als er den Hornring über die wunderliche Saite streifte, gab's einen silberhellen Klang, so weich und süß, daß Uzzos Herz erschauerte. Und seltsam — alle anderen Saiten klangen leise mit. Aber die Heimchen hörten zu zirpen auf, und die Nachtschwalbe ließ ihr trillerndes Lied verstummen.

Guntram, der nicht wußte, was geschehen war, hatte bei dem süßen Klang betroffen das Gesicht

Digitized by Google

gewendet und kam mit zögernden Schritten näher. Isa erhob sich. „Nun spiele!“ sagte sie zu Uzzo; und während er in die Saiten griff, als zwänge eine unsichtbare Macht seine Hände, während die Zither zu tönen begann, so wundersam und mächtig, als hätte sie hundert Saiten, als wäre ihr Holz, als wäre der Tisch, auf dem sie ruhte, als wäre alle Luft umher zu melodischem Klang geworden, schritt Isa schwebenden Ganges auf den Jäger zu. Vom Mondlicht übergossen, in schimmernder Schönheit, blieb sie stehen vor ihm. „Komm, Guntram,“ sagte sie, „jetzt wollen wir tanzen!“ Zierlich faßten ihre Hände das Röcklein, und glückselig lachend warf sie das Haupt zurück, daß ihre Haare sich lösten und gleich funkelnden Wellen um ihren Nacken rollten.

„Isa!“ stammelte Guntram, dem der Anblick des Mädchens alle Sinne verwirrte. „Isa!“ Und ihm war, als müsse ihm vor Sehnsucht und Verlangen das Herz herausspringen aus der Brust. „Isa!“ stammelte er — doch als seine Arme sich streckten, wich sie kichernd vor ihm zurück, flog über den von Tau erschimmernden Rasen hin und wirbelte sich zu den Klängen der Zither im Kreise,

Digitized by Google

daß ihr Röcklein rauſchte und ihre Haare hoch aufflatterten, als trüge ſie rings um das Haupt einen leuchtenden Schein. Nun plötzlich wieder ſtand ſie ſtille, ſchauckelte ſich auf den Spitzen der Füßchen, wiegte das Köpfchen und bewegte die Arme, wie im See die Ranken der Waſſerroſe ſich bewegen, wenn ein ſanfter Windhauch leichte Wellen treibt. „Guntram, Guntram!“ lockte ihre flüſternde Stimme, faſt übertönt vom ſchwebenden Klang der Saiten. Jauchzend, mit ausgebreiteten Armen, eilte Guntram auf Iſa zu, doch kichernd, flink wie ein Schlänglein, huſchte ſie ihm unter den Händen weg und flog über den Raſen und wirbelte ſich im Kreis. Nur die Veilchen, die ihr Mieder geſchmückt hatten, waren ihm zwiſchen den Händen geblieben; mit zuckenden Fingern zerriß er das Sträußchen, ſtreute die Blüten in die Luft und eilte der Tanzenden nach, die ihn näher kommen ließ und kichernd wieder floh, bis er ſie haſchte an ihrem flatternden Haar. Von ihren Lippen zitterte ein leiſer Schrei, doch als er ſie ſtürmiſch umfaßte, ſchlang auch ſie die Arme um ſeinen Hals und ſchmiegte ſich an ihn, daß er jede Welle ihres bebenden Körpers fühlte. Und ſo umſchlungen

Digitized by Google

schwangen sie sich zu den wirbelnden Klängen der Zither im Tanz, immer schneller und wilder, bis Isas fliegende Haare den Jäger umstrickten, daß ihm der Atem zu vergehen drohte. Gewaltsam hielt er inne, aber seine Arme ließen nicht von ihr, und so standen sie aneinandergegossen in seligem Taumel, Leib an Leib und Lippe an Lippe in unersättlichem Kuß.

Dem Fischer sanken die Hände, die Zither schwieg, und nur die goldene Saite tönte noch leise fort. Mutter Sanna, als sie ihres Sohnes Glück gewahrte, weinte in stummer Freude. Uzzo aber erhob sich seufzend, zog die Zither vom Tisch und ging dem Hagtor zu. Noch einmal blickte er sich um. Guntram und Isa hielten sich noch immer umschlungen; der weiße Mondschein flutete um sie her, und über ihnen gaukelte ein Glühwurm mit bläulichem Licht. Wankenden Ganges verließ der Fischer den Hof und tastete sich am Hag entlang, denn alles schwamm vor seinen Augen. Er hatte schon das Ufer der Windach erreicht, als er merkte, daß er in seiner Hand noch immer die Zither trug.

„Du, elendes Holz," klang es in Zorn und Schmerz von seinen zuckenden Lippen, „du hast ja

Digitized by Google

auch dazu geholfen!“ Schon hob er den Arm zum Wurfe, doch er ließ die Zither wieder ſinken, löſte die aus Iſas Haar geflochtene Saite und wand ſie gleich einem Ring um ſeinen Finger; dann faßte er die Zither, ſchleu-

derte ſie in die finſtere Schlucht der Windach, und während in der Tiefe die Saiten dumpf erklirrten, warf ſich Uzzo in wildem Schmerz zu Boden, grub das Geſicht in die Arme und ſchluchzte, daß ihm das Herz zerſpringen wollte.

Es währte lange bis ſeine Tränen verſiegten. Ein kalter Windhauch, der über ſeinen Nacken ſtrich, brachte ihn zur Beſinnung. Er richtete ſich auf und hörte ein Raſcheln in allen Büſchen, ein Murmeln und Flüſtern in allen Bäumen. Erſchrocken

Digitized by Google

blickte er zur Höhe; kleine wunderlich gestaltete Wölklein huschten im Mondschein über das Tal, eins hinter dem andern her, alle der gleichen Richtung zu.

„Walpurgisnacht!" stammelte Uzzo, und von jähem Grauen gepackt, floh er talwärts.

Langsam tauchte der Mond hinter die Berge, aber sein Schimmer fiel noch auf die eilig ziehenden Wölklein.

In hellerem Glanze funkelten die Sterne, und am Jägerhause blieb ein Fensterlein erleuchtet, bis zum Morgen.

5.

Guntram und Isa waren Mann und Weib geworden. Mutter Sanna hatte Guntrams kleine Kammer bezogen und dem jungen Paar die große Stube überlassen.

Was war das ein Sommer in Glück und Sonne! Jeder Tag eine neue, schönere Freude! Guntrams Glück war wie ein Brunnen, der keinen Boden hatte; er schöpfte und trank, und sein Glück wurde nicht ärmer, nur immer reicher und tiefer. Wenn er bei sinkendem Abend aus dem Bergwald heimkehrte, sang er mit heller Stimme, denn er wußte, daß Isa ihm entgegenkam und an einem

Digitized by Google

versteckten Plätzchen seiner wartete. Da sprang sie wohl plötzlich aus den rauschenden Büschen hervor, umschlang ihn von rückwärts oder hielt ihm die Augen zu und lachte: „Rate, wer bin ich?“

Einmal bei solcher Frage dachte er an alles Vergangene; und als er ihre Hände niederzog, blickte er sie sinnend an und sagte: „Wer bist du? Wenn ich es nur raten könnt!“

Da wurden ihre Augen ernst und traurig; er aber umschlang sie mit zitternden Armen und flüsterte: „Du bist ja mein liebes, holdes Weib! Mehr will ich nimmer und nimmer wissen!“

Und sie lächelte wieder.

Kamen sie Arm in Arm nach Hause, so trat ihnen Mutter Sanna unter dem Tor mit lustigem Nicken entgegen und zog sie in die Stube, und da mußte Guntram bestaunen, was die Mutter tagsüber geschafft hatte. O, wie fleißig war Mutter Sanna! Den einen Tag saß sie am Webstuhl und klapperte mit dem Rahmen und ließ das Schifflein springen, den andern Tag stand sie draußen auf dem grünen, blumigen Rasen und wusch und bleichte in der Sonne das neue zarte Linnen, das sie aus Isas feinem Gespinnst gewoben hatte. Dann wieder

Digitized by Google

ganze Tage saß sie hinter dem Tisch im Winkel und stichelte und nähte, und wenn die junge Schwiegerin die Stube betrat, nickte sie ihr schelmisch lächelnd zu, daß Isa errötete bis über die Stirne. Und die neue Truhe, welche Guntram gezimmert hatte, begann sich mit allerlei niedlichem Kram zu füllen, als erwarte man im Jägerhause die Ankunft eines Heinzelmännleins, für dessen Staat man sorgen mußte.

Während Mutter Sanna webte, bleichte und nähte, tat Isa alles, was es in Haus und Hof zu schaffen gab. Dabei aber wußte sie sich immer so schmuck zu halten, daß sie anzusehen war, wie aus dem Ei geschält; sie saß aber auch an jedem Morgen, wenn die Sonne über die Berge stieg, wohl eine Stunde lang am Brunnen und strählte im Sonnenschein ihr Haar. Und immer sang sie ein Lied dazu. Mutter Sanna konnte nicht hören, was Isa sang. Doch eines Morgens schlich Uzzo am Jägerhaus vorüber und hörte die singende Stimme. Erbleichend hielt er inne und lauschte mit verhaltenem Atem; doch er konnte die Worte des Liedes nicht verstehen, es klang wie fremde Sprache, und die Weise tönte so wunderlich, daß

Digitized by Google

sie nicht haften wollte in seinem Gedächtnis. Als das Lied verstummte, seufzte er auf, und während er weiterschritt, küßte er das goldene Haar an seinem Finger, und zwei heiße Zähren rannen ihm auf die Lippen.

Im Jägerhause ließ sich Uzzo niemals blicken. Der Mutter Sanna fiel das auf, und eines Tages machte sie ihrem Sohn das Zeichen, welches den Namen des Fischers bedeutete, schüttelte dazu die Hände und blickte Guntram fragend an. Er wurde verlegen, aber er zuckte die Schultern und schüttelte den Kopf, als wollte er sagen: „Ich weiß nicht, weshalb er nimmer kommt!" Im stillen dachte er dazu: „Jetzt könnt er meinthalben schon wieder einkehren bei uns." Was hatte Guntram auch jetzt noch zu fürchten von Uzzo? Es lag ja nun sein Glück „versichert mit einem Riegel, den keiner nimmer auftat". Freilich, wie tief in das Herz des Fischers Isas Blick gedrungen war, das konnte Guntram nicht ahnen. Sonst hätte er den Fischer wohl nicht angeredet, als er ihn eines Morgens hoch oben am Quellenlauf der Windach traf.

Uzzo saß neben einem Wassersturz und angelte in einem von Schaum überwirbelten Tümpel. Vor

Digitized by Google

dem Rauſchen des niederfallenden Waſſers konnte er Guntrams nahende Schritte nicht hören. Doch als er eine Hand auf ſeiner Schulter fühlte, wußte er gleich, daß es Guntram wäre; er nickte einen ſtummen Gruß, ohne aufzublicken. Guntram blieb hinter Uzzo ſtehen und ſah dem gaukelnden Spiel der Feder zu, die auf den Wellen tanzte. Nun tauchte ſie tief ins Waſſer, die Angelrute ſchnurrte, und eine pfündige Forelle zappelte in Uzzos Schoß. Er löſte den Fiſch vom Haken, und nun mußte er ſich erheben und zurückgehen zu den Bäumen, in deren Schatten er das Lägel verwahrt hatte. Jetzt konnte Guntram ſehen, wie verkümmert und zerfallen das Geſicht des Fiſchers war.

„Uzzo? Biſt du krank?“ fragte er erſchrocken.

Der Fiſcher ſchüttelte den Kopf, und ſeine Augen wichen dem Blick des Jägers aus.

„Aber ſo ſag mir doch, was fehlt dir?“

Uzzo beugte ſich zur Erde und ließ die Forelle in das Lägel ſchlüpfen. „Ich glaub, eine Mahr iſt über mich gekommen. Die hat meinen Schlaf gefreſſen.“

„Und deine Mutter Heilwig weiß keine Hilf dagegen?“

Digitized by Google

„Da gibt's keine!" Uzzo hob das triefende Lägel auf den Rücken, nahm die Angelrute und wollte den Platz verlassen.

Guntram aber vertrat ihm den Weg. „Warum sieht man dich denn gar nimmer bei mir daheim?"

„Ich hab halt viel zu schaffen. Die Klosterleut brauchen Fisch. Es wird viel gefastet im heurigen Jahr. Alle Woch muß ich zweimal liefern."

„Solltest doch einmal kommen und anschauen, wie gut wir hausen miteinander, ich und mein Weib!"

Uzzo schüttelte den Kopf und blickte zur Seite, denn die Augen wurden ihm feucht.

Guntram schwieg eine Weile; die Bewegung des Fischers war ihm nicht entgangen; und nun fragte er mit gezwungenem Lächeln: „Oder gönnst mir vielleicht mein Glück nicht?"

„Ich gönn dir alles," sagte der Fischer mit schwankender Stimme, „dein Glück und alles! Und wünsch dir nur, daß du dein Glück auch hüten kannst!"

An Guntrams Schläfen schwollen die Adern. „Vielleicht vor dir?"

Uzzo hob das Gesicht und blickte den Jäger

Digitized by Google

lange an mit feuchten, traurigen Augen. „Nein, Guntram! Vor dir selber!“ Ohne Gruß ging er dem Ufer zu, sprang über den rauschenden Bach und verschwand im Schatten des ansteigenden Waldes.

Guntram starrte ihm nach wie versteinert. „Vor mir selber?“ Was war nur an diesem verwünschten Wort, daß es ihn getroffen hatte wie ein Stich ins Herz! Schwer atmend ließ er sich auf einen Felsblock nieder und blickte unter brütenden Gedanken in das ruhelose Spiel der Wellen.

Bei sinkender Nacht erst kam er nach Hause. Während der Mahlzeit sprach er keine Silbe. Als aber Mutter Sanna zur Ruhe ging und Guntram mit seinem jungen Weib allein blieb, faßte er Isa bei den Händen, zog sie auf seinen Schoß und stammelte: „Sag mir! Gelt, nein? Ich hab noch allweil nichts getan, was dich verdrießen könnt und unser sonnscheiniges Glück anhauchen mit einem Schatten?“

Sie schüttelte lächelnd das Köpfchen und legte die Arme um seinen Hals.

Stürmisch preßte er das junge Weib an sich. „Und gelt, nein? Das kann doch nimmer geschehen, daß du einen andern lieber haben könntest, als mich?“

Digitized by Google

Erschrocken fuhr Isa auf. Doch als sie den bangen Blick seiner Augen und das Zittern seiner Lippen sah, lächelte sie wieder, küßte seine furchige Stirn und deutete nach der Fackel, die an der Mauer in einem eisernen Ring steckte und mit schöner Flamme brannte. „Wie dort das Feuer, so heiß und rein ist meine Lieb zu dir!"

„Isa!" schluchzte er und suchte ihre Lippen . . .

Tage und Monde vergingen, die Blumen des Sommers verblühten, an den Bäumen begann das Laub zu welken, und über die Berge fiel der erste Schnee. Das Glück im Jägerhaus aber hatte keine wechselnde Jahrzeit — es war wie bleibender Frühling. Guntram tat, was er seinem jungen Weib nur an den Augen abzusehen vermochte, und er schien bekümmert und von Unruh gequält, wenn ein Tag verging, an dem er nicht eine neue Freude für Isa ausgesonnen hatte. Wohl fiel ihm so manches am Wesen des jungen Weibes auf, was ihn betroffen machte, was ihm rätselhaft und unerklärlich schien, aber gewaltsam unterdrückte er jeden grübelnden Gedanken, mit eisernem Willen verbarg er jede Unruh, die in ihm erwachte, und niemals kam eine Frage über seine Lippen.

Digitized by Google

In den letzten Tagen vor Lichtmeß verließ er das Haus nicht mehr. Denn er wollte nicht ferne ſein, wenn Iſas ſchwere Stunde käme.

Nun war es am Tag vor der Lichtnacht. Iſa hütete ſeit dem Morgen das Lager, und Guntram ſaß in der Stube und reinigte eine verroſtete Otterfalle. Da ſtürzte Mutter Sanna zur Tür herein und deutete ihm durch Zeichen an, daß er laufen ſolle, was er nur laufen könne. Der Schreck fuhr ihm in alle Glieder, und es währte eine Weile, bis er ſich erheben konnte. Dann rannte er barhäuptig davon. Den zwei Stunden talwärts führenden Weg zum Haus des Fiſchers legte er in einer Stunde zurück. Triefend von Schweiß und atemlos trat er in die Hausflur. Uzzos Mutter ſtand am Herd und wollte juſt ein Feuer ſchüren.

„Mutter Heilwig," keuchte er, „ich bitt euch tauſendmal, kommet nur gleich zu meinem Weib!"

„So? So?" nickte die Alte. „Iſt's an der Zeit?" Sie humpelte in die Stube und kam zurück, warm vermummt und mit einem dicken Bündel.

Nun ſtiegen ſie talaufwärts durch den knir-

Digitized by Google

ſchenden Schnee. Die Gemächlichkeit, mit welcher Mutter Heilwig Schrittlein um Schrittlein ſetzte, brachte den Jäger faſt zur Verzweiflung. Aber ſie tröſtete ihn mit guten Sprüchen. „Tu dich nicht ſorgen," ſagte ſie, „all Ding muß ſeine Weil haben!" Oder: „Kein Baum fallt auf den erſten Streich, jeder braucht ſeine hundert Hieb." Oder: „Wenn das Waſſer den erſten Waller tut, iſt das Süpplein noch lang nicht fertig!" Oder: „Haſt den Gockel ſchreien hören? Er ſchreit noch zweimal, bis Tag wird!"

Aber ihre langen Sprüche machten den Weg nicht kürzer. Als die beiden bei Einbruch der Dämmerung das Jägerhaus erreichten, kam Mutter Heilwig richtig ſchon zu ſpät, um die nützlichſte von ihren Künſten zu betätigen. Ein niedliches Dirnlein, kaum zwei Spannen lang, ſchlummerte ſchon in der Wiege, und Mutter Sanna hatte den Kopf verloren, glücklicherweiſe erſt, als ſie ihn nimmer brauchte. Der alten Heilwig blieb nicht mehr zu tun, als über die Wöchnerin den Fieberbann zu ſprechen und die Wiege mit allerlei Sprüchen und Zeichen zu feien, damit die Truden und Mahren keine Macht hätten über das Kind,

Digitized by Google

und damit nicht eines Morgens statt des schmucken Dirnleins ein häßlicher Wechselbalg mit unförmlichem Weichselzopf in der Wiege läge.

Guntram war vor Freude wie von Sinnen. Er streckte immer die Hände nach dem Kind, dessen Gesichtchen wie ein blasses Röslein aus den weißen Kissen der Wiege lugte. Aber er wagte das zarte Dinglein nicht anzurühren. „Schauet, nur, schauet," lachte und schluchzte er, „das ist ja heilig das ganze Mutterl! Schauet nur, die goldigen Härlein, die's hat! O du mein Herr, und schauet, ein winziges Mal, wie ein brennendes Flämmlein hat's auf der Stirn!"

„Als wär's ein Alfenkind!" lachte die alte Heilwig.

Das hörte Guntram nicht mehr Er lag schon neben Isas Lager auf den Knien und überströmte die kalten, leise zitternden Hände seines Weibes mit heißen Küssen und Tränen.

Während der Nacht gingen die Frauen und Guntram nur auf den Zehen im Haus umher. Isa lag in tiefem Schlaf; sie schlief so lange, daß in Guntram schon die Sorge erwachte. Aber die alte Heilwig sagte: „Lasset sie nur, sie überschlaft die

Digitized by Google

Fieberzeit!" Endlich mußte sie doch geweckt werden, denn das Kindlein hungerte und wollte sich nimmer geschweigen lassen.

Isa richtete sich auf, ließ sich von der alten Heilwig das Kind in die Arme legen und sagte: „Gehet ein Weilchen aus der Stube, ich will allein sein, und kommet wieder, wenn ich Euch rufe!"

Zögernd ging die Alte zur Tür, setzte sich draußen auf die oberste Treppenstufe und schüttelte den Kopf: „Das gefallt mir nicht! Was will sie denn? Warum tut sie das? Nein, das gefallt mir nicht!"

Sie wartete und wartete, aber Isas Stimme wollte sich nicht hören lassen. Bei dem langen

Digitized by Google

Warten kam der alten Heilwig ein wenig der Schlaf; doch gewaltſam überwand ſie ihn, und da ſie in der Stube noch immer nichts hörte, ſchlich ſie zur Tür und guckte durch eine Klumſe. Sie konnte das Lager nicht ſehen; nur einen hellen Schein gewahrte ſie. Es war doch ſeltſam, daß das kleine Lichtlein, das in der Stube brannte, eine ſolche Helle gab! Eine Weile noch wartete Mutter Heilwig, dann öffnete ſie die Tür. Die Stube lag im Dämmerſchein des trüb und müde brennenden Lichtleins. Heilwig aber ſtand entſetzt und zitternd, denn das Bett war leer.

Sie wußte kaum, wie ſie die Treppe hinunterkam — ſie ſtand mit einmal drunten. Die Stubentür war offen, und Mutter Sanna zündete gerade die ſieben Lichtnachtkerzen an; Guntram kam juſt aus dem Hof herein und ſchüttelte den Schnee von den Füßen; er hatte vor dem Hagtor zwei Füchſe bellen hören, war mit der Armbruſt hinausgeſprungen, hatte aber nichts geſehen. Und nun ſtand die alte Heilwig vor ihm, zitternd und ſchreckensbleich, und ſtotterte: „Um Jeſu Chriſti willen, Guntram, Euer Weib iſt fort und hat das Kindlein mitgenommen!“

Digitized by Google

Aus Guntrams Händen fiel die Armbrust klirrend auf die Fliesen. Er starrte wie ein Irrsinniger um sich her — richtig, das war die alte Heilwig, die vor ihm stand, und in der Stube zündete seine Mutter, die nichts hörte von allem, was vorging, das siebente Kerzlein an. Nein, er träumte nicht. Ein dumpfer Laut rang sich aus seiner Kehle, und schier mit einem einzigen Satz flog er die enge steile Treppe hinauf. Doch als er in die Stube stürmen wollte, hielt es ihn fest auf der Schwelle; er rieb sich die Augen, aber was er sah, das blieb und war kein Traum, sondern Wahrheit, die er greifen konnte mit Händen: in sanftem Schlummer ruhte Isa auf ihrem Lager, ein trauliches Lächeln auf den Lippen, das schöne, bleiche Antlitz umringelt vom schimmernden Haar, und in ihren Armen schlief das Kind, dessen

Digitized by Google

Händlein noch an der Mutter Bruſt lagen.

Keuchend kam die alte Heilwig herbeigehumpelt; mit all ihrer Weisheit konnte ſie jetzt nichts anderes ſehen, als was Guntram ſah, und da ſtellte ſie die Augen wie ein Bock, der in die Hürde ſoll und nicht hinein will.

Unwillig faßte Guntram die Alte beim Arm, zog ſie aus der Stube und ſchloß geräuſchlos die Tür. „Ja Heilwig," flüſterte er, „ſeid Ihr denn närriſch worden? Was habt Ihr denn da gemacht und habt mir um nichts und wieder nichts einen Schreck eingejagt, daß ich gemeint hab, es gerinnt mir alles Blut zu Eis!"

„Was ich geſehen hab, das hab ich doch geſehen!" ſtotterte die Alte.

„Geſehen, ja! Geträumt habt Ihr! Redet, wie war's?"

„Ich hab ihr das Kind an die Bruſt gelegt, und ſda hat ſie geſagt, ſie will allein ſein und ich ſoll hinausgehen aus der Stub . . ."

„Ihr habt wohl geratſchet . . . ja, ja, Heilwig, das tut Ihr gerne . . . und da hat ſie wohl Ruh haben wollen vor Euch! Und dann . . .?"

„Ich hab mich daher gehockt auf die Stieg

und hab so lang gewartet, daß mir der Schlaf schier gekommen ist . . ."

„Schier? So?" brummte Guntram, dem nach allem Schreck die Ruhe wieder kam, daß er fast lächeln konnte. „Jetzt weiß ich schon, wie's gegangen hat! Richtig geschlafen habt Ihr, und das unsinnige Zeug, das Ihr allweil denket, ist Euch im Traum gekommen, und da seid Ihr aufgefahren und hinuntergetrappelt über die Stieg . . ."

Mutter Sanna kam, und als sie die beiden miteinander hecheln sah, blickte sie ihren Sohn mit fragenden Augen an. Aber Guntram schüttelte den Kopf, als wollte er sagen: „Es ist nichts, Mutter!" Leise öffnete er die Tür und spähte in die Stube; Kind und Mutter schliefen in stiller Ruhe. Er winkte den Frauen, daß sie sich entfernen möchten; dann schlich er auf den Zehen an Isas Lager und setzte sich auf den hölzernen Schemel, den die alte Heilwig für sich zurecht gestellt hatte. Er hörte die Treppe knarren, als die Frauen hinunterstiegen. Nun war lautlose Stille in der dämmerig erleuchteten Stube; ganz leise nur flüsterten die tiefen Atemzüge des schlummernden Weibes. Guntram hätte gerne

Digitized by Google

Isas Hand gefaßt, doch er fürchtete, die Schlafende zu wecken. Einmal bewegte sie sich ein wenig, und da rollte eine schwere Strähne ihres Goldhaars über das Kissen; Guntram faßte sie mit zitternden Händen und legte seine Wange darauf.

Drunten in der Stube, unter den hell brennenden Lichtnachtkerzen, saßen die beiden Frauen am Tisch. Eifrig fuchtelte die alte Heilwig mit den Händen, denn sie wollte Mutter Sanna begreiflich machen, was geschehen war; aber die weise Frau verstand sich viel besser auf das Reden mit dem Zünglein, als auf die Zeichensprache. Mutter Sanna seufzte nur immer und schüttelte den Kopf, und da gab die alte Heilwig ihre nutzlose Mühe schließlich auf und beschäftigte sich mit der Metsuppe, welche Mutter Sanna für die weise Frau gekocht hatte.

Andern Tages wurde das kleine Dirnlein auf den Namen Jutta getauft. Bei der strengen Kälte und dem tiefen Schnee konnte man den Täufling unmöglich nach dem sieben Wegstunden entfernten Kloster bringen. So nahm die alte Heilwig die Nottaufe vor. Nach dem Taufschmaus trat die weise Frau mit vollgepfropftem Bündel den Heimweg an.

Digitized by Google

Ehe sie den Wald erreichte, an dessen Saum der Fischer seine Mutter erwartete, blieb sie stehen, blickte nach dem Jägerhaus zurück und murmelte: „Wenn ich jetzt nur wüßt: hab ich geschlafen, oder hab ich nicht geschlafen?"

Sie humpelte weiter und schüttelte immer wieder den grauen Kopf. „Das gefallt mir nicht! Nein, das gefallt mir nicht!"

6.

Nach dem ſtrengen Winter trat der Frühling zeitlich ein, juſt, als hätte er es eilig, dem kleinen Dirnlein im Jägerhaus die erſten Blumen zu ſtreuen. Die Buchen ſtanden ſchon in vollem Laub, noch ehe die Oſtern fielen; dann brachte ein ſchwüler Mittag das erſte Gewitter.

Im Jägerhauſe drehte ſich alles Leben um das Kind. Iſa, deren Schönheit gereift erſchien wie die Schönheit einer Roſe, die ſich erſchloſſen, und Mutter Sanna erſchöpften ſich in Liebe und

Digitized by Google

Sorge für das kleine Wesen. Die Frauen verbrachten mit dem Kinde fast die ganzen Tage im Freien, denn die Räume des Hauses waren kühl, da die schweren Steinmauern der Wärme des Frühlings nur zögernd Einlaß gewährten. War die Arbeit im Hause getan, dann wurde auf der blumigen Wiese für das Kind eine weiche Bärenhaut in der warmen Sonne ausgebreitet, und Isa und Mutter Sanna kauerten daneben im Gras und ergötzten sich in unerschöpflicher Freude an dem drolligen Gezappel des Kindes, an seinem Lallen und Lächeln. War Isa mit dem Kinde allein, dann sang sie ihm ihre seltsam klingenden Weisen vor, löste in der Sonne ihr Haar und ließ die winzigen Händlein des Kindes zausen an den schimmernden Strähnen. Da leuchteten ihre Augen in Glück und süßer Lust.

Karg aber war die Freude gemessen, welche Guntram an seinem Kinde genoß. Wenn er bei grauendem Morgen das Haus verließ, schlummerte klein Juttula noch in der Wiege, und kam er bei sinkendem Abend zurück, dann schlief das Kind schon wieder. Kehrte er einmal früher heim und fand das Kind noch wachend und nahm es herzend auf

Digitized by Google

den Arm, dann schrie das Dirnlein, als hätt' es Furcht vor dem fremden Gesicht, und streckte die Ärmchen nach der Mutter. Über all der Zärtlichkeit, mit welcher Isa das weinende Kindlein zu geschweigen suchte, konnte sie wohl vergessen, dem Heimgekehrten den Gruß zu bieten und ihm wie sonst den blühenden Mund zu reichen.

Einmal sagte er: „Ich merk' schon, jetzt bin ich der Zweit' geworden!" Er sagte es scherzend, aber es zuckte dabei so eigen um seine Lippen.

Isa blickte ihn mit großen Augen an und wandte sich schweigend zu ihrem Kind.

Da flog eine heiße Röte über seine Stirn. „Mußt nicht harb sein," sagte er mit schwankender Stimme, „Lieb' ist halt ein hungrig Ding!"

Sie sah mit feucht schimmernden Augen zu ihm auf und hielt ihm lächelnd auf ihren Armen das Kind entgegen. Er aber schüttelte den Kopf und ging zur Türe. Da stand Mutter Sanna vor ihm; hatte sie auch die Worte nicht hören können, welche Guntram gesprochen, so schien sie doch alles zu erraten: heller Unwille redete aus ihren Augen, heftig schlug sie ein paarmal die Faust an ihre Stirn und lallte mit schwerer Zunge, wie sie es immer

Digitized by Google

tat, wenn etwas ihren Ärger weckte. Doch Guntram schob die Mutter beiseite und verließ die Stube.

Vor dem Hause setzte er sich auf die Steinbank und starrte mit finsteren Blicken empor zum glühenden Abendhimmel. Unter schweren Atemzügen hob und senkte sich seine Brust. „Es ist halt nimmer, wie's gewesen ist!"

Nach einer Weile kam Mutter Sanna und legte die Hand auf seine Schulter: sie rief ihn zur Mahlzeit; doch er deutete an die Lippen und schüttelte die Hände: er wollte nicht essen. Die Mutter faßte ihn am Arm, er aber riß sich los und ging zum Hagtor, welches noch offen stand. Mit kummervollen Augen blickte Mutter Sanna ihm nach, dann seufzte sie, zuckte die Schultern und ging ins Haus.

Die graue Dämmerung sank, und Guntram

Digitized by Google

ſtand noch immer an den Pfoſten des Tors gelehnt. Nun hob er lauſchend den Kopf: vom felſigen Ufer der Windach herüber ließen ſich klappernde Schritte vernehmen. Guntram ſah eine dunkle Geſtalt talabwärts ſchreiten; doch trotz der Dämmerung unterſchied er noch die ſchwankende Angelrute.

„Er! Und allweil er! In meiner Freud', wie in meiner Sorg', allweil lauft er mir über den Weg!" ſtieß er mit bebenden Worten hervor und ballte die Fäuſte. Doch als er Uzzos Schritte verhallen hörte, ſank ihm der Kopf auf die Bruſt. „Vor mir ſelber hat er gefagt? ... Vor mir ſelber!"

Ungeſtüm richtete er ſich auf, ſchloß haſtig das Tor und eilte hinaus. Er fand die Stube finſter. Iſa und Mutter Sanna hatten ſich ſchon zur Ruhe begeben. Als er auf den Zehen in die Schlafkammer trat, die von einem winzigen Öllicht matt erleuchtet war, ſchlummerte klein Juttula in der Wiege, und Iſa lag mit geſchloſſenen Augen. Lange ſtand er vor ihrem Lager, aber ſie rührte ſich nicht. Schlief ſie . . . oder ſtellte ſie ſich ſchlafend? Angekleidet ſtreckte ſich Guntram auf ſein Bett und verbrachte ſchlummerlos die Nacht,

Digitized by Google

mit brennenden Augen an Isas stillem Antlitz hängend. Und seine Gedanken gingen im Wirbel durcheinander, wie welke Blätter, die der Wind in den Kessel eines Wasserfalles getrieben: sie steigen auf und sinken und kommen wieder, sie möchten sich lösen aus der wirbelnden Unruh, kaum aber schwimmen sie auf sanfterer Flut, da faßt sie schon wieder das ruhlos stürzende Wasser und macht sie tauchen, steigen und wirbeln ...

Der Morgen graute, und Guntram verließ die Kammer, ohne ein Auge geschlossen zu haben. Als er aus dem Hause trat, hörte er eine Nachtschwalbe trillern; sie sang immer ein Weilchen, dann verstummte sie, haschte in lautlosem Flug einen Dämmerungsfalter, kehrte auf ihren Zweig zurück und trillerte wieder. Guntram stand und lauschte. Das Lied der Nachtschwalbe erinnerte ihn an jenen seligen Abend, an welchem Isa sein Weib geworden ...

Ein rötlicher Schimmer erwachte am Himmel, die Nachtschwalbe verstummte, und der erste Amselschlag verkündete den nahen Tag.

Zögernden Ganges, die Blicke zur Erde gesenkt, schritt Guntram seines Weges dahin. Plötzlich hielt

Digitized by Google

er inne, als hätte ein Gedanke seinen Schritt gebannt. Lächelnd nickte er vor sich hin: „Das wird ihr Freude machen!“ Er eilte den durchmessenen Weg zurück, umging das Jägerhaus und wanderte talabwärts. Immer seltener wurden die dunklen Fichten, und bald empfing den Jäger ein frisch grünender Laubwald, durch dessen sanft rauschende Kronen die steigende Sonne goldene Fäden spann. Über blumige Wiesen führte Guntrams Weg, und zu blühenden Hecken. Im tauduftigen Schatten dieser Hecken begann er zu suchen. Aber er hatte das erste Veilchen noch nicht gefunden, da hörte er näherkommende Schritte. Wer da kam, das war ohne Mühe zu erraten — und mit hastigem Sprung verbarg sich Guntram im dichten Gebüsch. Er hätte dem Fischer um alles in der Welt nicht begegnen mögen — auf der Veilchenlese! War doch Uzzo auch dem Jäger noch nie auf der Bärenjagd in den Weg gelaufen!

Guntram stand mit verhaltenem Atem, und ein Zittern überlief ihn, als er den Fischer hart am Dickicht vorüberschreiten sah, mit einem dicken Veilchenstrauß auf dem Hut. Erst, als Uzzo im Wald verschwunden war, trat Guntram wieder

Digitized by Google

hervor und begann von neuem zu suchen. Doch ob er auch alle Hecken auf und nieder wanderte, er fand nur wenige, erst halb erschlossene oder schon halb verblühte Veilchen — Uzzo hatte gründliche Lese gehalten.

Das armselige Sträußlein in der sonnverbrannten Hand, trat Guntram endlich den Heimweg an. Er ging den gleichen Weg, den Uzzo gegangen. Und da blieb er mitten im Laubwald betroffen stehen: vor seinen Füßen sah er hundert Veilchen auf dem Pfad zerstreut umherliegen. Da war wohl dem Fischer der Strauß vom Hut gefallen und hatte sich im Fall gelöst? Schon wollte Guntram über die Blumen hinwegschreiten; doch wieder hielt er inne.

„Wenn ich sie bringe? Wer sieht's den Blumen an, daß er sie gebrochen hat?"

Hastig bückte er sich und begann mit zitternden Händen die Veilchen aufzulesen. Einmal überkam es ihn, als möchte er die Blumen zu Boden schleudern und mit Füßen treten. Doch er tat es nicht. Sorgsam blies er den Staub von den Blüten und hob auch die letzte auf.

Die Morgensonne schien warm, und ehe Gun-

Digitized by Google

tram das Jägerhaus erreichte, begannen die Veilchen schon zu welken. Als er den Hag betrat, sah er Isa mit gelösten Haaren auf der Wiese neben dem Kinde sitzen, das auf der Bärendecke lag und jauchzend die Ärmchen nach der lachenden Mutter streckte. Guntram schlich sich lautlos heran und schüttelte die Veilchen über Mutter und Kind. Isa fuhr erschrocken zusammen, und klein Juttula, der die Blumen ins Gesichtchen gefallen waren, fing jämmerlich zu schreien an.

„Wie magst du das Kind nur so erschrecken!" zürnte Isa, und ohne der Veilchen zu achten, hob sie das weinende Kind empor und begann es unter leisem Gesang auf ihren Armen zu wiegen.

Guntram erbleichte, und ein bitteres Lächeln zuckte um seine Lippen. Wortlos wandte er sich ab und schritt dem Hagtor zu.

Als Isa nach einer Weile suchend nach ihm umherblickte und seinen Namen rief, war er schon zu weit von seinem Haus entfernt, als daß er die Stimme seines Weibes noch hätte hören können. Ziellos wanderte er durch den sonnigen Bergwald empor. Auf einer freien Kuppe warf er sich ins Moos und starrte mit finsteren Augen über das

Digitized by Google

weite Tal. Dichter Wald verdeckte ihm den Ausblick nach dem Jägerhaus, aber der Lauf der Windach drüben über dem Tal lag offen vor ihm. Es war da hinüber ein weiter Weg, und dennoch konnte Guntram am Ufer einen beweglichen Punkt unterscheiden. Das mußte Uzzo sein. „So oft er an mir vorbeigeht, bleibt eine Bitternis hängen an mir," murmelte der Jäger mit bebender Stimme, „als hätt' er einen Fluch getan über mich und mein Glück!" Er hob die Faust, und seine Augen blitzten in heißem Zorn. „Gib acht, Uzzo, gib acht, daß du mir nicht einmal über den Weg laufst zur unrechten Stund'!"

Er nahm die Armbrust auf und stieg den kahlen Felsen zu. Stunde um Stunde wanderte er bergauf und nieder, ohne zu achten, wohin seine Füße ihn trugen. Um die Mittagsstunde merkte er, daß er in den Fuchsgaden geraten war. Hier in der Nähe mußte der Steinbau sein, in welchem die arme Wela verschwunden war. Guntram begann die Höhle zu suchen; als er sie erreichte, sah er zwei junge Füchse, die in der Sonne gespielt hatten, in die Röhre fahren. Da wäre ein sicherer Fang zu machen, meinte Guntram,

Digitized by Google

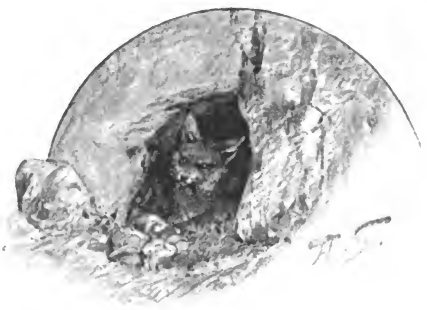
in dem die heiß erwachende Jägerluſt alle trüben Sorgen ſeines Herzens ſchweigen machte.

Der Grund vor dem Eingang der Fuchshöhle beſtand aus groben Felsbrocken, welche in lockerem Schutt gebettet lagen. Guntram löſte Stein um Stein aus der Erde, ſo daß allmählich eine tiefe Grube entſtand; die Öffnung derſelben bedeckte er mit dünnen, dicht aneinander gelegten Gerten, welche er leicht mit Sand überſtreute. Dann verbarg er ſich hinter einer buſchigen Krummföhre und legte die geſpannte Armbruſt über das Knie, damit er zum Schuß bereit wäre, wenn etwa die alte Fee mit Futter für ihre Jungen käme.

Eine Stunde um die andere verrann, aber die Füchslein wollten ſich vor der Röhre nicht mehr blicken laſſen. Guntram gedachte das Warten ſchon aufzugeben, als plötzlich ein ſchwarzes Schnäuzlein mit zitternden Barthaaren aus der Höhle guckte. Es verſchwand, aber ſchon nach kurzer Weile guckte es wieder hervor, und diesmal etwas weiter, ſo daß man die kleinen, emſig umherblickenden Äuglein funkeln ſah. Täuſchend ahmte Guntram das ängſtliche Kreiſchen nach, welches ein junges Häslein hören läßt, wenn es von einem Fuchs oder Marder

Digitized by Google

im Lager überrascht und gefaßt wird. Auf den ersten Laut schon tauchte aus der Röhre der ganze Kopf des Füchsleins hervor, es äugte nach allen Seiten, bewegte hurtig die kleinen, spitzigen Ohren und trippelte ungeduldig mit den Pfoten; jetzt tat es einen flinken Sprung, hinter ihm her schoß das andere Füchslein aus der Röhre ... aber da waren sie alle beide schon wieder verschwunden: die Gerten waren gefallen, und die jungen Füchse lagen gefangen in der Grube.



Lachend sprang Guntram aus seinem Versteck und raffte einen wuchtigen Stein von der Erde, um mit ihm die gefangenen Raubtiere zu zerschmettern. Am Rand der Grube aber ließ er den Stein, den er schon zum Wurf erhoben hatte, wieder sinken. Die Füchslein, welche eng aneinander geschmiegt in einem Winkel der Grube kauerten und mit halb erschrockenen, halb neugierigen Augen zu

Digitized by Google

Guntram emporblickten, boten ein so drolliges Bild, daß er ihnen kein Leid zu tun vermochte. „Ich will sie mit heim nehmen", dachte er, „das gibt eine Kurzweil für Isa und die Mutter, wenn ich im Hof die Füchslein springen lasse . . ."

Er glitt in die Grube hinunter, doch als er sich vor den Füchsen auf die Knie niederließ, machte ihn der Blick der Tiere ganz betroffen. Ihm war, als hätte er diesen gleichen Blick schon einmal gesehen . . . in menschlichen Augen! In wessen Augen nur? Er sann und sann . . . und da sah er sich plötzlich im verschneiten Bergwald stehen, die abgeschossene Armbrust in der Hand, und nahe vor ihm, an einen Baum gelehnt, da stand . . .

Heiß schoß ihm das Blut zum Herzen, und unwillig schüttelte er den Kopf, um den Gedanken, der sich ihm aufdrängte, gewaltsam von sich abzuwehren. Es war ja der helle Wahnsinn, was er dachte! Das schöne, sonnige Auge seines Weibes zu vergleichen mit dem Blick eines Raubtiers! Nein! Was dieses törichte, einer Erinnerung gleichende Gefühl in ihm erweckte, es war wohl nur der Ausdruck der Furcht, welche hier aus dem

Digitized by Google

Blick der gefangenen Füchse sprach, wie damals aus dem Blick des verirrten, von allen Schrecken der winterlichen Berge umdrohten Mädchens; zitternde Furcht in einem Tier und zitternde Furcht in einem Menschenkind ... die eine wie die andere kann im starren Auge nur immer die gleiche stumme Sprache reden.

Guntram lächelte. Fast waren ihm die Füchslein lieb geworden um der seltsamen Erinnerung willen, die ihr Blick in ihm erweckt hatte. Flink — aber achtsam, um den jungen Tieren nur ja nicht weh zu tun — haschte er sie mit den Händen am flaumigen Fell und steckte sie in den Weidsack, den er wieder auf den Rücken lud.

Nun trat er den Heimweg an. Und während des Marsches mußte er immer wieder lachen: so kribbelten und krabbelten die Füchslein auf seinem Rücken.

Als er den Hof erreichte, sah er Mutter Sanna am Brunnen stehen. Er winkte ihr, drehte sich um und deutete über die Schulter nach dem Weidsack. Neugierig lugte Mutter Sanna hinein, doch erschrocken fuhr sie zurück und humpelte eilig nach der Tür, wobei sie die Röcke zusammenfaßte, als

Digitized by Google

fürchte sie, daß ihr die Füchslein zwischen die Kleider springen könnten. Guntram stand und lachte so laut und lustig, daß es Isa in der Stube hörte; als sie unter der Tür erschien, deutete Mutter Sanna auf Guntram und schlug kopfschüttelnd die Hand an die Stirne, als hätte sie sagen wollen: „Schau nur, was der wieder für eine Narretei angestiftet hat!“ Weiß Gott, das ging über Mutter Sannas Verstand: ein Jäger, der die Füchse schont und hätschelt, statt ihnen den Garaus zu machen mit einem flinken und gesunden Streich!

Zögernd schritt Isa auf Guntram zu, der den Weidsack abgenommen hatte.

Digitized by Google

„Schau, was ich heimgetragen hab' für dich!" sagte er lachend und hob die zappelnden Füchslein aus dem Sack.

Eine helle Röte flog über Isas Wangen, ihre Augen leuchteten auf wie in unerwarteter Freude; sie streckte mit stammelndem Laut die Hände, nahm die jungen Tiere auf den Arm, drückte sie an die Brust und schmiegte kosend die Wangen an das weiche Fell der Füchslein, die sich alles ruhig gefallen ließen, als wären sie jählings zahm geworden.

„Hab' ich dir eine Freud' gemacht?" lächelte Guntram.

Beim Klang seiner Stimme blickte Isa erschrocken auf; ihre Augen suchten das Haus, dann wieder hingen sie mit feuchtem Blick an Guntram, der mit Befremden gewahrte, daß Isa bleich geworden war bis in die Lippen.

Zögernd, als könnte sie sich nur schwer von den jungen Tieren trennen, schob sie dieselben auf Guntrams Arme und sagte leise: „Trage die Füchse wieder fort!"

„Aber ich seh' doch, daß sie dir Freud' machen, seh' doch, daß du sie ungern wieder hergibst!"

Digitized by Google

„Trage die Füchse fort!“ wiederholte Isa mit bebender Stimme.

„Warum!“ und Guntram furchte die Brauen. „Soll dir denn eine Freud' nimmer gelten, bloß deswegen, weil sie von mir kommt?“ Er lachte zornig auf. „Was für einer muß denn kommen, und was muß er denn bringen, damit dir's recht ist? Aber so oder so ... jetzt hab' ich die Füchs' heimgetragen, jetzt bleiben sie auch!“

„Trage sie fort, Guntram!“ klang es mit banger Warnung von Isas bleichen Lippen. „Trage sie fort! Ich will es!“

„Du willst es? So? Ich aber will, sie sollen bleiben! Und was ich will, mein' ich, das wird noch allweil gelten in meinem Haus.“

Isa richtete das Haupt empor wie in verwundetem Stolz; und dennoch blickten ihre Augen nicht in Zorn, nur in Trauer und Wehmut, als sie mit tief ernster Stimme sagte: „Über deinen Willen hab' ich keine Macht — so mögen die Füchse bleiben! Doch merke dir: ich habe sie nicht gerufen!“ Sie wandte sich ab und trat ins Haus.

Guntram starrte ihr nach mit finsterem Blick. Auf seinen Armen zappelten die Füchslein, um sich

Digitized by Google

frei zu machen. Noch ſtand das Hagtor offen — Guntram hätte nur die Arme ſtrecken dürfen, und die roten Störenfriede wären zu Boden geſprungen und hätten den Weg ins Weite raſch gefunden.

„Nein und tauſendmal nein! Jetzt grad ſollen ſie bleiben!“

Er ging auf ein niederes Bretterhüttlein zu und koppelte die Füchſe an eine verroſtete Kette, die auf der Erde lag. Die Tiere zerrten eine Weile an der Kette hin und her, dann gewahrten ſie das runde Loch an der Hundehütte und fuhren hurtig hinein. Guntram hörte, wie ſie ſich raſchelnd einwühlten in das Heu, welches einſt der guten, treuen Wela zum Lager gedient hatte.

Der Abend dämmerte ſchon; aber Guntram trat nicht ins Haus; er nahm den leeren Weidſack auf, verließ den Hof und wanderte hinaus in das von dunklen Schatten überflorte Tal.

Im Wipfel einer einſam ſtehenden Eiche hörte er eine Ringeltaube gurren. Noch niemals in ſeinem Leben hatte Guntram nach ſolcher Beute getrachtet; eine Taube zu ſchießen, das wäre ihm nicht als Jagd erſchienen, nein, als Mord.

Jetzt aber ſchlich er ſich lautlos an den Fuß

Digitized by Google

der Eiche, und als er auf einem dürren Aſt die Taube ſitzen ſah, ließ er die Sehne ſchwirren. Ein kurzes Flattern, und ſchwer wie ein Stein fiel der Vogel zu Boden. Wohl erbarmte den Jäger die Taube, als er ſie aufhob aus dem blühenden Kraut; aber er zuckte die Achſeln: „Die Füchs müſſen zu freſſen haben!“

Er hielt die Taube auf der flachen Hand und betrachtete ſie. Das Köpfchen baumelte, die grauen Lider waren halb über die Augen gefallen, und aus dem offenen Schnabel träufelte Blut. Die Bruſt, welche der Bolz durchbohrt hatte, zeigte ſchüttere Stellen im Gefieder: es war ein Weibchen, das ſchon im Neſte ſaß.

Da mußte nun die ganze Brut verderben.

Digitized by Google

7.

Die Füchse hatten es gut im Jägerhaus. Guntram fütterte sie, daß sie dick und fett wurden. Und bald waren sie auch so zahm, daß sie auf Schritt und Tritt hinter Isa einhertrollten und klein Juttula mit lustigen Sprüngen umkreisten wie abgerichtete Pudel. Mutter Sanna aber war den Füchslein nicht sonderlich gewogen: denn zwischen Guntram und Isa wollte der Hader kein Ende mehr nehmen, und immer waren es die Füchse, welche dazu den Anlaß gaben. So meinte Mutter Sanna ein gutes Werk zu stiften, als sie

Digitized by Google

eines Tages die Füchslein von der Kette löste und ihnen das Hagtor öffnete. Aber die Tiere, welche sich schon an das Haus gewöhnt hatten, wollten den Weg ins Freie nicht suchen; Mutter Sanna mußte sie jagen und hetzen, bis es ihnen endlich einfiel, zum offenen Tor hinauszuhuschen und im Föhrendickicht zu verschwinden. Vergnügt schloß Mutter Sanna das Tor und humpelte in die Küche, um für den Abend den Imbiß zu bereiten.

Noch vor der Dämmerung kam Guntram nach Hause. Mutter Sanna begrüßte ihn nicht, denn sie fürchtete, er möchte nach den Füchsen fragen. Aber Guntram warf nur einen Blick in die Stube, dann stieg er die Treppe hinauf, kam zurück und trat in die Küche. „Wo ist Isa? Wo ist das Kind?" fragte er mit hastigen Zeichen. Mutter Sanna schüttelte betroffen den Kopf und lief in die Stube; die Wiege war leer.

Guntram war vor das Haus getreten. „Isa! Isa!" rief er mit hallender Stimme, doch keine Antwort kam. Er eilte vor das Hagtor, und wieder rief er den Namen seines Weibes hinaus in den stillen Sommerabend.

Da sah er Isa durch die Büsche einherschreiten;

Digitized by Google

sie trug das Kind auf dem Arm, und die Füchslein liefen neben ihr.

„Wo bist du gewesen?“ fragte er mit heftiger Stimme.

„Die Füchse hatten sich verlaufen. Ich habe sie gesucht und gefunden.“

„Ich aber will nicht, daß du das Haus verläßt! Hättest du die Füchse laufen lassen, wohin sie wollten.“

„Du hast sie ins Haus gebracht, nun muß ich sie hüten!“ sagte sie mit ruhiger Stimme, schritt an Guntram vorüber und betrat den Hof.

Mürrisch folgte er und schloß das Hagtor. Da sah er an Isas Gürtel etwas silberig Schimmerndes niederhängen — es waren drei Forellen, denen eine zum Reif gebogene Gerte durch die Kiemen geschoben war. Guntram erbleichte, und mit hastigen Schritten vertrat er Isa den Weg.

„Wo hast du denn die Füchse gesucht?“ fragte er mit bebender Stimme. „Im Fuchsgaden?“

„Nein, am Ufer der Windach.“

„Und da hast du wohl die Füchse, die du suchtest, getroffen, wie sie Forellen fischten? Gelt?“

„Nein, die Forellen hat mir einer geschenkt ...“

Digitized by Google

„Einer? Warum hehlst du seinen Namen? Sag doch, daß es der Fischer war . . . Uzzo!"

„Uzzo, der Zitherschläger? Nein, der war es nicht! Oder ich hab ihn nicht wieder erkannt. Bei der Brücke bin ich ihm begegnet . . ."

„Begegnet? So? Und ganz zufällig? Sag doch: ja!"

Isa blickte ihn mit großen Augen an. „Ich verstehe dich nicht!"

„Weib!" knirschte es durch Guntrams geschlossene Zähne, und dabei faßte er Isas Arm mit so heftigem Griff, daß ein leiser Schmerzenslaut von ihren Lippen klang, und das Kind erschrocken die Ärmchen um den Hals der Mutter klammerte. Guntram wich zurück und bedeckte das Gesicht mit den Händen. Als aber Isa in das Haus treten wollte, stellte er sich wieder in ihren Weg. „Gib mir die Fische!" Er riß die Gerte mit den Forellen von ihrem Gürtel. „Ich schaffe dir Wildpret jeden Tag. Da braucht dich nach Fischen nicht gelüsten!" Und mit zornigem Schwung schleuderte er die Forellen über den Hag.

Digitized by Google

Mutter Sanna war zu spät gekommen, um ihn zu hindern. Sie rüttelte ihn am Arm, sie faßte ihn vor der Brust am Wams, sie schlug die Fäuste an ihre Stirn, sie fuchtelte mit Händen und Armen, und dann begann sie mit schwerer Zunge zu lallen, denn ihre Zeichen wollten nicht ausreichen für alles, was ihr das Herz bedrückte.

Guntram stand wie ein Stock, nagte an den Lippen und starrte vor sich hin.

Seufzend und ratlos die grauen Haare zausend, verließ ihn Mutter Sanna und trat in die Stube; klein Juttula lag in der Wiege, neben welcher Isa saß, die verschlungenen Hände im Schoß, die blassen Wangen von Tränen überronnen. Zärtlich schlang Mutter Sanna die Arme um Isa, küßte sie auf die Augen und streichelte ihr das goldige Haar.

Vor dem Haus, auf der Steinbank, saß Guntram in der sinkenden Dämmerung, schwer atmend, die Fäuste auf den Knien. Und drüben vor Welas Hütte hockten die Füchslein in behaglicher Ruhe; das eine leckte an seiner Pfote, das andere putzte die Schnauze . . .

Guntram betrat in dieser Nacht die Schlaf-

Digitized by Google

kammer nicht; er ſtreckte ſich in der Stube auf die Ofenbank und verließ das Haus noch ehe der Morgen graute.

Von dieſem Tag an kam für das Raubzeug in Guntrams Wildbann eine gute Zeit; es konnte ungeſtört auf Beute gehen, denn der Jäger ſchien kein Auge mehr zu haben für die ſtumme Sprache der Fährten. Er achtete kaum darauf, wenn er eine Hirſchkuh um ihr verlorenes Kalb, eine Rehgeiß um ihr geraubtes Kitzlein ſchmälen hörte.

Digitized by Google

Nur selten stieg er über den Bergwald empor in das kahle Gestein, wo die Luchse bei den Rudeln der Gemsen ihren blutigen Zehnten erhoben. Fast die ganzen Tage lag Guntram nahe dem Jägerhaus im Gebüsch verborgen, oder er saß im Wald auf einer freien Kuppe, von welcher er sein Gehöft und den Lauf der Windach überblicken konnte. Geschah es, daß er den Fischer aus dem tieferen Tal emporsteigen sah zu den Quellbächen der Windach, so folgte er ihm mit den Augen, bis er ihn verschwinden sah — und verwandte dann keinen Blick mehr vom Hagtor seines Hauses.

Doch niemals konnte er gewahren, daß Isa das Gehöft verließ. Nur Mutter Sanna trat zuweilen aus dem Tor, um die Ziegen von der Weide zu holen oder auf einem nahen Berghang mit der Sichel Gras zu schneiden. Durch viele Stunden oft sah Guntram sein Weib mit Juttula auf der Wiese sitzen, und um sie her spielten die Füchse, welche von Isa unzertrennlich geworden. Da streckte Guntram zuweilen die Arme, als könnte er hinuntergreifen durch die Luft, und vor Sehnsucht traten ihm heiße Zähren in die Augen.

Einmal, es war an einem Abend, als der

Digitized by Google

Sommer schon zum Herbst geworden, da hatte Guntram ein seltsames Gesicht . . .

Er hatte auf der Morgenbirsche einen Hirsch erlegt, hatte die schwere Beute auf den Schultern nach Hause getragen und war, da er sich müde fühlte, über Mittag daheim geblieben. Mutter Sanna, welche dieses seltene Ereignis auszunützen suchte, fand allerlei in Haus und Hof für ihn zu schaffen; willig verrichtete er, was sie von ihm verlangte. Als dann das Letzte getan war, und Guntram in die Stube trat, die vom warmen Schimmer der Nachmittagssonne erfüllt war, sprach ihm das trauliche Bild, das ihm vor Augen lag, mit lockender Stimme ins Herz: Juttula schlummerte in der Wiege, in welcher, dem Kinde zu Füßen, eines der beiden Füchslein kauerte, regungslos, als ob es wüßte, daß es sich still verhalten müsse, um das Dirnlein nicht zu wecken — und auf der Fensterbank, vom Sonnenschein umflimmert, saß Isa beim schnurrenden Spinnrad und zog mit langsam gleitenden Händen den glitzernden Faden.

Guntram stand und schaute ihr mit stillen Augen zu; je länger er sie betrachtete, desto heißer schwoll ihm das Herz. Er dachte jenes Abends

Digitized by Google

als sie zu ihm getreten war: „Komm, Guntram, jetzt wollen wir tanzen!“ Wie rosig hatten damals ihre Wangen geblüht, wie hell ihre Augen geleuchtet! Und jetzt? Die Wangen so bleich und schmächtig, die Augen überschattet von Trauer und Schwermut! Warum nur? Warum?

„Isa?“ stammelte er, streckte ungestüm die Arme und wollte sich an ihre Seite setzen.

Doch plötzlich sprang das zweite Füchslein — war es zu Isas Füßen oder in ihrem Schoß gelegen? — auf die leere Stelle der Bank und verlegte ihm den Platz.

„Muß denn allweil etwas sein zwischen uns!“ fuhr es über seine Lippen, und in aufbrausendem Zorn versetzte er dem Füchslein einen Faustschlag, daß es heulend in einen Winkel der Stube flüchtete.

Isa erhob sich. „Weshalb schlägst du das schuldlose Tier?“

„Was hat es denn zu schaffen auf meinem Platz?“

„Wer hat ihm Zeit gelassen, sich an diesen Platz zu gewöhnen?“

Guntram wandte sich wortlos ab und wollte zur Tür gehen: da fiel sein Blick auf die Wiege;

Digitized by Google

das Füchslein, welches zu Juttulas Füßen lag, hatte den Kopf erhoben und spitzte die Ohren.

„Allweil und allweil das verfluchte Geziefer," keuchte Guntram, „einmal bei meinem Weib und das andermal bei meinem Kind!" Er sprang auf die Wiege zu, packte das Tier am Hals und schleuderte es zu seinem Kameraden in den Winkel. „Das leid ich nimmer! Die Füchs müssen fort!" Er griff nach Hut und Armbrust. „Bis ich heimkomm, will ich sie nimmer sehen!"

In Isas Augen erwachte ein freudiger Glanz. „Es kann sie nur einer verjagen!" sagte sie mit bebender Stimme.

„Welch einer?" fragte er mürrisch.

„Der sie ins Haus getragen!"

„So! Dann wird der Unfried gleich ein End haben!"

Guntram warf die Armbrust auf den Rücken, ging auf den dunklen Winkel zu, in dem die Tiere hockten, bückte sich und wollte sie fassen. Aber die Füchse drängten sich Kopf an Kopf, schielten mit unheimlich funkelnden Augen zu ihm auf und fletschten die scharfen, blinkweißen Zähne. Hastig zog Guntram die Hände zurück und sagte mit er-

Digitized by Google

zwungenem Lachen: „Schau doch, beißen möchten sie mich auch schon!“

Mit raschem Schritt trat Isa an seine Seite. „Du hast doch ihre Zähne nicht gefürchtet, als du sie aus der Grube hobst!“

„Da waren sie noch klein. Jetzt aber sind sie großgefüttert . . . und Fuchsbisse heilen schwer, das geht wie Gift ins Blut.“ Er starrte die knurrenden Tiere an. „Wartet nur, ich faß euch schon in der richtigen Stund!“ Zornig stieß er mit dem Fuß nach den Füchsen und verließ die Stube, den Blick seines Weibes vermeidend. Mit traurigen Augen schaute Isa ihm nach, und große Zähren tropften von ihren Wimpern. Draußen verhallte Guntrams Schritt . . .

In hellem Zorn hatte er das Haus verlassen und war emporgestiegen durch den dämmerigen Bergwald. Als er sich der freien Kuppe näherte, auf welcher er die vielen Tage her so lange Stunden

Digitized by Google

verlungert hatte, hörte er in einer Fichtendickung das knisternde Brechen kleiner Äste. Er riß die Armbrust von der Schulter, spähte in das wirre Gezweig und sah einen Wolf gegen den Rand der Büsche schleichen. Als das Raubtier die Blöße überspringen wollte, flog Guntrams Pfeil; mit durchschossenem Rückgrat stürzte der Wolf, richtete sich aber sofort wieder halb empor und erwartete mit glühenden Augen und aufgesperrtem Rachen den Jäger, der mit gezücktem Weidmesser herbeisprang, um dem verwundeten Tier den Rest zu geben; doch als er sich zum Stoße vorwarf, führte der Wolf mit der Pranke einen Hieb, daß dem Jäger die Klinge aus der Hand flog. Guntram aber lachte nur, packte den Wolf mit beiden Fäusten an der Kehle und würgte ihn mit so wilder Kraft, daß der verzweifelte Widerstand des Tieres bald erlosch. Und als es nun verendet zu seinen Füßen lag, starrte er den mit Geifer behangenen Rachen an und murmelte: „Der hat noch größere Zähn, und ich hab sie doch nicht gefürchtet! Und der hat nur meine Rehkitzen und Hirschkälber gefressen . . .“ er blickte über die Schulter ins Tal, „die da drunten aber fressen mein Glück.“

Digitized by Google

Müden Schrittes stieg er zur Kuppe empor, setzte sich auf einen Steinblock, stützte die Ellbogen auf die Knie und legte die Wangen auf die blutigen Fäuste.

Er sah sein Haus vom roten Schein der sinkenden Sonne umflossen, als stünd es in Glut und Flammen. Und da hatte er plötzlich jenes seltsame Gesicht . . .

Die Luft war klar und dünn, so daß ihm alles, auch das Fernste, nahe gerückt erschien als könnt er es mit Händen greifen. An seinem Hause unterschied er jeden Stein, jeden Kiesel im Hof, auf der Wiese jedes welkende Gras, jedes gelbe Blatt, das von den Obstbäumen niederflatterte. Doch sah er weder seine Mutter, noch sein Kind — nur immer sein Weib. Isa saß auf der Steinbank; das Kleid und die Haare, alles brannte an ihr, und immer strich sie mit den Händen an sich nieder, als wollte sie die Flamme ersticken. Es gelang ihr auch, doch immer von neuem züngelte das Feuer auf! Woher kam es nur? Guntram sah es deutlich — die feuerweckenden Funken sprühten aus dem roten Fell der Füchse, die er spielen sah zu Isas Füßen. Spielen? Nein! Sie rauften sich um etwas: halb war es

Digitized by Google

anzusehen wie eine Taube, halb wie eine Nachtschwalbe — aber das war kein Vogel, Guntram wußte es genau: es war sein Glück und das hatte einen Mund, halb lachend, halb zuckend in Schmerz, und hatte zwei richtige Menschenaugen, das eine hell und leuchtend, das andere trüb und schielend. Aber Flügel hatte es, mit Federn wie ein Vogel, und mit ihnen wollte es immer in die Höhe flattern, aber die Füchse zerrten es wieder zu Boden und rissen es in Stücke, die sie verschlangen, eins nach dem andern. Und dabei wurden sie immer größer und dicker — und als sie das letzte Knöchelchen gefressen und das letzte Federlein verschlungen hatten, waren sie so riesenhaft gewachsen, daß sie mit dem Bauch allein schon hinausragten über den Giebel des Hauses. Und da schien es, als wäre der Talgrund nicht mehr fest genug, um diese riesigen Wänste zu tragen; wohin die Füchse ihre Pfoten setzten, brach die Erde zu tiefen Gruben ein. Das Haus erzitterte in allen Mauern, es wankte und barst, der eine Giebel neigte sich zur Rechten, der andere zur Linken, und immer tiefer versank es in den bodenlosen Grund. Mit den Mauern sank die

Digitized by Google

Steinbank, mit der Bank das junge, blühende Weib, so tief, daß nur das brennende Haar und die gerungenen Hände noch über der Erde waren — und nun plötzlich konnte Guntram auch seine Mutter sehen: sie stand in der Küche und versank mitsamt dem Herde und schien es gar nicht zu merken, denn emsig rührte sie in der Pfanne die Suppe für den Abendtisch — und sein Kind: schlummernd versank es mit der Wiege, und als es verschwunden war, sah Guntram die kleinen Händchen noch einmal emporzucken aus der Tiefe, als wäre das Kind im Versinken und Ersticken jäh erwacht und höbe hilfesuchend seine Ärmchen — nach der Mutter? — nach dem Vater? . . .

„Mein Weib! Mein Kind! Meine Mutter!" schrie Guntram mit gellender Stimme; er war emporgesprungen und stand mit fahlem Gesicht und schlotternden Knien; doch als er die zitternde Hand über die Stirne streifte und mit irren Augen um sich blickte, webte rings um ihn her der stille, leuchtende Abend, und drunten im Tal stand immer noch sein Haus, rot blinkend im Widerschein der Sonne, deren Rand im Sinken schon den Grat der Berge berührte.

Digitized by Google

Er suchte seine Armbrust und das Weidmesser, zog den Wolf bis zum Rand einer Schlucht und stürzte ihn in die Tiefe. Dann trat er mit hastender Eile den Heimweg an. Wo nur eine Lücke im Wald seinen Augen einen Ausblick gewährte, spähte er nach seinem Haus. Über das weite Tal war schon der Schatten gefallen, und die Nebel begannen aus der Windach aufzudampfen . . .

Isa saß noch immer auf der Steinbank, die Hände im Schoß, und blickte mit suchenden Augen über die Berge hin. Da sah sie Guntram über eine steile Wiese hastig niedersteigen. Eine freudige Röte flog über ihre Wangen, als hätte sie gefühlt, daß es ihn heimtrieb zu Weib und Kind, in Sehnsucht und Liebe. Sie sprang auf und eilte zum Hagtor. Als die Füchse, welche vor Welas Hütte lagen, Isas Absicht merkten, kamen sie herbeigeschossen und sprangen schmeichelnd an ihr empor. Doch Isa scheuchte die Tiere zurück und öffnete das Tor auf einen schmalen Spalt, um hinauszuschlüpfen. Da fühlte sie sich am Kleid gefaßt — Mutter Sanna stand vor ihr und schüttelte den Kopf, als wollte sie sagen: „Geh nicht fort!“

Digitized by Google

Isa aber sagte ihr mit Zeichen: „Guntram kommt, ich will ihm entgegengehen!“

Mutter Sanna lächelte und nickte — dabei merkten sie alle beide nicht, daß die Füchse sich wieder herbeigeschlichen hatten und lautlos zum Tor hinaushuschten. Die flinken Tiere waren schon in den nahen Büschen verschwunden, als Isa ins Freie trat und sorgsam hinter sich das Tor wieder schloß.

Digitized by Google

8.

Schwebenden Schrittes folgte Isa dem Weg, auf welchem Guntram allabendlich heimzukehren pflegte. Ein leises Rauschen und Murren klang ihr entgegen: ein Seitenbächlein der Windach kreuzte ihren Weg. Schon wollte sie die schmale Brücke betreten, als Uzzo, der Fischer, über das Ufer des Baches emporstieg. Er trug in der einen Hand das Lägel, in der anderen die Angelrute und blickte erst auf, als er schon dicht vor Isa stand. Der jähe Schreck versteinerte ihn fast, nur ein leises Zittern rann über seine Glieder, und auf seinen Zügen wechselte Röte mit Bläße.

Digitized by Google

„Weshalb erschrickst du vor mir?“ fragte sie lächelnd. „Seh ich denn aus zum Fürchten?“

Er atmete schwer auf und schüttelte den Kopf. In seinen hohl liegenden, kummervollen Augen erwachte ein heißer Glanz.

Betroffen blickte sie ihn an und trat ein paar Schrittlein näher; denn nun erst erkannte sie ihn. „Du bist Uzzo, der Zitherschläger!“ Sie lächelte wie in träumendem Erinnern. „Ich habe dich damals nicht erkannt, als du mir die Forellen schenktest. Was ist geschehen mit dir? Bist du siech gewesen?“

Er wollte sprechen, aber nur lautlos bewegten sich seine Lippen, und langsam fiel ihm der Kopf auf die Brust.

„So rede doch! Was fehlt dir?“ sagte sie mit einer Stimme voll herzlichen Erbarmens und legte die Hand auf seine Schulter.

Da ließ er das Lägel und die Rute fallen, ergriff mit zitternden Händen Isas Hand und stürzte mit schluchzendem Laut vor ihr in die Knie. Erschreckend wollte sie zurücktreten, doch sie konnte ihre Hand nicht lösen . . .

Auf dem Weg, zwischen dichten Büschen, ließen

Digitized by Google

sich eilende Schritte hören: Guntram kam gegangen. Als er sich der Brücke näherte, huschten dicht vor ihm die Füchse über den Weg, so daß er betroffen den Fuß verhielt. „Die Füchse? Da muß Isa nicht weit sein!“ murmelte er. „Was hat sie hier zu suchen? Ohne mich? Bei spätem Abend!“ Hastig schritt er der Brücke zu, und als er sie erreichte, mußte er nach dem Geländer greifen, denn er wankte, als hätte ein Schlag sein Haupt getroffen. Er fuhr mit der Hand über die Augen, doch was er gesehen, sah er wieder — es wollte nicht in Luft zerrinnen, es war keine Ausgeburt seiner fiebernden Sinne, er sah es wirklich und wahrhaftig: vor ihm sein Weib, ihm den Rücken kehrend, und zu ihren Füßen Uzzo auf den Knien . . .

Guntram wollte nach der Armbrust, nach dem Messer greifen, aber seine Hände tasteten nur ins Leere. Und da sah er, wie Uzzo sich erhob, wie er das Lägel und die Rute nahm, noch einen heißen Blick auf Isa warf und schweigend davonging.

Isa stand und blickte dem Fischer nach wie einem wandelnden Rätsel. Kopfschüttelnd wandte sie sich der Brücke zu. „Guntram!“ stammelte sie,

Digitized by Google

. . . er wankte, als hätte ein Schlag sein Haupt getroffen.

Digitized by Google

als sie ihren Mann erblickte, und wollte ihm entgegen eilen. Doch Schreck und Grauen bannten ihren Fuß. Guntram? War es denn wirklich Guntram? Wie sah er aus! Sein Gesicht war totenbleich, seine Augen starrten mit irrem Blick, sein Gewand war zerrissen von den Pranken des Wolfes, mit dem er gerungen, seine Brust, seine Hände und sein Gesicht besudelt vom Blut des Raubtiers. So kam er über die Brücke und blieb vor Isa stehen.

Sie konnte nicht sprechen, das Entsetzen lähmte ihre Zunge.

„Hat dir der Schreck die Red verschlagen?" sagte er mit heiserer Stimme. „Ein andermal mußt klüger sein! Denn tausend Wort können nicht mehr verraten, als das einzig, das du nicht herausbringst! Aber was braucht's denn noch ein Wort . . . ich hab ja meine Augen!" Er wandte ihr den Rücken und schritt dem Haus entgegen.

Zitternd stand sie und vermochte keinen Fuß zu rühren. Doch als sie ihn zwischen den Büschen verschwinden sah, schrie sie seinen Namen, eilte ihm nach und umklammerte seinen Arm: „Guntram, sage mir, was ist dir geschehen?"

Digitized by Google

„Rühr mich nicht an!“ keuchte er und schüttelte den Arm, daß ihre Hände niederfielen. „Ich spür deine Hand wie Feuer ... aber nein, deine Händ müssen ja sein wie Eis, denn was ein Fischer anrührt, wird naß und kalt!“

Sie starrte ihn an, denn noch immer verstand sie ihn nicht. Und wieder, als er weiterschritt, eilte sie ihm nach. „Guntram, ich beschwöre dich, befreie mich doch von meiner Sorge! Was ist dir geschehen? Deine blutigen Hände, dein Gewand . . .?“

„Ach so?“ Er besah seine Hände und blickte an sich hinunter. „Und du sorgst dich um mich? Du?“ Seine Lippen verzerrten sich in heiserem Lachen. „Es könnt wohl sein, das ein Untier mich angefallen hat, und hat mir das warme Herz im Leib zerrissen. Das Tier hat noch schärfere Zähn, als ein Wolf ... und wenn ich recht mein', heißt es Untreu!“

Jähes Erblassen ging über Isas Züge. Aber sie sprach kein Wort; nur ihre Augen redeten zu ihm mit ernstem Blick; dann hob sie stolz das Haupt empor, schritt an ihm vorüber, öffnete das Hagtor und betrat den Hof.

Digitized by Google

„Schau doch," lachte er zornig auf, „hochmütig tut sie auch noch!" Er folgte ihr mit raschen Schritten, und als sie das Haus betreten wollte, stellte er sich ihr in den Weg und sagte mit bebender Stimme: „Das ist mein Haus! Und ich hab wohl ein Recht, daß ich weiß, wer da herein geht. Red sag, ich . . ."

„Du hast ein Wort gesprochen, das mir die Lippen schließt."

„Hab ich dir vielleicht unrecht getan?"

„Ja, Guntram. Wir kennen die Untreu nicht. Hüte nur du dich vor ihr, denn Untreu und Unvertrauen ist Menschenart!"

„Wir? Wir? Von wem redest du denn?"

„Von mir und den Meinen!"

„Ach so, die Deinigen! Schau, die fallen dir jetzt auf einmal ein? Was sind denn das für Leut! Ich wär schon neugierig, daß ich auch einmal etwas hör von ihnen!"

„Rufe sie nicht!" klang es mit ernster Warnung von Isas bleichen Lippen.

„Geh, ich mein', da tät mich das Rufen gar hart ankommen!" spottete Guntram, in welchem Zorn und nagende Eifersucht alle Besinnung er-

Digitized by Google

ſtickten. „Das müſſen feine Leut ſein, die Deinigen! Und viel gelten mußt ihnen auch ... ich mein' halt, weil ſie in zwei Jahr ſo fleißig ſich umgeſchaut haben nach dir!"

„Guntram!" ſtammelte Iſa und ſtreckte die Hände, als möchte ſie ſeine Lippen ſchließen.

Er aber ſah und hörte nicht. „Sie werden halt wiſſen, die Deinigen, was ſie verloren haben an dir!" ſpottete er, jedes Wort aus der Kehle würgend, mit zuckenden Lippen, brennende Zähren in den Augen. „Gelt, ja? Aus lauter Lieb zu dir haben ſie dich einſchichtig liegen laſſen im Schnee ... nur ſchad, daß dich der Unrichtige hat finden müſſen. Der Fiſcher, mein' ich, das wär halt der Rechte geweſen ..."

Die Stimme erloſch ihm, er griff nach der Mauer, wankte ins Haus und ſchlug zwiſchen ſich und Iſa die Türe zu.

Mutter Sanna ſtand in der Küche am Herd und rührte in einer Pfanne, die über dem Feuer hing. Sie nickte ihrem Sohn, als er die Stube betrat, mit freundlichem Lächeln zu. Wie hätte ſie ahnen mögen, was geſchehen war! Die Dämmerung des Abends verſchleierte Guntrams Geſicht

Digitized by Google

vor ihrem Blick, und was er unter der Tür gesprochen, das hatte sie ja nicht hören können.

Draußen im dunklen Hof stand Isa, hielt in bitterlichem Schluchzen das Gesicht mit den Händen bedeckt und wankte zur Steinbank.

Die Füchslein kamen zum Tor hereingesprungen, tollten noch eine Weile im Hof umher und krochen, miteinander scherzend, in Welas Hütte.

Nach einer Weile trat Guntram aus der Tür. „Komm herein!“ rief er Isa zu. „Das Kind heinet!“

Sie ließ die Hände sinken und erhob sich. Da zeigten ihre Züge plötzlich den Ausdruck eines tiefen Schrecks. Wie abwehrend streckte sie die Hände vor sich hin, und ein heiß flehender Blick redete aus ihren Augen . . .

Redete? Mit wem? Guntram schaute um

sich. War denn einer gekommen, vor dem sie erschrecken mußte? Nein doch, der Hof war leer. Es hätte wohl auch nur ein Einziger kommen können — und vor dem, meinte Guntram, wäre sie gewiß nicht erschrocken!

Er ging, um das Hagtor zu schließen. Noch einmal blickte er nach allen Seiten — da sah er einen Nebel an Isa vorbei über die Wiese gleiten und zum Tor hinausflattern. „Das ist einer von den dicken Nebeln," dachte er, „die den Sommer verjagen und den Winter bringen."

Er schlug das Tor zu und trieb mit einem Faustschlag den Riegel vor. Als er zur Tür zurückkehrte, flog Isa ihm entgegen, warf die Arme um seinen Hals, drückte das Gesicht an seine Brust und schluchzte, wie nur heiße Liebe schluchzen kann, die eine Scheidestunde kommen fühlt.

Guntram erzitterte am ganzen Leib, er neigte schon das Gesicht, seine Lippen dürsteten nach dem Kuß seines Weibes — aber gewaltsam richtete er sich auf, löste Isas Arme von seinem Hals und trat ins Haus, ohne ein Wort zu reden.

Mit unsäglich traurigen Augen blickte Isa ihm nach, und als er verschwunden war, wandte sie

Digitized by Google

das blasse, verstörte Gesicht und blickte über den Hag hinweg gegen die Höhe des bergwärts führenden Pfades.

Was sie dort gleiten und schweben sah — war es ein Nebel? Fast glich es einer greisenhaften Gestalt mit wallendem Bart, in grauem Mantel und grauem Hut, dessen Krämpe niederhing und ein Auge bedeckte . . .

Als Isa sich zur Tür wandte, saßen die Füchslein vor ihr, eins zur Rechten, eins zur Linken, und sahen zu ihr auf mit funkelnden Augen. „Geduldet euch!“ flüsterte sie mit schmerzlichem Lächeln. „Es währt nicht lange mehr bis Lichtnacht!“

Die Füchslein schlichen zur Hütte, und Isa trat ins Haus. Als Isa in die Stube kam, saß Juttula in der Wiege und streckte weinend die Ärmchen nach der Mutter. Isa hob das Dirnlein an ihre Brust und herzte in ungestümer Zärtlichkeit das Kind, daß es fast ersticken wollte unter ihren Küssen . . .

Guntram hatte recht geraten. Die trübe Nacht verging, aber die Nebel wollten sich über dem Windachtal nicht wieder lösen. Ein paar Tage noch — dann fiel der erste Schnee, und dichter

Digitized by Google

mit jeder Nacht zog der Winter seinen weißen Mantel über die Berge.

Für den Jäger kam eine schwere Zeit. Todmüde kehrte er Abend um Abend aus dem Bergwald heim; und immer, ehe er das Haus betrat, umkreiste er in weitem Bogen sein Gehöft und spähte nach den Fährten im Schnee. Trat er endlich bei sinkender Nacht ins Haus, dann hängte er ohne Gruß die Armbrust an den Nagel, verzehrte hastig den Imbiß, den Mutter Sanna ihm vorsetzte, und suchte sein Lager auf; doch so müd er auch immer war, er konnte den rechten Schlaf nicht finden. Isa ging still im Haus umher, als hätte sie — vom Lachen nicht mehr zu reden — auch schon das Lächeln verlernt; kaum daß es dem holden Jauchzen und Lallen des Kindes gelang, in ihren schwermutsvollen Augen manchmal einen freundlicheren Schimmer zu erwecken. Auch Mutter Sannas Laune war nicht die beste; sie seufzte immer und schüttelte den Kopf.

Nur die Füchse waren vergnügt und guter Dinge. Von Guntram hatten sie nichts mehr zu fürchten. Einmal wohl auf dem Heimweg, als er die Füchse in der grauen Dämmerung vor sich

Digitized by Google

herhuschen sah, hatte er zur Armbrust gegriffen; mit bitterem Lächeln aber hatte er die Waffe wieder abgespannt. „Was kann das Gezieser dafür? Ich mein' doch, es wär ein anderer Fuchs, der sich eingehauset hat zwischen mir und meinem Weib!" So waren die Füchse sicher vor dem Jäger, der sich freilich auch nimmer die Mühe nahm, für ihren Fraß zu sorgen. Wollte es der Zufall, daß er einen Kolkraben, eine Eule oder sonst einen Raubvogel erlegte, dann warf er bei der Heimkehr die Beute den Füchsen hin. Aber es konnten wieder Wochen vergehen, ohne daß aus Guntrams Weidsack ein Bissen für sie abfiel. Doch was kümmerte das die Füchse! Sie waren ja nun groß und stark geworden, sie pflegten im ganzen Tal umher zu streunen und hatten es gelernt, sich selbst zu füttern.

Eines Abends fand Guntram nahe dem Hagtor die heimziehende Spur der Füchse; rote Schweißtropfen begleiteten die Fährte; sie hatten wohl einen Schneehasen oder oder ein Steinhuhn gewürgt und in ihre Hütte geschleppt. „Schau nur!" lachte Guntram. „Jetzt haben sie gar schon das Morden gelernt!" Schwer atmend

Digitized by Google

richtete er sich auf und ballte die Fäuste. „Wer weiß . . . vielleicht fallen auch über meine Fährt noch einmal die roten Tropfen!“

Je tiefer es in den Winter ging, desto weiter begannen die Füchse ihre Streifzüge auszudehnen. Und es geschah nicht selten, daß Guntram ihre Spur — die er von anderen Fuchsfährten leicht unterscheiden konnte, denn immer liefen die Füchslein Seite an Seite — in der Nähe jener Sennhütte fand, an welcher der Weg zu den Hochalmen der Trischuba vorüberführte. Gar manche Stunde verbrachte Guntram in dieser Hütte, um sich am flackernden Feuer die vom grimmigen Frost des Winters erstarrten Glieder zu wärmen. Die Hütte war ihm lieb! Hier hatte ja sein Glück begonnen, das nun wieder den Weg ins Weite nahm! Wohin? Nach welchem Ziel?

Bei all diesem Streifen und Streunen wurden die Füchslein scheuer und wilder mit jedem Tag. Waren sie im Gehöft, dann verkrochen sie sich in die finsterſten Winkel. Nur selten lagen sie in Welas Hütte, und da schielten sie mit bösen Augen hervor, und weder Guntram,

Digitized by Google

noch Mutter Sanna durften ihnen nahe kommen. Oft blieben sie ganze Tage, eine Woche verschwunden, und dann plötzlich wieder fiel es ihnen ein, mitten in der Nacht heimzukehren. Fanden sie das Hagtor verschlossen, dann begannen sie ein Kratzen, Scharren und Bellen, daß Guntram aus seinem dumpfen Schlummer erwachte. Er drückte die Hände über die Ohren, er grub den Kopf in die Kissen, aber die bellenden Füchse ließen ihn den Schlaf nicht wieder finden. Um endlich Ruhe zu haben, mußte Guntram in Nacht und Schnee hinausstapfen und das Hagtor öffnen. Huschten die Füchslein an ihm vorüber, dann stieß er wohl mit dem Fuß nach ihnen. „Erst hab ich gemeint, sie fressen mein Glück, und jetzt beißen sie herunter an meinem Schlaf! Wartet nur, ich erschlag euch doch noch einmal!“ So murrte er in der Nacht, und anderen Tages warf er den Füchslein wieder einen fetten Bissen vor.

Man merkte die vielen schlummerlosen Nächte an seinem Gesicht; seine Wangen waren farblos und eingefallen, die Augen lagen tief in den Höhlen zwischen brennenden Lidern, und der einst

Digitized by Google

ſo ſchlanke Burſch, der ſonſt einhergegangen wie eine Tanne, welcher Füße gewachſen, ging nun gebeugt, ſchier wie ein Greis, mit dem Kinn auf der Bruſt. Seiner alten Mutter traten die Zähren in die Augen, ſo oft ſie ihren Buben anſah. „Es hat ihn etwas angeblaſen, daß er um ſeinen Schlaf gekommen iſt . . . ein Beißwurm oder eine Habergeiß!“ dachte Mutter Sanna. „Ich will doch einmal hinuntergehen zur alten Heilwig und will ſie fragen, was da zu machen iſt!“

9.

Einen hellen, sonnigen Wintertag benützte Mutter Sanna, um ihren Vorsatz auszuführen; sie hatte schwere Mühe, der alten Heilwig verständlich zu machen, weshalb sie gekommen wäre; schließlich trat sie aber doch getröstet und voll Zuversicht den Heimweg an, denn die weise Frau hatte ihr einen „Schlafapfel" gegeben. Mutter Sanna legte ihn unter Guntrams Kissen, aber der Zauberapfel wollte nicht wirken und helfen: Guntram hatte schlaflose Nächte und sein Aussehen verschlimmerte sich von Tag zu Tag.

Digitized by Google

Ja, wenn die alte Heilwig hätte helfen können, dann hätte sie wohl zuerst ihrem eigenen Buben geholfen; denn der schmucke Bursche schwand in sich zusammen, wie Schnee vor der Frühlingssonne. Erst meinte Mutter Heilwig, Uzzo hätte das zehrende Fieber, und da erschöpfte sie nun an ihm den ganzen Schatz ihrer wunderwirkenden Mittel. Sie mischte den nach Mitternacht bei zunehmendem Mond gewonnenen Sud von Raute, Sinngrün und Eisenkraut in seinen Met — aber es wollte nicht helfen, obgleich sie, während er trank, heimlich den Schwindsegen sprach:

„Blut, Fleisch, Bein, Mark, schwindet nicht,
Wie die Erd nie schwindet!
Blut, Fleisch, Bein, Mark, schwindet nicht,
Wie Sonn und Stern nie schwindet!
Blut, Fleisch, Bein, Mark, schwindet nicht,
Wie nie der Himmel schwindet!
In all Gottes Namen,
Amen!"

Dann wieder, da sie ihn in stiller Nacht gar oft und tief seufzen und stöhnen hörte, meinte sie, daß ihn ein böses „Schrettel" drücke. Da flocht sie aus geweihtem Palmholz ein „Schrettelgitter",

Digitized by Google

und während Uzzo schlief, legte sie es ihm auf die Stelle des Herzens. Aber es wollte nicht helfen.

Endlich war sie überzeugt, daß ihm eine Almdirn aus Rachsucht, weil sie verschmäht worden war, die „blinde Lieb" angezaubert hätte. Uzzo suchte wohl unter müdem Lächeln seiner Mutter diese Meinung auszureden, aber er tat doch, um Ruhe zu haben, was sie verlangte: er nähte sich aus Bockleder neue Schuhe, wanderte in ihnen auf ebener Straße so weit, bis er zur Linken ein Brünnlein rinnen sah, füllte an der Quelle den rechten Schuh und goß das Wasser über die linke Schulter; dazu murmelte er das Sprüchlein, das Mutter Heilwig ihn gelehrt hatte — aber es wollte nicht helfen.

Nun meinte Heilwig, er sollte die Bosheit, die man ihm angetan, mit Rache vergelten.

„Ach, Mutter, wie könnt ich das!" seufzte Uzzo.

Er wollte damit sagen, daß es ihm wider das Herz ginge, Rache zu üben; die alte Heilwig aber glaubte, daß Uzzo gefragt hätte: Wie kann ich das zuwege bringen? Und da sagte sie: „Das ist leicht und schnell getan. Ich gieß dir eine Kerze aus Katzenfett; die zündest du an um

Digitized by Google

Mitternacht, und durch den brennenden Docht bohrst du sieben spitzige Nadeln und sagst dazu:

Ich stech das Licht, ich stech das Licht,
Ich stech das Herz, das ich liebe!

Dann muß die böse Dirn selber alle Pein und Schmerzen leiden, die sie dir angetan, du mein armer Bub!"

Heftig schüttelte Uzzo den Kopf. „Nein, Mutter, das tu ich nie und nimmer!"

„Aber so sei doch gescheit . . ."

„Nein, Mutter, und tausendmal nein! Das tu ich nicht! Lieber versterb ich dran, als daß ich ihr ein einziges ungutes Stündl wünschen möcht!" Er ging zur Stube hinaus, um vor der Mutter die Zähren zu verbergen, die ihm in die Augen traten.

„Ihr? Ihr? brummte die alte Heilwig. „So also steht's? Er kennt die Dirn, die's ihm angetan hat, und hehlt ihren Namen vor mir?" Sie hörte ihn draußen mit dem Lägel poltern und den Hof verlassen. „Wart nur, ich komm auch ohne dich dahinter, was für eine das sein kann! Laß nur erst die Lichtnacht da sein! Dann weiß ich schon, was ich tu! Und wenn ich nur erst

Digitized by Google

ihren Namen kenn, dann will ich ihr schon ein Scheitl in den Weg legen."

Von Stund an redete sie mit Uzzo kein Wort mehr über diese Sache; aber wenn sie ihn mit verträumten Augen in einem Winkel sitzen sah, oder wenn sie ihn seufzen und kreisten hörte in der Nacht, zwinkerte sie mit den Augen und lächelte vor sich hin, als wollte sie sagen: Gib nur acht, das wird nun bald ein End haben!

Es fehlten ja nur ein paar Wochen noch zu Lichtmeß. In den letzten Tagen und Nächten hatte Mutter Heilwig alle Hände voll zu schaffen mit Kräuterwählen, mit Kochen und Brauen und auch sonst noch mit mancherlei recht unheimlichen Dingen. Über all diesen dunklen Geschäften hätte sie fast vergessen, die Lichtmeßbrote zu backen. Und das wäre unverzeihlich gewesen. Denn die Lichtnacht ist von jenen Nächten eine, in denen die Türen der menschlichen Wohnungen offen stehen für Geister und Alfen. Da ist das Lichtmeßbrot mit dem Kümmel gut — was nicht erdgeboren ist, kann ja den Kümmel nicht essen. Kommt dir nun um Lichtmeß ein fremder Gast ins Haus, so brauchst du ihm nur das Kümmel-

Digitized by Google

brot zu reichen: ißt er davon, so magst du ruhig sein: läßt er es aber liegen, so weißt du, wieviel's geschlagen hat, und kannst dich wahren!

Als der Abend vor Lichtnacht dämmerte, war alles bereit zu dem Werk, das die alte Heilwig plante. Es war ihr lieb, daß Uzzo mit der Heimkehr säumte, denn sie wäre wegen des späten Weges, den sie anzutreten hatte, wohl um eine Ausrede verlegen gewesen. Sie deckte noch den Abendtisch für ihren Buben, legte das Kümmelbrot neben den hölzernen Metbecher und zündete im heiligen Winkel die sieben Lichtnachtkerzen an; dann verließ sie das Haus, dick eingemummt in warmes Rauchwerk. In einem Bündel trug sie, was sie brauchte für diesen Gang; die Bereitung dieser Dinge hatte der weisen Frau, welche jahraus jahrein mit allem versehen war, was wider Geister und bösen Zauber als Schwert und Schild zu brauchen ist, keine ernstliche Sorge gemacht. Nur der Ort, der sich als günstig für das Werk erwies, war schwer zu finden gewesen: denn es mußte ein Flecklein Erde sein, das gedüngt war mit dem Blut eines Menschen. Zu guter Stunde noch hatte Heilwig sich erinnert, daß ja Guntrams Vater eines unnatür-

Digitized by Google

lichen Todes gestorben wäre; sie kannte genau den Platz, auf welchem der wunde Hirsch mit den Sprossen seines Geweihes den Jäger zu Tod gegorkelt hatte. Auf dieser blutgetränkten Stelle wollte sie nun ihr heimliches Werk vollführen, und wenn sie nur selbst von allem Nötigen nichts versah, dann mußte es gelingen: die Dirne, die ihrem Buben den bösen Zauber angetan hatte, mußte ihr erscheinen! Wohl war es ein unheimlicher Weg, den sie betrat, und eine gruselige Sache, die sie unternehmen wollte. Aber die alte Heilwig war ja eine Mutter — und was tut eine Mutter nicht für ihren Sohn! Dann war sie auch wohl erfahren im Kampfe wider alle bösen Mächte, hatte sich der Beihilfe aller Heiligen versichert, und was sie mit sich trug, alles war gefeit mit frommen Sprüchen und geweihtem Wasser. So kundig in all diesen Dingen, wie die alte Heilwig, war Mutter Sanna nicht — aber glaubt ihr, es hätte einen Weg in der Welt gegeben, den sie nicht gegangen wäre, um Guntrams verlorenen Schlaf zu suchen? Hätte sie diesen Weg nur gewußt! . . .

Der helle Vollmond stand bereits am Himmel, als Heilwig mühsam emporwatete über den be-

Digitized by Google

schneiten Pfad. Immer wieder blieb sie stehen und lauschte, ob nicht Uzzo des Weges käme — sie hätte sich ja verbergen müssen, denn er durfte sie nicht sehen. Als sie sich schon dem Jägerhaus näherte, ohne daß ihr Uzzo begegnet war, meinte sie, er hätte an diesem Tage wohl nicht in der Windach gefischt, sondern in einem der Bäche des tieferen Tals.

Aber die alte Heilwig täuschte sich. Vom Morgen bis zum Abend war Uzzo an den Quellbächen der Windach hin und hergestiegen. Und der Fischfang war ihm so gut geraten, daß er das Lägel kaum zu schleppen vermochte; deshalb scheute er, als er bei Einbruch der Dämmerung den Heimweg antreten wollte, einen steilen Umweg und schritt, um rascher den gebahnten Weg zu erreichen, über einen gefrorenen Tümpel hinweg. Doch krachend brach unter ihm die glatte Decke, und bis an den Hals stürzte Uzzo in das eisige Wasser. Mühsam gewann er das Ufer, triefend, vor Kälte schauernd an allen Gliedern. So konnte er den über zwei Stunden weiten Heimweg nicht antreten — es wäre ihm jeder Faden am Leib gefroren, er hätte sich davon den sicheren Tod geholt. Was aber tun?

Digitized by Google

Ins Jägerhaus? Nein — lieber sterben! Da fiel ihm die nahe Sennhütte ein. Hastig raffte er die Angelrute auf und fischte das Lägel zwischen den Eisschollen hervor; nun war es leicht zu tragen, denn es hatte sich geöffnet, und die Forellen waren entschlüpft. Uzzo begann zu laufen, daß ihm heiß wurde. Als er die Hütte erreichte, mußte er den Schnee hinwegscharren, um die Türe öffnen zu können. In der Hütte, deren Raum schon finster lag, fand er dürres Holz; zum Glück auch hatte das Beutelchen aus Otterfell, in dem er Feuerstein und Schwefelfaden verwahrt trug, dem Wasser widerstanden.

Bald prasselte ein helles Feuer auf dem Herd, und in der schwelenden Hitze begannen Uzzos Kleider zu trocknen. Da hörte er nahe vor der Hütte zwei Füchse bellen. Er öffnete die Tür und trat ins Freie; auf dem verschneiten Grund und über dem weiß behangenen Bergwald glitzerte der Mondschein. Lautlose Stille rings umher. Nur in Zwischenräumen das Gebell der Füchse! Bald klang es näher, bald tiefer im Wald, und von allen Seiten, aus dem Tal herauf, von den Felsen nieder, wie ein vielstimmiges Echo, scholl der heisere

Digitized by Google

Doppellaut zurück. Das war unheimlich anzuhören in der Stille der Nacht. Schon wollte Uzzo die Türe schließen; da sah er über die Höhe des steil zur Trischuba emporziehenden Waldes einen roten Schimmer gleiten, als würden Fackeln durch den Wald getragen. Ein jähes Grauen rüttelte seine Schultern — das alles war ja, wie damals vor zwei Jahren, als er bei sinkender Nacht mit Guntram vor dem offenen Hagtor gestanden.

Er bekreuzigte sich und stieß die Türe zu. Als er neben dem Feuer auf dem Herdrand saß, lauschte er noch mit verhaltenem Atem; immer weiter entfernte sich das Gebell der Füchse, bis es endlich ganz verstummte.

Uzzo lehnte sich an die Blockwand, verschränkte die Arme und starrte in die lodernden Flammen.

Digitized by Google

Lange hingen seine Gedanken der seltsamen Erscheinung nach, und er konnte sich eines dunklen Bangens nicht erwehren, als hätte sie für ihn eine böse Bedeutung. War es denn anders gewesen damals vor zwei Jahren? War nicht am Tage nach jener Lichtnacht Mutter Sannas Geschwisterkind in das Jägerhaus gekommen? Hatte ihn nicht sein Unstern der schönen Dirn in den Weg geführt, so daß er in seiner Brust einen Stein mit heim tragen mußte, der nun angewachsen war zu Zentnerlast, sein Herz zerdrückend und sein Leben?

Nein! Was er jetzt zum zweitenmal gesehen, bedeutete nichts Böses mehr für ihn! Was konnte denn über ihn noch Schlimmeres kommen, als dieses unheilbare Siechtum seines Herzens, diese verzehrende Sehnsucht, dieses Seel und Leib verbrennende Dürsten, diese sündige Lieb zu eines anderen Weib!

„Ach, du mein gütiger Herrgott," schrie es in seinen Gedanken, „was kann ich denn dafür? Du hast sie ja selber geschaffen, so schön und lieb, daß jedes Herz an ihr hängen muß, wie das Blattl am Baum, wie jedes Sterndl am Himmel!" Ein schluchzender Seufzer erschütterte seine Brust und seine zitternden Hände ver-

Digitized by Google

schlangen sich. „So schön und lieb!“ flüsterte er mit bebender Stimme vor sich hin, und seine nassen Augen blickten ins Leere.

Er sah die trauliche Stube im Jägerhaus, er sah in der heiligen Ecke die Lichtnachtkerzen brennen mit strahlendem Schein — auf dem gedeckten Tische waren die Becher gefüllt mit süßem Met — und auf der Bank saß Guntram, neben ihm sein schönes junges Weib; sie hielten sich eng umschlungen mit den Armen und küßten sich und lachten und küßten sich wieder . . .

Aufschluchzend preßte Uzzo die Hände über sein Gesicht. „Er im warmen Glück . . . und ich in der kalten Einöd! Warum denn er? Hätt ich sie denn minder lieb gehabt? Ich hätt sie doch auch auf Händ getragen, hätt doch auch jedes rauhe Lüftl abgewehrt von ihr, hätt doch auch jedes Steinl und Astl weggeräumt aus ihrem Weg? Warum denn er?“

Es währte lange, bis seine bitteren Tränen versiegten. Nun saß er in dumpfem Brüten; alle Glieder waren ihm wie abgeschlagen; die aus den glühenden Kohlen hauchende Wärme umzitterte sein Gesicht, und ohne daß er es merkte, rannen

Digitized by Google

ihm die Gedanken hinüber in die wirren Traumbilder eines schweren Schlummers . . .

In der traulichen Stube des Jägerhauses brannten wohl die Lichtnachtkerzen in der heiligen Ecke, der Tisch war gedeckt, und die Becher waren gefüllt mit süßem Met. Aber Guntram saß mit finsterem Gesicht und würgte an jedem Bissen. Ihm gegenüber saß Isa; sie berührte weder Trank noch Speise, tiefe Bläße lag auf ihren starren Zügen, und ihre seltsam glänzenden Augen hingen mit verlorenem Blick an den zuckenden Flammen der Kerzen. Zwischen beiden saß Mutter Sanna und kämpfte gegen den Schlaf, der ihre Lider drückte; sie hatte wohl den schweren Met zu rasch getrunken, denn ihr Becher stand geleert,

Digitized by Google

während Guntram noch keinen Tropfen genossen hatte.

Zuweilen schoß ein Blick seiner Augen zu Isa hinüber; und einmal sagte er: „So iß doch!"

„Mich hungert nicht!" erwiderte sie mit tonloser Stimme, ohne sich zu regen.

„Ach so!" lachte er zornig auf. „Es ist nur Wildpret! Fisch kann ich dir halt nicht vorsetzen!"

Isas Lippen zitterten, aber sie sagte kein Wort. Nun war in der Stube wieder drückende Stille. Nach einer Weile erhob sich Mutter Sanna und deutete mit müden Zeichen an, daß sie den Schlaf nicht mehr bezwingen könnte; sie küßte Isa auf die Stirn, reichte Guntram die Hand und verließ die Stube; unter der Tür taumelte sie fast.

Guntram stieß den Teller von sich und drückte den Kopf zwischen die aufgestützten Fäuste. Isas Augen hingen an ihm, unverwandt, als erwarte sie etwas, ein Wort, nur einen einzigen guten Blick. Aber die Stube schien leer zu sein für Guntram.

Die Lichtnachtkerzen wollten erlöschen, und draußen im mondhellen Hofe bellten die Füchslein; es klang nicht laut, nur wie ein Murren. Ein

Digitized by Google

Zittern rann über Isas Glieder; langsam erhob sie sich und ging zur Türe; hier blieb sie tief atmend stehen. „Guntram?“ sagte sie leise, und der Name klang, als hätte nicht ihr Mund ihn gesprochen, sondern die Stimme ihres tiefsten Herzens. „Guntram? Es ist spät in der Zeit! Willst du nicht schlafen kommen?“

Er schüttelte den Kopf. „Geh nur! Ich trink noch meinen Becher.“

Sie griff zur Klinke und öffnete die Türe; doch wieder zögerte sie. Von ihren Lippen rang sich ein leise schluchzender Laut, hastig kam sie auf Guntram zugegangen, und streckte ihm in tiefer Bewegung die beiden Hände hin.

Betroffen blickte er zu ihr auf, eine heiße Röte flog über seine vergrämten Züge, und seine Augen leuchteten. Da bellten im Hof die Füchse; ein Schatten legte sich über Guntrams Gesicht. Warum bellen sie? dachte er. Schleicht am End einer um den Hag?

Guntrams Lippen verzerrten sich. „Was willst?“ sagte er. „Ach so? Du meinst wohl, weil mir die Mutter die Hand gereicht hat zur guten Nacht, mußt du es auch so machen? ... Meinet-

Digitized by Google

halben!" Abgewandten Gesichtes streckte er die Hand; aber sie wurde nicht ergriffen; und als er aufsah, war die Stube leer, und eben schloß sich die Türe.

Nun saß er allein, hielt die Fäuste in den Tisch geschoben, starrte mit finsteren Augen vor sich hin und nagte an den Lippen.

Die Lichtnachtkerzen erloschen, eine nach der anderen: nur ein letztes Stümpfchen flackerte noch.

Schwer seufzend erhob sich Guntram und griff mit müder Hand nach dem Becher. Kaum aber hatte er gekostet, da stieß er angeekelt den Met zurück: er schmeckte bitter und roch wie Mohn.

„Der ist auch schon sauer geworden! Es wird halt alles hin in meinem Haus!"

Das letzte Licht erlosch, und Guntram stand im Dunkeln; über die finstere Treppe tappte er hinauf in die Schlafkammer; auch hier brannte kein Licht mehr. Er warf sich auf sein Lager, und die Ermüdung — vom frühen Morgen bis zum Abend war er umhergestiegen auf tief verschneiten Berghängen — ließ ihn bald entschlafen. Aber sein Schlummer war unruhig, wirre Träume schreckten ihn. Einmal fuhr er auf ... es war

Digitized by Google

ihm, als hätte er eine Türe gehen hören. Das war wohl auch nur im Traum gewesen. Und wieder entschlief er.

Durch die geschlossenen Läden fiel ein dünner Mondstrahl, der die Finsternis in der Stube nicht zu brechen vermochte.

Draußen aber, rings um Haus und Hof, schwamm und glitzerte alles im Silberglanz der Vollmondnacht. Kein Lufthauch regte sich. Nur manchmal ein leises Knirschen und Knistern, wenn der in der Kälte spröd gewordene Schnee von überbürdeten Zweigen zu Boden rieselte.

Wo von dem ausgetretenen Weg, der mitten durch das Tal emporzog, ein schmaler Pfad sich abzweigte in das dichtere Gebüsch, saß die alte Heilwig auf einem Stein, von dürrem, schneebehangenem Gestrüpp umgeben. Sie zitterte an Händen und Füßen, ihre Zähne klapperten vor Kälte und zugleich vor Angst und Grauen. Aber sie wich nicht von der Stelle. Doch blickte sie immer wieder mit scheuen Augen hinüber zu dem kleinen, schon halb vermoderten Kreuz, das Mutter Sanna einst über der Erde errichtet hatte, die ihres Mannes Blut getrunken.

Digitized by Google

Jede lautlos verrinnende Minute wurde der alten Heilwig schier zu einer Ewigkeit. Aber sie wartete und wartete. Sie hatte doch all ihre Weisheit erschöpft, all die gefeiten Kräuter vergraben und ausgelegt, alle Sprüchlein gemurmelt, sie hatte nichts versehen: die Dirn, die ihrem Buben den bösen Zauber angetan, mußte nun erscheinen, ob sie wollte oder nicht.

Als aber eine Stunde um die andere verging, ohne daß die Erwartete sich zeigen wollte, stiegen in der alten Heilwig doch gelinde Zweifel an ihrer Weisheit auf. Und die grimmige Kälte hatte auch eine Stimme, welche heimlich mitredete. Heilwig seufzte ein um das anderemal, sie klapperte immer lauter mit den Zähnen, und so oft sie auch den Gedanken an den Heimweg aus ihrem wackelnden Kopf verscheuchte — er kam immer wieder.

„Es wird halt doch so sein, daß ich was Wichtigs vergessen hab!" murmelte sie und wollte sich schon erheben. Da sah sie über den nahen Büschen, welche den Weg geleiteten, einen rötlichen Lichtschein aufzucken, und über die Kreuzung der beiden Pfade huschten zwei langgestreckte Tiere gespensterhaft hinweg. Wohl waren sie anzusehen

Digitized by Google

wie flüchtige Füchse — ob es aber auch Füchse waren? Wirkliche Füchse? Die alte Heilwig wußte wohl, daß es nicht geheuer war in der Lichtnacht. Und Meister Hämmerlein, der Höllenschmied, der einen großen Tiergarten hält, pflegt wohl auch einmal zur Abwechslung die Böcke auszuspannen und mit Füchsen zu reisen!

Jetzt wäre Mutter Heilwig am liebsten auf und davon gelaufen! Hätte sie sich nur regen können! Aber sie saß vor Angst und Schreck wie versteinert.

Immer näher glitt der rötliche Schein, welcher zuckend und zitternd kämpfte gegen den stillen Silberglanz des Mondes. Es währte nicht lange, so konnte Heilwig erfahren, daß der Schein von einer Fackel käme, deren züngelnde Flamme langsam einhergaukelte zwischen den beschneiten Büschen. Und es war ein Weib, das die Fackel trug; schon tauchte das Haupt empor, ein schneeweißes Antlitz, umringelt vom gelösten Haar, dessen rote Strähne im Fackelschein und Mondlicht funkelten und glitzerten wie gesponnenes Gold. Schwebenden Schrittes wandelte an Mutter Heilwig die schlanke Gestalt vorüber, angetan mit

Digitized by Google

Schwebenden Schrittes wandelte die schlanke Gestalt vorüber . .

Digitized by Google

weißem Gewande, welches schimmerte wie Silberzindel, und dessen Säume verbrämt waren mit weißem Dunenpelz.

„Das Weib des Guntram!" stammelte die alte Heilwig, und während der Schein der Fackel allmählich verschwand zwischen Büschen und Bäumen, schlug sie ein Kreuz um das andere über Stirne, Brust und Lippen.

Nun wußte sie, wer ihrem Buben den bösen Zauber angetan. Dazu aber hatte sie noch so viel erfahren, daß ihr vor Schreck und Grauen schier der Herzschlag stockte, während all ihre Sinne wirbelten.

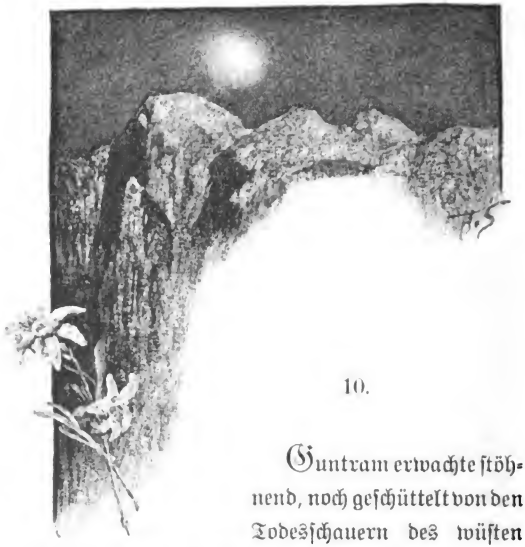
Zitternd erhob sie sich. „Jetzt weiß ich, daß ich nicht geschlafen hab in der letzten Lichtnacht!" Wieder bekreuzte sie das Gesicht, murmelte dazu ein Stoßgebet und fing zu laufen an, immer stolpernd im tiefen Schnee, keuchend vor Angst und Erschöpfung. „Eine Solche ist das! Eine Solche! Jetzt kenn ich mich aus! Das wäre ja nicht das erstemal, daß eine Solche in ein Menschenhaus zur Freit gegangen . . . und in der Wehnacht hat sie ihr Kindl heimgetragen . . . heim zu den Ihrigen . . . das Alfenkind!" Die alte

Digitized by Google

Heilwig rannte, daß ihr der Schweiß in dicken Tropfen über die fahlen, schlotternden Backen kollerte. „Und an dem Jäger hatte sie nicht genug gehabt! Ach, du mein armer, armer Bub! Wo ist denn jetzt noch eine Hilf für dich!“

Da begann sie laut zu schluchzen, und ihre rinnenden Zähren mischten sich mit dem perlenden Schweiß . . .

Digitized by Google



10.

Guntram erwachte stöhnend, noch geschüttelt von den Todesschauern des wüsten Traumes, der ihn gequält. Ihm hatte geträumt, er wäre in tiefer, finsterer Bergschlucht gewandert, einsam und wunschlos, zufrieden mit der dunklen Straße, auf welcher sein Fuß sich zurecht fand ohne irrende Mühe. Da fiel es plötzlich über ihn mit blendender Helle; als er die Augen hob, sah er in der Luft eine leuchtende Kugel schweben, anzusehen wie eine Sonne, denn sie leuchtete wie der Tag, und hing doch wie ein Stern inmitten

Digitized by Google

der Nacht. Jäh erwachte in seinem Herzen eine brennende Sehnsucht: wenn er die Kugel gewinnen könnte, wäre er der glückseligste Mann. Er riß die Armbrust von der Schulter, denn er meinte, die Kugel ließe sich herunterschießen wie ein Vogel. Er spannte die Sehne, legte einen Bolz in die Schiene und zielte. Doch wie er auch drücken mochte, der Bügel rührte sich nicht, und die Sehne schien wie versteinert. Er warf die Armbrust zu Boden und begann an der steilen Felswand emporzuklimmen. Unter seinen Füßen bröckelte das morsche Gestein; wohin er immer trat mit seinem Eisenschuh, überall stürzten die gelösten Trümmer prasselnd in die Tiefe. Er mußte springen und springen, von einem Felsenband zum anderen, und nirgends fand er sicheren Halt. Seine Hände und Knie bluteten schon, von seinen Fingern waren die Nägel gerissen, seine Glieder zitterten vor Erschöpfung, doch wie von blindem Wahnwitz getrieben, schwang er sich höher und höher, bis er sich so weit verstiegen hatte, daß es keinen Rückweg in die Tiefe mehr gab! Hoch über ihm sprang aus der schwindelnden Felswand eine grasige Platte vor, bedeckt von blühendem Speik

und Edelweiß. Dort oben wäre er geborgen, und dort oben ließe die leuchtende Kugel sich greifen! Er klomm und sprang, umprasselt von stürzendem Gestein, und endlich, da seine Kräfte schon versiegen wollten, gelang es ihm, die Platte mit den Händen zu erfassen. Doch als er mit den Augen emportauchte über den Rand, sah er von der anderen Seite einen Kopf erscheinen. Es war der Fischer!

„Uzzo! Allweil und allweil du!" keuchte Guntram und hob sich mit der Brust auf die Platte. „Was willst du hier?"

„Die schönen Blumen will ich mir holen," lächelte der Fischer.

„Die Blumen sind mein!"

„Nein, Guntram, der Herrgott hat die Blumen wachsen lassen für alle Leut!"

„Nicht ein Stäudlein sollst du haben!" schrie Guntram; er hatte sich mit jähem Ruck auf die Platte geschwungen und stand nun hoch aufgerichtet, mit geballten Fäusten, zitternd vor Zorn und Erschöpfung.

„Sei gut, Jäger!" sagte Uzzo freundlich und griff mit beiden Händen in das üppige Gras, um sich emporzuziehen. „Wir wollen teilen. Nimm du das

Digitized by Google

Edelweiß, ich will mich begnügen mit dem Speik."

„Zurück, Uzzo! Hier steh ich allein, und da ist kein Raum für dich."

„Wir müssen halt zusammenrücken!" meinte Uzzo und hob das Knie auf den Rasen. Aber Guntram versetzte ihm einen Stoß, daß der Fischer zurücktaumelte über den Rand der Platte; nur mit den Händen hing er am Gras noch festgeklammert.

„Um Jesu willen, Jäger, hilf mir und laß mich nicht stürzen!" hörte Guntram den Fischer flehen. Eine Regung des Erbarmens überkam ihn, er bückte sich, er wollte Uzzos Arme fassen — aber die Hände des Fischers hatten sich schon gelöst — Steine prasselten, ein Seufzer zitterte in die Luft, und aus der finsteren Tiefe quoll das dumpfe Geräusch eines schweren Falles.

Guntram hatte ein Gefühl in der Brust, als wäre sein Herz zu Eis geworden. Er schüttelte sich, als könnte er die Kälte von sich abwerfen: „Warum hat er greifen müssen nach dem, was mein ist!" Mit beiden Knien warf er sich in das Gras und riß die Blumen ab; aber sie waren zertreten und welk, und jede Blüte, die er mit seinen vom Gestein zerschundenen Händen berührte, wurde

Digitized by Google

fleckig von Blut. Schaudernd ließ er die Blumen fallen und drückte die Fäuste an seine Schläfe. Es war so wirr und wüst in seinem Kopf, daß ihm die Gedanken zerrannen wie Wasser im Sand. War er denn mit Gefahr seines Lebens emporgeklettert um dieser Blumen willen? Nein doch! Was ihn gelockt und gezogen hatte, war ein anderes gewesen! Er blickte um sich mit verstörten Augen, starrte empor an der steilen Felswand, und da sah er hoch über sich die Kugel leuchten, aber trüb und rot wie eine untergehende Sonne, die von Nebeln umschleiert ist.

Schluchzend streckte er die Arme, keuchend sprang er auf und begann von neuem emporzuklimmen. Doch immer, wenn er meinte, jetzt und jetzt vermöchte er die Kugel zu greifen, war sein Arm um eine Spanne zu kurz. Er stieg und kletterte, seine Kräfte drohten zu versiegen, seine Stirne troff, und der brennende Schweiß umflorte seine Augen, daß vor seinem Blick der nahe Gipfel des Berges zitterte und flimmerte wie heiße Luft. Aus der finsteren Tiefe wallten Dämpfe empor, rot und dick, wie die Rauchwolken einer Feuerbrunst; sie rochen wie warmes Blut, wallend und wirbelnd

Digitized by Google

hüllten sie ihn ein und mischten sich schwül und betäubend in seinen Atem, daß er zu ersticken meinte und daß ihm die Brust so schwer wurde als lägen Berge über ihm. Mit erlöschenden Sinnen erreichte er den Gipfel, vor seinen verschwimmenden Blicken gaukelte noch ein glitzernder Schein — er griff nach ihm und spürte etwas zwischen seinen Fingern, kalt und feucht, aber anzufühlen wie eine Kugel. Krampfhaft hielt er die Finger geschlossen und öffnete sie nur langsam, wie ein Kind, das eine Fliege gefangen — und da sah er in seiner Hand ein Fuchsauge liegen, von Blut umronnen, aber mit lebendem Blick, funkelnd, falsch und boshaft! Grauen und Ekel fuhren ihm in alle Glieder, er wollte den Gräuel von sich schleudern, aber das Auge hing an ihm wie festgewachsen; schreiend schüttelte er die Hand, taumelte zurück und wankte, seine Füße traten in leere Luft, die Felsen wichen unter ihm, und sausenden Falles stürzte er nieder in die gähnende Finsternis. Über ihm kam es nachgerollt wie eine Lawine: Sand, Steine. Felsen, ganze Berge, und alles fiel auf seine Brust. Doch mitten in all dem Prasseln und Gepolter hörte er ein leises Weinen wie aus weiter Ferne —

Digitized by Google

und jetzt aus der Tiefe ein dumpfes Rauschen, wie von einem reißenden Strom. Er fühlte schon den eisigen Hauch der Gewässer, von seinen Lippen schütterte noch ein gellender Schrei, dann stürzte er in die tosende Flut . . . und erwachte.

Zitternd, in Schweiß gebadet, saß er auf seinem Lager, starrte mit brennenden Augen umher in der finsteren Stube und konnte lange nicht fassen, daß alles nur ein Traum gewesen, daß er wache und lebe. Da hörte er wieder jenes leise Weinen. Träumte er denn noch immer? Aber nein doch; er hörte das Weinen wirklich; klein Juttula war wach geworden, als Guntram im Traum geschrien hatte.

„Isa!" rief er mit heiserer Stimme. „Steh auf! Das Kind heinet!"

Keine Antwort kam, nichts regte sich in der Stube, nur Juttula weinte leise fort.

„Isa! Hörst nicht? Das Kind heinet!" rief er noch einmal und griff hinüber nach dem anderen Lager, um sein Weib zu wecken. Aber er fühlte nur die leeren Kissen. Kalt und heiß überlief es ihn. „Weib! Isa!" schrie er. Doch alles blieb still, und das Kind, erschreckt durch

Digitized by Google

den zornigen Ruf, hörte zu weinen auf. Hastig erhob sich Guntram, fuhr in die Kleider und riß an beiden Fenstern die Läden auf, daß der helle Glanz der mondscheinigen Winternacht in die Stube floß. Nun konnte er mit Augen sehen: das Bett seines Weibes war leer.

Er drückte die Faust auf sein wild hämmerndes Herz und griff sich an die Stirne. Nur halbe Gedanken konnte er denken, alles wirbelte in seinem Kopf. Ratlos, als vermöchte er allein nicht hinweg zu kommen über diesen Augenblick, stürzte er zur Tür der anstoßenden Kammer, in welcher Mutter Sanna schlief. Die Hände über der Brust gefaltet, lag sie in tiefem Schlummer, das freundliche Gesicht vom Mondschein überleuchtet.

„Mutter! Mutter!“ schrie er, vergessend, daß Mutter Sanna ihn auch nicht hätte hören können, wenn sie wach gewesen wäre. Er faßte die Schlummernde an beiden Armen und rüttelte sie. Doch Mutter Sanna wollte nicht erwachen. „Mutter! Mutter!“ schrie er wieder, rüttelte an ihr und riß sie halb empor. Aber die Schlafende erwachte nicht, und als er ihre Arme fahren ließ, fiel sie schwer zurück in die Kissen. Eine dumpfe Angst

Digitized by Google

überkam ihn. „Um aller Heiligen willen! Es wird doch der Mutter nichts geschehen sein!“ Er stürzte vor dem Lager auf die Knie und umschlang die Mutter mit beiden Armen. Da hörte er ihren leise pochenden Herzschlag und spürte den Gang ihres ruhigen Atems. „Ja doch, ja, sie schlaft! Aber das geht nicht zu mit rechten Dingen! Wie kann denn eins so schlafen, daß es nicht zu wecken ist. Das könnt ja nur ein Schlaftrunk . . .“

Ein Schauer ging ihm über den Nacken, er schnellte empor, ballte die Fäuste und starrte unter heiserem Gelächter hinaus in die Stube, auf das leere Bett seines Weibes. „Jetzt weiß ich, warum der Met gesäuert hat! Einen Schlaftrunk hat sie uns geben wollen, uns beiden; die Mutter hat ihn genommen, ich hab ihn stehen lassen. Warum einen Schlaftrunk? Weil sie etwas treiben wollte in dieser Nacht . . . und das muß etwas Heimliches sein, etwas Unrechtes . . . sonst hätt sie es doch sagen können, und hätt uns nicht schläfern müssen!“ Wieder lachte er, und dabei standen ihm doch die Tränen in den Augen. „Jetzt weiß ich auch, warum die Füchs gebellt haben. Er hat wohl schon vor dem Hag gewartet, der andere, und

Digitized by Google

gezittert und gebangt, bis sie gekommen ist und hat ihm das Tor aufgetan. Und jetzt meinen sie, ich lieg im Schlaf, daß kein Hahnenschrei mich weckt ... und sitzen drunten in der Stub, unter meinem eigenen Dach!" Sein ganzer Körper erbebte, und seine Fäuste zuckten. „Herr du mein Gott! Wenn das wahr ist! Wenn sie so grundschlecht sein können allbeid, dann ... dann war's ihre letzte sündige Freud, und meine letzte Pein und Schand dazu!"

Er stürzte hinaus in seine Schlafstube, schlug Feuer und steckte eine Kerze in Brand. Als er zur Türe schlich, zitterte die Kerze in seiner Hand so heftig, daß ihm der heiße Talg über die Finger rann. Da sah er auf dem Stuhl neben Isas Lager ihre Kleider liegen; einen Augenblick hielt er betroffen inne; dann ging er auf einen Schrein zu und riß ihn auf: es fehlte das Gewand, in welchem Isa vor zwei Jahren das Jägerhaus betreten hatte.

„Schau doch! Und schön hat sie sich auch noch gemacht für ihn. Freilich, Sünd ist allweil etwas Fürnehms ... was zum Teufel in Heimgarten geht, muß sich putzen!"

Keuchend stand er, und ein stöhnender Laut

Digitized by Google

entrang sich seiner Brust; doch entschlossen richtete er sich auf mit kalkweißem Gesicht und schritt zur Türe. Wieder hielt er inne: ein leises Schluchzen hatte sein Ohr getroffen. Er hielt die flackernde Kerze über die Wiege; das Kind lag wachend, mit großen, angstvoll blickenden Augen, das rote Mündlein vor Schluchzen zuckend und von Tränen überronnen.

Er stellte die Kerze nieder und hob das Dirnlein aus der Wiege. „Tu nicht heinen, Jutt'la!" raunte er in Zorn und überquellender Bitterkeit. „Schau, dein Heinen könnt ja die Mutter stören in ihrer sündhaften Freud! Stören — und warnen auch!"

Die Knie wurden ihm so schwach, daß er sich auf den Bettrand niederlassen mußte. Das Kind auf seinen Armen starrte ihn scheu und erschrocken an, dann plötzlich, unter stockendem Schluchzen, drückte es sein tränennasses Gesichtchen an Guntrams Wange und schlug die bebenden Ärmchen um seinen Hals, so fest, als hätt es den Vater erkannt, als wollt es ihn halten und nimmer, nimmer lassen!

Guntram saß und wiegte das schluchzende

Digitized by Google

Er hielt die flackernde Kerze über die Wiege.

Digitized by Google

Dirnlein sacht an seiner Brust. Er fühlte den Druck der kleinen Armchen, er spürte an seiner Wange die rinnenden Zähren des Kindes, er fühlte das holde Körperchen zucken und zittern an seiner Brust, und da schloß auch er die Arme fester, und in seinem Herzen erwachte ein Empfinden, so warm und süß, wie er es nie in seinem Leben erfahren, auch nicht im Rausch des heißesten Kusses, den sein Weib ihm gewährte!

Allmählich verstummte das Schluchzen des Kindes, seine Armchen wurden schlaff, und über seine heiß geweinten Augen sank der Schlummer. Lautlose Stille war in der Stube; die Kerze flackerte, immer länger wurde der glühende Docht, und die Flamme begann mit feinem Ton zu singen.

Achtsam erhob sich Guntram, hauchte einen zärtlichen Kuß auf Juttulas schimmernde Löcklein, legte das schlafende Kind in die Wiege und zog ihm die warme Decke bis an das Hälschen. Dann stand er noch immer, blickte nieder auf das Kind, und Träne um Träne tropfte ihm über die Lippen.

„Ach du mein Herr! Wie viel Glück hätt sein können in meinem Haus . . . und wie viel Elend ist gewachsen!" Ein Gedanke zuckte in ihm auf,

Digitized by Google

der ihn erbeben machte. „Hab ich denn selber eine Schuld daran? Was es auch allweil gegeben hat, sie ist doch gleich wieder gut geworden zu mir! Bin ich nicht selber der Ungut gewesen, der den Unfried ausgesät hat, so dick, daß ihm jetzt das Schneiden sauer wird, wo das Traid in Halmen steht! Selbigsmal, wie ich die Füchs ins Haus getragen hab, da hat's angefangen . . . und so weit hat's kommen müssen, so weit!" Er starrte auf Isas Lager und wandte das Gesicht zur Türe. Heiß schoß ihm das Blut zum Herzen. — „Wenn's am End doch nicht wahr wär, was ich fürcht . . .?"

Er packte die brennende Kerze, rannte aus der Kammer, hinunter in den Flur und stieß an der Stube die Tür auf. Der Raum war still und leer; man roch noch das Wachs der niedergebrannten Lichtnachtkerzen, und auf dem Tische stand noch Guntrams Becher mit dem Met . . .

Er streckte abwehrend die Hand, als wollte er die stumme Sprache nicht hören die der Becher redete. „Isa! Isa!" rief er mit schwankender Stimme, und als ihm keine Antwort kam, rannte er in die Küche, in den Stall, in die

Digitized by Google

Scheune — von Isa aber fand sich keine Spur.

„Sie ist fort! Fort aus dem Haus! Wohin aber? Wohin?"

Er eilte zur Haustür; sie stand wohl geschlossen, aber der Riegel war zurückgeschoben. Hastig riß er die Tür auf, und der kalt einströmende Luftzug löschte die Kerze. Er brauchte nun auch keine Leuchte mehr; schier taghell lag die Mondnacht über den weißen Bergen.

„Vielleicht sind die Füchse laut gewesen," dachte er, „und sie ist herunter gegangen, um das Geziefer still zu machen!" Mit nackten Füßen rannte er durch den Schnee zu Welas Hütte — und fand sie leer. „Die sind auch fort? Freilich, die müssen doch allweil dabei sein, wenn um meine Ruh gespielt wird . . . die Glückfresser, die verfluchten!"

Nun sah er, daß das Hagtor offen stand.

„Fort ist sie! Richtig fort!" Er streckte die Fäuste. „Wie weit sie sich vergangen hat . . . und wohin? . . . ich weiß es nicht und will's nicht denken! Aber finden will ich sie! Finden! Und wär's am Ende der Welt!"

Er eilte wieder in das Haus, fuhr in die Schuhe, schnallte mit zitternden Händen das Wehr-

Digitized by Google

gehäng um die Hüften und warf die Armbrust hinter die Schulter. So trat er wieder unter die Haustür, barhäuptig. Da sah er draußen im Tal eine dunkle Gestalt zwischen den beschneiten Büschen laufen; das schien ein Weib zu sein.

„Isa! Isa!" schrie er mit gellender Stimme; doch keine Antwort ließ sich hören, nur die Berge warfen das hohle Echo seiner Stimme zurück; aber jene Gestalt schien seinen Ruf vernommen zu haben, denn sie blieb eine Weile stehen und verschwand dann hastig hinter einer Biegung des Pfades.

„Isa! Isa!" schrie er noch einmal, stürzte zum Hagtor und rannte hinaus in die stille, flimmernde Winternacht.

Digitized by Google

11.

Atemlos erreichte Guntram den Pfad, auf dem er jene dunkle Gestalt hatte wandeln sehen. Lauschend hielt er inne und spähte mit brennenden Augen nach allen Seiten. Und wieder sah er die Gestalt, nun weiter talabwärts, nahe dem Ufer der Windach.

„Sie ist es! Sie muß es sein! Wer sonst denn käme hieher in der Nacht! Und talwärts geht sie . . . hinunter gegen Uzzos Hütte!"

Mitten durch die Büsche sprang er dahin, daß ihm die schlagenden Zweige Gesicht und Hände zerkratzten, und daß der Schnee ihn durchnäßte bis auf die Haut. Am Saum des Waldes, der zwischen

Digitized by Google

dem Jägerhaus und der Fischerhütte das Tal durchquerte, erreichte er das Weib.

„Ihr, Mutter Heilwig?“ stammelte er betroffen.

„Was tust du denn so erstaunt?“ keuchte die Alte und riß ihren Arm aus seinen Händen. „Es gibt ja wohl solche, die hundert Gesichter haben. Ich aber bin ein Menschenkind und hab nur eins, und das bleibt sich immer gleich, bei Tag und bei Nacht, so daß ich wohl zu kennen bin! Aber man kennt auch andere, jawohl, man kennt sie schon!“

Was will sie nur mit dem sinnlosen Gered? dachte Guntram. Mit forschenden Blicken hing er an ihrem Gesicht, und da entging ihm die furchtsame Erregung nicht, die aus ihren verstörten Zügen sprach und all ihre Glieder zittern machte. Wieder faßte er ihren Arm und fragte mit rauher Stimme: „Was habt Ihr zu suchen hier? In der Nacht?“

„Geht es dich was an?“ erwiderte Heilwig gereizt und riß sich los. „Du kümmere dich nur um deine Sachen. Ich tu, was ich mag, und geh, wo ich will. Aber was du hier suchst,“ fügte sie mit heiserem Lachen bei, „das kann ich mir wohl denken!“

Sie weiß, daß Isa mein Haus verlassen hat,

Digitized by Google

daß ich sie suche! schrie ein Gedanke in Guntram. Mit funkelnden Augen trat er dicht vor die Alte hin. „Heilwig! Wo ist mein Weib?"

„Was weiß denn ich? Frag an bei König Wute, der mag wohl wissen, wo seine hundert Töchter hausen."

„Laßt mich in Ruh mit Euren dummen Mären und redet im Ernst! Wo ist mein Weib?"

„Ich hab dir schon gesagt, ich weiß es nicht!" brummte die Alte und wollte sich zum Gehen wenden.

Aber Guntram vertrat ihr den Weg. „Heilwig!" schrillte seine Stimme. „Noch einmal: wo ist mein Weib? Redet, sag ich! Es steht ja auf eurem Gesicht geschrieben ... Ihr habt sie heute nacht schon gesehen!"

„Nein, nein, ich hab sie nicht gesehen!" stotterte Heilwig und versuchte den Jäger vom Pfad hinwegzuschieben. „Und hätt ich sie gesehen, so wärst wohl du der allerletzte, zu dem ich reden tät. Ich mag mir das Maul nicht verbrennen! Bei so was ist schon das Wissen Gift, und Reden Feuer! Laß mich meiner Wege gehen!" Sie stapfte, da sich Guntram auf dem schmalen Pfad nicht rührte, in den tiefen Schnee hinaus.

Digitized by Google

Doch der Jäger faßte sie mit zitternder Faust am Handgelenk. „Wissen Gift und Reden Feuer, sagt Ihr? So also? So steht's?" Ein heiseres Gelächter schütterte von seinen Lippen. „Wenn Ihr nicht sagen wollt, wo ich mein Weib zu suchen hab ... meinethalben! Ich kann Euch nicht schlagen und zwingen!" Erschrocken wich Heilwig vor ihm zurück. „Vielleicht aber ..." und seine Stimme bekam einen schneidenden Klang, „vielleicht aber sagt Ihr mir, wo jetzt Euer Bub ist? Uzzo?"

„Wo mein Bub jetzt ist, das weiß ich schon!" stammelte die Alte. „Und du magst es auch wissen ... daheim ist er!" Sie riß sich los und eilte gegen den Waldsaum; hier blieb sie stehen und schrie mit keifender Stimme zurück: „Und wo er morgen sein wird in aller Gottesfrüh, das weiß ich auch: drinnen im Kloster und von Pater Ortolf soll er sich weihen lassen, feien und segnen, bis von seinem armen, guten Herzen der böse Zauber abfällt, den dein Weib über ihn geworfen ... die rote Feuerhex!"

„Heilwig!" keuchte der Jäger und griff mit zuckenden Händen in die Luft.

Aber die Alte war schon im Wald ver-

Digitized by Google

schwunden; nur ihre Stimme kreischte noch: „Ja, ja, ja, dein Weib! Dein Weib!“

Wie von einem Keulenschlag getroffen, stürzte Guntram in den Schnee und schluchzte, als wollt es ihm die Brust zerreißen.

So weit also war es schon gekommen, daß die Leute davon reden durften ohne Scheu: dein Weib, dein Weib! Stöhnend sprang Guntram auf, zerdrückte mit den Fäusten die Tränen in seinen Augen und starrte nach der Stelle des Waldes, an welcher Heilwig verschwunden war. „Was sie sagte, ist so wahr und klar, daß es dawider kein Denken nimmer gibt! Von allem, was sie geredet hat, war nur eins gelogen: daß ihr Bub daheim wär! Was hätt sie denn hier bei der Windach und in der Nacht zu suchen gehabt, wenn nicht ihren Buben? Sie ist wohl lang schon dahinter gekommen, was er hat mit meinem Weib ... und ist ihm nachgegangen heute Nacht ... und hat ihn gefunden ... mit ihr! Weshalb sonst wär sie erschrocken bei meinem Anblick ... und weil sie Angst bekam um ihren Buben, hat sie gelogen und mir vorgeplauscht: er wär daheim!“ So flogen unter Guntrams brennender Stirne die Gedanken. Drohend

Digitized by Google

hob er die Faust gegen den Wald und murmelte: „Geh nur . . . jetzt will ich ihn suchen. Und hab ich ihn gefunden, dann schick ich ihn heim in eine Stub, an der der Zimmermann die Tür vergessen hat!"

Mit irr blickenden Augen spähte er über das weite, mondhelle Tal. „Suchen! Suchen! Aber wo?" Ein Schauer rüttelte seinen Körper, an dem die durchnäßten Kleider starr geworden in der Kälte. Er lachte gellend auf. „Was muß das eine heiße Lieb sein, der es nicht zu kalt wird in solch einer Nacht!" Aber mitten im Lachen kamen ihm wieder die Tränen.

Ziellos sprang er durch das verschneite Gebüsch, über Halden und Gräben, und immer blieb er spähend stehen, wie ein gehetztes Wild, das seine Verfolger kommen sieht von allen Seiten und keinen Ausweg findet.

Nun wieder stand er ratlos. „Wär nur meine Wela noch am Leben, dann hätt ich bald gefunden, was ich suche!" Er starrte nieder auf den schimmernden Schnee, und ein häßliches Lächeln verzerrte sein blutleeren Lippen. „Hab ich denn nicht den weißen Leithund, der mich sicherer führt, als jeder andere!"

Digitized by Google

Mitten durch die Dickung eilte er dem Ufer der Windach zu, folgte talaufwärts dem Lauf des Baches, und es währte nicht lange, so hatte er Uzzos Fährte im Schnee gefunden. Schritt um Schritt, gebückten Leibes, mit glühenden Augen niederstierend auf den weißen Grund, verfolgte er die Spur des Fischers. Nun lenkte sie hinweg vom Ufer der Windach und führte quer durch den Wald auf einen breiten Almenpfad; und da mischte sich mit ihr eine zweite Fährte: die Spur eines kleinen, schmalen Frauenfußes — und noch eine dritte und vierte: die Spur der beiden Füchse!

Schwer atmend richtete sich Guntram auf, und langsam tastete seine zitternde Hand nach dem Griff des Weidmessers. „Jetzt hab ich sie!" Er spähte den Pfad entlang und sah im hellen Mondschein das Dach der nahen Sennhütte leuchten. „In dieser Hütte!" brach es mit stöhnendem Laut von seinen Lippen. „Wo mein Glück begonnen, da soll es nun enden in Schmach und Schmerzen?" Seine Stimme verwandelte sich. „Nein, in Blut!"

Er lockerte das Messer in der Scheide, strich mit dem Arm die triefenden Haare aus der Stirn und ging der Hütte zu . . .

Digitized by Google

Durch die Lücken des Sparrenwerkes leuchtete ein rötlicher Schein. Es brannte ein helles Feuer auf dem Herd, und neben den züngelnden Flammen saß der Fischer an die Balkenwand gelehnt, die Hände hinter dem Nacken verschlungen, mit geschlossenen Augen. Er schlief, und ein leises Lächeln umspielte im Traum seine müden Lippen.

Ihm war, als wandre er zur Frühlingszeit bei sinkendem Abend, von der Windach heim nach seiner Hütte. Aus allen Lüften hauchte der Duft der jungen Blumen, die wilden Immen summten, es schlugen die Finken, und schmelzend klang aus dichten Büschen der Amselruf. Wohin er blickte, wohin er lauschte, überall winkte ihm eine Freude, doch überall auch eine Mahnung an sein stilles Leid. Waren die Heckenrosen nicht weiß und rosig angehaucht wie Isas Wangen, die Ringelblumen golden wie ihr Haar, die sprossenden Almrauschknospen brennend rot wie ihre Lippen? Klang nicht der Amselruf so süß wie ihre Stimme, und tönte das Gesumm der Immen nicht wie jene leisen, wundersamen Lieder, die er Isa singen hörte, wenn er vorüberschlich am Jägerhaus? Er seufzte und seufzte. Wie hatte er doch so schwer zu tragen an

Digitized by Google

seinem Herzen. Auf seinem Rücken aber auch; denn das Lägel hatte Vollgewicht; so reichlich war dem Fischer noch selten der Fang gelungen, wie an diesem Tag. Und es schien fast, als wollte seine Beute sich noch vermehren; denn als er an einem blauschimmernden Becken der Windach vorüberging, sah er in der stillen Flut eine große Forelle spielen; sie stand tief unten im Wasser, und dennoch blitzte ihr Leib wie im Widerschein der Sonne, die doch lange schon hinter die Berge gesunken war. Hurtig warf Uzzo die Schnur, und der Köder hatte noch kaum den Spiegel des Wassers berührt, da sprang die Forelle schon und zappelte an der Angel. Wie aber staunte der Fischer, als er den Fang vom Haken löste; solch eine Forelle hatte er all seiner Lebtag nicht gesehen: ihr Kleid war von eitel schwerem Silber, und statt der roten Punkte trug die Forelle zwei Reihen funkelnder Granaten. Doch Uzzo sollte noch mehr erstaunen; denn plötzlich begann der Fisch zu sprechen und sagte:

„Hätt ich gewußt, daß die Angel so bitter schmeckt, dann hätt ich mich nicht fangen lassen!"

„Ein sprechender Fisch! Das ist ja heilig ein Wunder!" meinte Uzzo. „Wer bist du denn?"

Digitized by Google

„Ich bin die Forellenfee."

„Eine Fee? Das glaub ich nicht! Wärst du eine Fee, dann hätteſt du die Angel wohl gekannt, und ich hätte dich nie und nimmer gefangen."

„Du Närrlein! Ich hab mich doch gerne fangen laſſen!" ſagte die Forellenfee. „Denn ich bin dir gut. Wohl haſt du mir ſchon viele Hunderte meiner Untertanen geraubt, aber dafür biſt du halt ein Fiſcher! Doch weiß ich auch, du hegſt meine Brut und ſchonſt meine kleinen Kinder. Das will ich dir danken. Und deshalb hab ich mich von dir fangen laſſen, denn ich hatte Erbarmen mit dir."

„Erbarmen?" ſtammelte Uzzo. „Weshalb Erbarmen?"

„Geh, tu nur nicht ſo heimlich! Oder meinſt du, ich wüßte nicht, wie es ſteht um dich? Hab ich dich hier am Ufer nicht ſitzen ſehen, ganze Stunden, oft ganze Tage lang, klagend und weinend? Sind nicht deine Tränen in das Waſſer gefallen, ſo zahlreich, daß meine ſüße Quelle ſchier ſo bitter ſchmeckt wie Meerflut?"

Der Fiſcher ſeufzte.

„Siehſt du!" ſagte die Forellenfee, „reden willſt

du nicht, und es steigt dir doch das Herz auf die Lippen. Aber ich will dir helfen!"

„Ach! Wer mich erlösen könnte von meinem Weh!"

„Ich hätte dir wohl sagen können: komm herunter zu mir in meinen stillen, kühlen Palast, dann hät es jäh ein End mit all deinen Schmerzen. Aber es ist nun einmal anders über dich beschlossen. Du sollst von deinem Leid genesen durch die Wunderkraft einer Blume, welche für dich an einer Stelle dieses Tales blüht. Alles an dieser Blume ist rot, der Stengel, die Blätter und die Blüten . . ."

„Die Blume kenn ich nicht! Wie heißt sie?"

„Schmerzenstrost!"

„Wie soll sie mir helfen?"

„Berühre nur mit ihr die Stelle deines Herzens, und jählings wirst du genesen von allem Schmerz und Kummer."

„Wo aber find ich die Blume?"

„Sie blüht . . ." Die Forellenfee verstummte und zappelte heftig zwischen Uzzos Händen; er sah, wie sie sich zu sprechen quälte, aber nur mühsam brachte sie noch einige Worte hervor.

Digitized by Google

„Meine Kehle trocknet ... setze mich schnell zurück in mein Reich ...“

Hastig neigte sich Uzzo und ließ die Forelle ins Wasser gleiten, in welchem sie flink umherschoß. Der Fischer aber rief mit flehender Stimme: „Ich beschwöre dich, nur ein einziges Wörtlein sage mir noch ... wo blüht mein Schmerzenstrost?“

Da tauchte die Forelle halb aus der Flut. „Frage Guntram, den Jäger, der kennt die rote Blume und wird sie brechen für dich!“ Plätschernd überschlug sich die Forelle und tauchte hinunter in die bodenlose Tiefe des Beckens.

Lange stand Uzzo und starrte in die Flut, auf deren Spiegel die zarten Wellenkreise sacht verschwammen. Endlich blickte er auf. „Ja, ich will zu Guntram gehen und will ihn fragen. Weshalb sollte er mir die Blume nicht gönnen wollen. Hab ich ihm doch nie in meinem Leben was zu Leid getan!“ Er ließ die Angelrute und das Lägel im Stich und eilte bei dunkelndem Abend dem Jägerhaus entgegen.

Da sah er über die Büsche einen roten Schein emporzucken. Erschrocken hielt er inne und flüsterte: „Die Alfen tanzen!“ Doch nein ... der Schein

Digitized by Google

erweiterte ſich, und helle Flammen loderten auf. „All ihr Heiligen!“ ſchrie er. „Das Haus des Jägers brennt!“ Und in raſender Eile ſtürzte er dem Unglückshaus entgegen, um zu helfen und zu retten. Von weitem ſchon hörte er die Füchſe bellen und heulen, als wären ſie toll geworden! Nein doch, nein, das waren ja Menſchenſtimmen, gellende Schreie von Angſt und Verzweiflung.

Er rannte und rannte, keuchend erreichte er den Hag — Muttter Sanna und das Weib des Jägers ſtanden händeringend vor dem brennenden Haus — „Iſa! Iſa!“ ſchrie er, und ſie lief ihm ſchluchzend entgegen und jammerte, ihr Kindlein wäre noch im Haus und müſſe verbrennen. Das Dach ſtand in hellen Flammen und drohte einzuſtürzen mit jedem Augenblick, aus Tür und Fenſtern wirbelte der dicke Rauch — aber Uzzo beſann ſich nicht, er kämpfte ſich durch Qualm und Feuer und legte das gerettete Kind in Iſas Arme. Aber Guntram? Wo iſt Guntram? Auch er im brennenden Haus! Uzzo zögerte — aber er ſah die Verzweiflung in Iſas Augen, der jammervolle Aufſchrei ihres liebenden Herzens ſchnitt ihm in die Seele und wieder ſtürzte er ſich in Rauch und

Digitized by Google

Flammen und schleppte den schon halb Erstickten aus dem brennenden Haus. Langsam erholte sich Guntram, und als er wieder bei Sinnen war, umschlang und küßte er sein Weib und seine Mutter und herzte sein Kind. Schweigend stand Uzzo abseits, mit versengtem Haar und verbrannten Händen, und freute sich des Glückes dieser Menschen. Da wandte sich Guntram zu ihm. „Ich habe dir viel zu danken, Uzzo!“ sagte er.

„So dank es mir,“ lächelte der Fischer, „und gib mir die rote Blume Schmerzenstrost!“

„Die sollst du haben!“ erwiderte der Jäger mit seltsam verwandelter Stimme und faßte Uzzos Hand. Aber das war nicht der freundliche Druck des Dankes — das war ein wilder, eiserner Griff, daß Uzzo sich stöhnend krümmte.

„Laß doch!“ klagte er. „Du zerdrückst mir ja die Finger!“

„Hast du mir nicht das Herz zerdrückt!“ schrillte die Stimme des Jägers.

Uzzo starrte ihn an, als verstünde er diese Worte nicht, er blickte um sich mit verstörten Augen — und da sah er die rußgeschwärzten Balken der Sennhütte, sah das lodernde Feuer auf dem

Digitized by Google

Herd — nein, das war kein Traum, er wachte — und Guntram ſtand vor ihm, mit totenblaſſem, verzerrtem Geſicht, mit glühenden Augen, die Haare triefend, das Gewand behangen mit Eis und Schnee, und ſeine Stimme keuchte: „Rede! Biſt du eingeſchlafen im Warten, oder war ſie ſchon hier und hat dich die Sünd ſo müd gemacht, daß du dich ſtärken haſt müſſen mit einem Schlaf?“

Der Fiſcher lallte, er konnte die Sprache nicht finden.

„Rede! Wo iſt mein Weib?“

„Dein Weib?“ ſtammelte Uzzo, noch halb befangen von ſeinem Traum. „Ich weiß nicht . . . hier ſtand ſie noch . . . vor einem Augenblick . . .“

„Und das ſagſt du mir ins Geſicht . . . das wagſt du?“ ſchrillte Guntrams Stimme.

Da beſann ſich Uzzo. „Nein doch, nein . . . das war ja nur in meinem Traum . . .“ Erſchrocken ſtarrte er den Jäger an. „Guntram! Was willſt du von mir? Du haſt ein Geſicht zum Fürchten . . . deine Augen blicken bös . . .“

„Schießt dir die Furcht in das ſchlechte Herz, weil du merkſt, daß die Stund gekommen iſt, wo es ans Raiten geht? Du haſt mir mein Weib ge-

Digitized by Google

„Wo ist mein Weib?"

Digitized by Google

nommen, das mir mehr gegolten hat, als ein Leben . . . jetzt Fischer, zahl!" Die Hand des Jägers zuckte nach dem Messer.

„Herr Jesus!" schrie Uzzo; nun verstand er und streckte wehrend die Arme. „Guntram! Laß dir sagen . . ." Aber da blitzte schon der Stahl in Guntrams Hand und bohrte sich bis ans Heft in die Brust des Fischers. Uzzo taumelte zurück, aus seiner Wunde sprudelte der rote Quell, mit erlöschenden Augen starrte er auf die von Blut überströmten Hände, und während er erbleichend niedersank, lispelte er noch mit mattem Lächeln: „Mein Blümlein Schmerzenstrost . . ."

Guntram stand, in der Faust die blutige Waffe, und starrte mit gläsernem Blick auf den Erschlagenen nieder, der sich noch stöhnend regte, überzittert vom Schein des versinkenden Herdfeuers. Ein Schauer rüttelte den Jäger, scheu blickte er hinter sich, doch alles war still, nur die Kohlen knisterten. Seine Augen suchten die Tür und hefteten sich wieder auf den Sterbenden. „Ich bin zu rasch gewesen . . ." raunte er mit irrem Lächeln, „ich hätt warten sollen auf eine andere Stund . . . ich hätt sie fassen sollen allbeid miteinander . . .

Digitized by Google

mit einem Stoß ... oder mit einem Schuß, wie selbigsmal die beiden Füchs ..."

Da fiel ihn ein jähes Grauen an, er wich zurück, und die Waffe klirrte aus seiner Hand zu Boden: neben dem Erschlagenen sah er zwei rote Füchse kauern, einen zur Rechten und einen zur Linken, er sah sie an der Brust des Fischers nagen und reißen mit scharfen Zähnen — Guntram wollte sie verscheuchen, aber sie wichen nicht — er griff sich an die Stirne, er fuhr mit zitternden Händen über seine Augen — und nun plötzlich sah er die Füchse nicht mehr, sah nur zwei rote Bächlein, die aus Uzzos Wunde niederrannen über seine Brust und auf der Erde sich breit machten, eins zur Rechten, eins zur Linken — und sah, wie der Sterbende sich mühsam aufzurichten suchte und zu ihm emporschaute mit jammervollem Blick.

„Guntram! Du haſt unſchuldig Blut vergoſſen! Es ſoll nicht kommen über . . .“ da erloſch die Stimme des Fiſchers; er ſank zurück, griff mit zuckenden Fingern, die Wunde entblößend, nach der Stelle ſeines Herzens, ſeufzte noch einmal tief und ſtreckte die Glieder.

„Fährſt du hinüber mit einer Lüg?“ Guntram ſtürzte auf die Knie, faßte Uzzo an der blutüberſtrömten Bruſt und rüttelte ihn. „Die Wahrheit! Sag die Wahrheit!“ Doch Uzzos bleiche Lippen blieben ſtumm; nur die breite Wunde ſchloß ſich und klaffte wieder, wie ein roter Mund, der ſprechen will und die Sprache nimmer findet.

Röchelnd, als läge eine würgende Hand an ſeiner Kehle, ſprang Guntram auf und taumelte aus der Hütte.

Digitized by Google

12.

Er ſtand im Schnee, zitternd, mit klappernden Zähnen, mit irr blickenden Augen. Alles flimmerte im Mondſchein: der weiße Grund, das Dach der Hütte, der verſchneite Wald, die Zinnen der Berge, der fahle Himmel, alles, alles.

Er rannte talwärts, er beſann ſich und ſtürzte gegen den Wald, hielt inne, wankte zurück nach der Hütte und ſtand nun wieder; und überall ſah er rote Füchſe um ſich her, ſo klein, als wären ſie erſt geboren in dieſer Stunde, und ſie alle liefen auf ihn zu; aber nein doch, nein, das waren

Digitized by Google

ja keine Füchse, das waren ja nur rote Flecken im Schnee — wohin er getreten war, überall eine blutige Spur auf weißem Grund.

„Blut! Unschuldig Blut!"

Guntram erschrak vor dem Klang seiner Stimme. Bebend am ganzen Körper blickte er nach der offenen Tür der Hütte, in welcher matt noch die erlöschenden Kohlen leuchteten — er sah eine dunkle, regungslose Masse auf dem Boden liegen, und etwas Weißes, schier wie ein Flecklein Schnee: das bleiche Gesicht des Ermordeten.

„Er hat gelogen! Alles ist Lug und Trug, alles, alles! Er muß gelogen haben! Wohin denn wäre mein Weib gegangen, wenn nicht zu ihm?"

Mit glühenden Augen suchte er die verräterischen Spuren im Schnee; doch wo er stand, war keine Fährte mehr zu erkennen, seine eigenen Schritte hatten Uzzos Spur zertreten und verwischt. Wo war nur die Stelle, an welcher er die beiden Fährten gefunden? Dort, bei jener jähen Wendung des Pfades! Er stürzte hin zu der Stelle; bückte sich zur Erde, und wieder fand er die beiden Spuren: die tiefen Fußstapfen des

Digitized by Google

Fischers und die kleinen, schmalen, kaum merklich im Schnee versunkenen Tritte des Weibes.

„Gelogen hat er! Gelogen! Und ist mit dieser Lüg hinüber . . .“

Seine Stimme erlosch mit heiserem Laut; denn jetzt gewahrte er, daß die beiden Fährten nicht in gleicher Richtung liefen — sie kreuzten sich: über die Spur des Fischers, welche zur Hütte führte, ging die Fährte des Weibes hinweg, dem Bergwald zu, in der Richtung gegen die Trischuba. Nur die Spur der Füchse lief hinter Uzzos Fährte her bis zur Tür der Almenhütte.

Von Guntrams Lippen schütterte ein gellendes Gelächter, das der Wald zurückwarf mit hohlem Echo. Der Jäger lauschte, als hätte er eine fremde Stimme vernommen, nicht den Widerhall seiner eigenen.

„Isa? Isa?“ schrie er in Angst und Verzweiflung.

„Ja . . . Ja . . .“ rief der Bergwald dumpf zurück.

„Mein Weib! Wo ist mein Weib?“

Da war ihm, als hörte er hinter seinem Rücken ein boshaftes Kichern. Scheu und langsam blickte

Digitized by Google

er sich um — die alte Heilwig stand vor ihm, mit grinsendem Gesicht, mit wackelndem Kopf, und kicherte: „Frag an bei König Wute, der mag wohl wissen, wo seine hundert Töchter hausen!"

„Verwünschte Hexe!" schrie Guntram in schäumender Wut, stürzte auf die Alte zu und griff nach ihrem Hals; aber sie wuchs vor ihm in die Höhe, daß ihr graues Haupt schier an den Himmel stieß, und als er zugriff, fühlte er zwischen seinen Händen den Stamm einer Fichte, von deren erschütterten Zweigen der Schnee in dicken Klumpen auf ihn niederfiel.

Er taumelte zurück. „Mein Weib! Wo ist mein Weib?" klang seine schrillende Stimme. Mit brennenden Augen starrte er umher in der stillen, mondhellen Nacht, und da war ihm jählings, als sähe er Feuer überall, ein zuckendes Flämmlein auf jedem Wipfel des Waldes, auf jedem Zweig, und um die Höhe der Trischuba zitterte ein Glanz und ein Leuchten, als wären die Almen mit Erde, Schnee und Felsen in hellen Brand geraten. Bebend stand er und lauschte: durch die flimmernden Lüfte schwoll es süß und weich einher wie Saitenklang und singende Stimmen. Die wunder-

Digitized by Google

ſame Weiſe machte ihm alle Sinne wirbeln, es faßte ihn wie mit Händen und zog ihn, er taumelte Schritt um Schritt, er fing zu laufen an, er rannte durch den flammenden Wald, er kletterte empor über glühenden Schnee und lodernde Felſen, keuchend, triefend von Schweiß und dennoch ſchauernd vor Kälte, ein irres Lächeln auf den verzerrten Lippen, in den ſtarr funkelnden Augen den Blick des Wahnſinns.

Eine Felswand ſperrte ſeinen Weg, ſo ſteil, daß auf den kahlen Platten kaum eine Gemſe Pfad und Halt gefunden hätte für ihren ſchmalen Huf. Doch Guntram klammerte ſich an das Geſtein mit gekrümmten Fingern und zog ſich empor von Spalte zu Spalte; immer, wenn er ſchon zu ſtürzen drohte, rettete ihn wieder ein tollkühner Sprung. Mit erlöſchenden Kräften gewann er die Höhe. Da lag

Digitized by Google

vor ihm das ebene Almenfeld, aber nicht im Dämmerschein der Mondnacht, nicht bedeckt von Eis und Schnee, sondern in taglichter Helle, grünend in üppigem Graswuchs, überblüht von abertausend duftenden Blumen. Guntrams Augen staunten nicht; er lachte nur leise und riß die Armbrust von der Schulter; denn was er sah mit dem ersten Blick, war ein Gewimmel von Füchsen; hastig duckte er sich hinter dichtes Gebüsch und legte einen Bolz in die Schiene.

„Zwei muß ich haben!" kicherte er. „Zwei auf einen Schuß!"

Lauernd beugte er sich vor, die gespannte Armbrust an der Wange, den Finger am Bügel. Da wurden seine Augen starr, und der Anblick, der sich ihm bot, jagte ihm einen kalten Schauer durch Leib und Seele.

Hier in spielenden Gruppen, dort in behaglicher Ruhe lagen die Füchse umher in weitem Kreis. Und innerhalb dieses Kreises schwang sich eine Schar von jungen Mädchen in wirbelndem Tanz, es mochten wohl an die hundert sein, alle blühend in wundersamer Schönheit, mit wehendem Goldhaar, alle in weißen, fliegenden Gewändern,

Digitized by Google

deren Säume verbrämt waren mit silberig schimmerdem Dunenpelz. Kein Spielmann war zu sehen, und dennoch klang eine süße, herz- und sinnbestrickende Musik. Woher? Aus den Lüften? Aus der Erde? Aus den Kelchen der blühenden Blumen? Oder aus den rauschenden Flammen all der hundert Fackeln, welche, von den Tänzerinnen getragen, leuchtend und strahlend durcheinandergaukelten, als wären die Sterne vom Himmel gefallen und hätten sich geschart zu wirbelndem Reigen. Und zwischen lodernden Flammen und wehendem Goldhaar flatterten weiße Schleier und wallten und flossen ineinander wie dünne Nebel, mit denen der Sturmwind spielt. Und all dieses Wirbeln, Wehen, Flattern und Leuchten schlang sich im Ring um einen hohen steinernen Sitz, auf welchem die Gestalt eines greisen Mannes ruhte, vom faltigen Mantel umhüllt wie von einer dunklen Wolke, die Brust überflossen von eisgrauem Bart, auf dem Haupt einen grauen Hut, dessen hängende Krämpe ein Auge bedeckte. Regungslos, wie versteinert, saß er und blickte auf den leuchtenden Reigen der holden Gestalten nieder, welche lachten und jauchzten mit silberhellen Stimmen. Von ihnen

Digitized by Google

allen lachte nur eine nicht. Wohl schwang auch sie die Fackel wie all die anderen, wohl wirbelte auch sie, wie all die anderen, so flink und geschmeidig sich im Tanz, daß ihr Goldhaar ausgebreitet flatterte gleich einem lodernden Strahlenglanz; doch ihre Züge waren starr und bleich, ihr Auge blickte traurig und ihre Lippen lagen herb geschlossen, müd und schmerzvoll.

Guntram erkannte die stille Tänzerin. „Isa!“ wollte er schreien; aber nur ein stöhnender Laut entrang sich seinen Lippen.

Da hob der Alte auf dem steinernen Sitz das Haupt. „Ich sehe zwei trübe Lichter, die mein Auge quälen!“ rief er und deutete nach dem Busch, aus welchem Guntrams Augen funkelten. „Blast mir die beiden Lichter aus!“

Der Reigen stockte, heulend sprangen die Füchse auf und stürzten gegen den Busch. In Guntrams Adern machten Entsetzen und jäher Schreck das Blut wie zu Eis gerinnen. Er wollte fliehen, aber schon waren die Füchse hinter ihm; hastig wandte er sich, streckte mit zitternden Händen die Armbrust vor sich hin, und blind, ohne zu zielen, tat er den Schuß. Die Sehne schnurrte, es flog der

Digitized by Google

Bolz, doch keiner von den Füchsen fiel — aber eine der Tänzerinnen schwankte aus dem Reigen und preßte stöhnend die Hände auf die Stelle ihres Herzens, während rote Tropfen niedersickerten über das weiße Kleid.

Ein hundertstimmiger Schrei, schrill und gellend — und jählings war all der leuchtende Glanz erloschen, die Musik verstummt, das Grün, die duftenden Blumen verschwunden, und tiefer Schnee bedeckte das weite Almenfeld im Dämmerschein der schwindenden Mondnacht.

Aus Guntrams Händen fiel die Armbrust. Er stand mit schlotternden Knien, mit lallender Zunge und gesträubtem Haar, rings um ihn die eisige Öde der Berge, und über den grauen Schnee sah er die Füchse einherhuschen gleich jagenden Wolkenschatten, eine lange, lange, heulende Meute. Er wandte sich zur Flucht, rannte und stürzte, raffte sich auf, schrie und keuchte, rannte wieder, und hinter ihm her die kläffenden Füchse, wie läutende Schweißhunde hinter einem wundgeschossenen Wild. Er stürzte talwärts, und sie holten ihn ein; er rannte bergan, und sie waren auf seinen Fersen; er kletterte empor über kahles Gestein, und sie

Digitized by Google

schnellten sich hinter ihm her von Fels zu Fels, und zwangen ihn zum Sprung in die Tiefe, zu neuer Flucht. Er rannte und rannte, bald geraden Weges, bald im Bogen und in jähen Widersprüngen, keuchend und triefend von Schweiß, blutigen Schaum vor den Lippen, und immer hinter ihm die Füchse, deren Geheul widerhallte aus dem Wald und von den Wänden. Seine Kräfte erloschen, er stürzte, sprang wieder auf und taumelte, und da hatten sie ihn eingeholt und wimmelten um ihn her im Knäuel mit glühenden Augen und gefletschten Zähnen, sprangen empor an seinen Gliedern, bis zur Brust, bis zu den Schultern, bis zum Hals, und rissen ihm das Gewand in Fetzen vom zitternden Leib. Er keuchte und schrie, er schüttelte und wehrte sich, er schlug

Digitized by Google

nach ihnen mit den Fäusten, aber sie hingen fest an ihm und zerfleischten mit hauenden Zähnen seine Hände und Arme, daß das Blut von ihm niedertroff wie die schweren Tropfen von einem Baum, der im Regen steht. Schon waren ihm die Arme lahm, doch stieß er in verzweifeltem Widerstand noch mit den Füßen um sich und kämpfte sich vorwärts Schritt um Schritt, bis jählings der Schnee hinwegrieselte unter seinen Füßen. Winselnd stoben die Füchse zurück vom Rand des Abgrunds, Guntram aber taumelte, kreischend suchte er nach einem Halt, doch seine blutigen Hände griffen nur die leere Luft, und da sank er schon, umwirbelt von einer Wolke Schnee. Im sausenden Fall erstickte ihm fast der Atem, dumpf klatschend stürzte er mit vollem Körper auf eine schräge Platte, wälzte sich stöhnend, kam ins Rollen, stürzte wieder — und lag am Fuß der Felswand mit zerschmetterten Gliedern, halb verschüttet vom nachrinnenden Schnee.

Mit erlöschenden Augen starrte er empor. Hoch über ihm der Himmel, von dem der Mond geschwunden war, und dessen Sterne schon erblaßten im Grau des nahenden Morgens, und über

Digitized by Google

dem Rand der Felswand, Kopf an Kopf gedrängt, die Meute der Füchse, winselnd, kläffend und heulend. Nun plötzlich verschwanden sie, ihr Heulen tönte ferner, dann wieder näher und immer näher; sie hatten einen Weg in die Tiefe ausgespürt. Wie rote Schatten kamen sie herbeigehuscht von allen Seiten, die Nasen schnuppernd auf den weißen Grund gestreckt. Jetzt fanden sie, was sie suchten; heulend drängten sie sich zusammen, scharrten und wühlten im roten Schnee, und mit wilder Gier über das wehrlose Opfer fallend, faßten sie die Glieder, die Schultern, den Hals, zer-

Digitized by Google

riſſen die Bruſt und ſchlugen die Zähne in das zuckende Herz.

„Iſa! Iſa!“ rang es ſich noch mit röchelndem Laut aus Guntrams zerfleiſchter Kehle. Dann brachen ihm die Augen, und das Leben rann ihm aus mit ſeinem heißen Blut, welches dampfte im ſchmelzenden Schnee. . . .

Der Morgen graute.

Von den Bergen ſtrich ein eiſiger Wind hernieder über die Wälder und das Tal entlang. Der Himmel erblaßte, im Oſten ſtiegen zarte Farben auf, und bald überhauchte ein roſiger Glanz die höchſten Zinnen.

Nahe der ſteilen Felswand, welche von der Triſchuba niederſtürzt in den Talwald, zog eine Gemſe aus den Krummföhren, um ihre karge Äſung zu ſuchen. Kaum hatte ſie den freien Schnee betreten, da warf ſie witternd das Haupt auf; ſie ſtutzte, und erſchreckt von dem blutigen Greuel, den ſie gewahrte, floh ſie der Felswand zu und ſchnellte ſich empor von Stein zu Stein, ſcheu und ängſtlich immer niederblickend in die Tiefe. Als ſie die Höhe erreichte, löſte ſich unter ihren Hufen ein Klümplein Schnee und rinnender Sand. Ein

Digitized by Google

Rieſeln begann, ein Gleiten und Rollen, der Schnee einer breiten Platte kam ins Rutſchen und riß mit ſich, was alles in ſeinem Wege lag, die ganze ſteile Felswand geriet in Bewegung, Schneewolken wirbelten, Steine hüpften, Felſen ſprangen, und donnernd ſtürzte die Lawine über den Talwald, die hundertjährigen Bäume brechend wie dünne Ruten, alles hoch verſchüttend, was der Felswand zu Füßen lag.

Noch ein dumpfes Murren in den Lüften, ein leis in der Ferne verzitternder Widerhall — dann lautloſe Stille. Nur tief aus dem Tal herauf, vom Ufer der Windach her, eine rufende Stimme: „Uzzo! Uzzo!“ Dann wieder nach einer Weile, ein wenig näher, mit angſtvollem Klang: „Uzzo! Mein Bub! ... Uzzo! Uzzo!“ Ein dumpfes Echo antwortete dem Ruf.

Es wuchs das Licht, und mit zitterndem Gefunkel zuckten die Strahlen der ſteigenden Sonne über den Grat der Berge her. Ein gleißender

Digitized by Google

Schein fiel über den Bergwald, zwischen dessen Bäumen ein junges Weib in weißschimmerndem Kleid hinunterstieg mit müden Schritten. Die schönen Züge waren blaß und wie in Qual versteinert, farblos die Lippen, die bläulichen Lider halb gesunken, und um die schmalen Schultern hing das Goldhaar in wirren Strähnen. Die eine Hand, schlaff niederhängend, umklammerte noch den erloschenen Stumpf einer Fackel, die andere Hand war auf den Busen gedrückt, und zwischen ihren Fingern ragte an der Stelle des Herzens der gefiederte Schaft eines Pfeiles, wie ein erstarrter, unvergänglicher Schmerz.

Der Weg der Einsamen ging das Tal entlang bis zum Jägerhaus. Sie brauchte das Hagtor nicht zu öffnen, von selber sprang es auf vor ihr. Nicht zu Rechten, nicht zur Linken blickend, mit gesenkten Augen betrat sie das Haus, ließ die erloschene Fackel sinken, durchschritt den Flur und stieg die Treppe empor.

In der kleinen Stube lag Mutter Sanna noch immer schlummernd, freundlich lächelnd im Traum.

Ein leises Zittern befiel das blasse Weib, als es vor dem Lager stille hielt und sich langsam über

Digitized by Google

Mutter Sannas Antlitz neigte; es küßte der Schlummernden die Stirn und hauchte ihre Lippen an. Seufzend streckte sich Mutter Sanna, und über ihre Züge ging die Bläße des Todes; aber auch jetzt noch lächelte sie.

Müden Schrittes trat das junge Weib in die anstoßende Kammer und hob das schlafende Kind aus der Wiege; das kleine Dirnlein erwachte und

blickte suchend umher; es streckte die Ärmchen und lallte zum erstenmal einen Namen . . .

Da brach das junge Weib in dumpfes Schluchzen aus, drückte mit zitternden Armen das Kind an die blutende Brust und verließ das Haus, jedes leblose Ding, dem ihre Augen begeg-

Digitized by Google

Glitzernde Sonne lag über dem Schnee . . .

Digitized by Google

neten, noch streifend mit einem Blick der Liebe und des Schmerzes . . .

Glitzernde Sonne lag über allem Schnee. Das funkelnde Tal entlang, den dunklen Schluchten der Trischuba entgegen, wanderte die junge Mutter mit ihrem Kind. Immer wieder blieb sie stehen, blickte zurück nach dem verlassenen Haus, die bleichen Züge von stillen Tränen überflossen . . . und wanderte . . .

Ein sachter Windhauch, welcher spielend den Schneestaub trieb, verwehte die Spur ihres Weges.

Digitized by Google

Eine seltsame Geschichte! Nicht wahr, mein freundlicher Leser? Auf der Kalbrunner-Alm, im Salzkammergut, hab' ich sie von einem alten Hüter gehört. Es war ein gebeugtes, weißhaariges Männlein, mit Namen Jochei.

Ich habe die Geschichte hier etwas ausführlicher erzählt, vielleicht auch ein wenig besser als mein Gewährsmann auf der Kalbrunner-Alm — aber ganz gewiß nicht so gut! Denn während der alte Jochei sprach, redeten noch andere wirksame Stimmen mit: das Rauschen des flammenden Herdfeuers, das sachte Läuten der rings um die Hütte liegenden Rinder, die vom Winde halb verwehten Lieder und Jauchzer, welche über das weite Tal herüberklangen von der Kermaden-Alm, und das geheimnisvolle Weben und Flüstern der mondhell über den Bergen liegenden Sommernacht.

Als Jochei geendet hatte, schwieg ich lange. Dann fragte ich: „Woher hast du die Geschichte?"

Digitized by Google

„Von mein Ahnl hab ich's g'hört."

„Und du glaubst wohl, daß all das wahr ist?"

Er sah mich mit kleinen, zweifelnden Augen an und zuckte die Schultern. „Das kann wohl niem'nd nit sagen, ob's wahr ist oder nit! Dabeig'wesen ist freilich keiner, daß er drauf schwören kunnt. Aber muß denn alles verlogen sein, was einer nit greifen kann mit Händ?" Er faßte ein Scheit und stocherte in den glühenden Kohlen. „Ja, Herr, schauen S' . . . wenn ich beispielmäßig sagen tät: 's Glück? Steht's denn anders mit'm Glück? Kommt 's Glück nit auch, und keiner weiß woher? Und geht's nit wieder, und keiner weiß wohin? Und keiner noch hat's in der Hand g'halten und hat dran kratzen können und schmecken. Wär ebba deswegen 's Glück nit wahr, Herr? Das mag mir keiner nit weißmachen . . . denn wie wahr 's Glück sein mag, das hab ich ja selm verspürt!" Er atmete tief und starrte mit feuchten Augen in die Flammen. „So klein ist mein Häusl g'wesen . . . und so ein groß Glück hat drin hausen mögen, bis . . ." seine Stimme schwankte, „bis ich's verjagt hab und vertrieben!" Über die furchigen Backen fiel eine Zähre in die heiße Asche auf dem Herd.

Digitized by Google

„Jochei?"

Er strich sich mit zitternder Hand das weiße Haar in die Stirn. „Ja, Herr . . . ich hab halt auch die Füchs in mein Haus getragen!" Seufzend erhob er sich und verließ die Hütte.

Himmel und Berge waren in Flimmer getaucht. Neben dem Vollmond funkelten nur matte Sterne. In weiter, duftumsponnener Ferne stieg aus der Nacht ein riesenhafter schimmernder Bau empor, ein silbernes Feenschloß, ein Zauberpalast mit wundersamen Hallen, Säulen und Türmen. Hätt' ich nicht genau gewußt, daß es wirkliche, feste Berge wären: die Gletscher und Schneehalden des Großglockners — ich hätt' es wohl für ein Märchen halten mögen, für ein Wunder!

*

Digitized by Google

Karl Stielers Werke.

Gesammelte Dichtungen (hochdeutsch). Geh. ℳ 5.—, eleg. geb. ℳ 6.—

Gesammelte Gedichte in oberbayrischer Mundart. Geh. ℳ 5.—, eleg. geb. ℳ 6.—

Hochlandslieder. 11. Aufl. Eleg. geb. ℳ 5.—

Neue Hochlandslieder. 6. Aufl. Eleg. geb. ℳ 5.—

Wanderzeit. Ein Liederbuch. 5. Aufl. Eleg. geb. ℳ 4.—.

Ein Winter-Idyll. Mit dem Porträt des Verfassers. 38. Aufl. Eleg. geb. ℳ 4.—

A Hochzeit in die Berg'. Dichtungen in oberbayrischer Mundart. Mit Bildern von Hugo Kauffmann. 3. Auflage. Eleg. geb. ℳ 8.50.

In der Sommerfrisch'. Gedichte in oberbayrischer Mundart. Mit Bildern von Hugo Kauffmann. 2. Aufl. Eleg. geb. ℳ 8.50.

Weil's mi' freut! Neue Gedichte in oberbayrischer Mundart. Illustriert von Hugo Engl. 14. Auflage. Kart. ℳ 3.—, eleg. geb. ℳ 4.—

Habts a Schneid!? Neue Gedichte in oberbayrischer Mundart. Illustriert von Hugo Engl. 12. Auflage. Kart. ℳ 3.—, eleg. geb. ℳ 4.—

Am Sunnawend'. Neue Gedichte in oberbayrischer Mundart. Illustriert von Hugo Engl. 8. Auflage. Kart. ℳ 3.—, eleg. geb. ℳ 4.—

Kulturbilder aus Bayern. 2. Auflage. Geheftet ℳ 4.80, eleg. geb. ℳ 6.—

Natur- und Lebensbilder aus den Alpen. 2. Auflage. Geh. ℳ 5.40, eleg. geb. ℳ 6.80.

Aus Fremde und Heimat. Vermischte Aufsätze. 2. Auflage. Geheftet ℳ 5.40, eleg. geb. ℳ 6.80.

Durch Krieg zum Frieden. Stimmungsbilder aus den Jahren 1870 und 71. 2. Aufl. Geh. ℳ 4.—, eleg. geb. ℳ 5.—

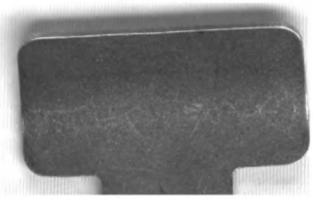
Reisebilder aus vergangener Zeit. Eleg. geb. ℳ 2.—

Digitized by Google

89056741796

b89056741796a

Digitized by Google



Digitized by Google

89056741796

b89056741796a

Digitized by Google